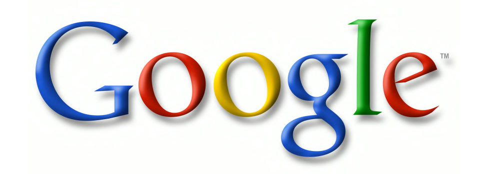
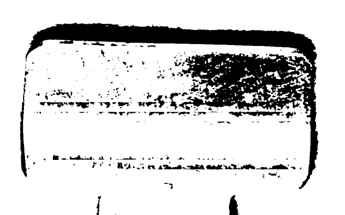






THRONBESTEIGUNG NICOLAUS I.





Die Thronbesteigung

des

Kaisers Nicolaus I.

von Rußland

im Jahre 1825.

Nach seinen eigenen Aufzeichnungen und den Erinnerungen der Kaiserlichen Familie

auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Alexander II.

herausgegeben

von

Baron M. v. Korff.

Deutsche Ausgabe.

Berlin, 1858.

Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.
(Sigismund Wolff.)

Einleitung zum vorliegenden Werke.

„Und wenn ich auch nur auf eine Stunde Kaiser sein werde, so will ich zeigen, daß ich dessen würdig war."

So sprach der unvergeßliche Kaiser Nicolaus I., am Morgen des 14/26. Dezember 1825 zu den vor ihm versammelten Commandeuren der Garde-Regimenter.

Und herrlich bewahrheitete sich sein erstes Herrscherwort. Dreißig Jahre lang, unter den Wohlthaten des Friedens und unter dem Donner des Krieges, in Gesetzgebung und Rechtspflege, in der inneren Ausbildung und in der Erhebung Rußlands nach Außen hin, immer und überall, war der Kaiser Nicolaus auf der Wacht für Rußlands Ehre und seinen Ruhm, Rußland's Vater und zugleich der ergebenste seiner Söhne.

„Ich sterbe — so schrieb er in seinem rührenden Vermächtniß — mit glühender Liebe zu unserm ruhmvollen Rußland, dem ich, nach meinem besten Ermessen, treu und wahr diente; ich bedaure, daß ich nicht alles das Gute ausführen konnte, was ich so aufrichtig wünschte." — Der Mensch kann nicht Alles, Kaiser Nicolaus that, was einem Menschen möglich war.

Niemals aber vielleicht zeigten sich je die hohen Eigenschaften des Verstorbenen: Furchtlosigkeit und Geistesgegenwart deutlicher und mächtiger, als in den ersten Augenblicken seiner Thronbesteigung. — Nach dem Gedanken seines Sohnes und erhabenen Nachfolgers war eine genaue Beschreibung des 14/26. Dezember und der

ihm vorausgegangenen Ereignisse schon im Jahre 1848 verfaßt worden. Obgleich er sie nach seiner Durchsicht und nach mehr als einer eigenhändigen Verbesserung, endlich seiner Billigung gewürdigt hatte, lehnte der in Gott entschlafene Kaiser doch entschieden den Gedanken ab, diese Beschreibung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Nach dem Gange und der Verknüpfung der Ereignisse und den persönlichen Thaten des jungen Monarchen konnte allerdings selbst die strengste und nackte Wahrheit den Schein der Schmeichelei erhalten und mit der wahren Größe geht immer die Bescheidenheit Hand in Hand.

Die obenerwähnte Beschreibung wurde zweimal gedruckt, aber beide Mal nur in 25 Exemplaren, einzig und allein für die Mitglieder des Kaiserlichen Hauses und einige nahestehende Personen als Familiengeheimniß.

Jetzt wo Rußland und Europa schon alle Einzelnheiten des letzten Tages dieses großen Lebens kennt, hielt es Se. Majestät der regierende Kaiser für angemessen, zum ewigen Andenken des unvergeßlichen Vaters auch den Bericht über den ersten Tag seiner Herrscherlaufbahn allgemein bekannt zu machen. Der Kaiser Nicolaus bedarf keiner Lobeserhebungen, aber für die Geschichte sind Wahrheit und glänzende Beispiele nothwendig. Diese Absicht wird den hohen Schatten mit der Verletzung des Geheimnisses seiner Bescheidenheit versöhnen.

Der gegenwärtigen, dem ganzen Publikum zugänglichen Ausgabe, sind auch, um die Quellen unserer Erzählung und die Geschichte ihrer Entstehung anzuzeigen, die Vorreden der beiden ersten hinzugefügt. Außerdem ist sie durch einige Privatbriefe der Erhabensten Glieder des Kaiserlichen Hauses, die bei den ersten Ausgaben nicht vorgelegen hatten, durch zwei oder drei Auszüge aus den Memoiren des verstorbenen General-Adjutanten Grafen A. Ch. Benkendorff und noch einige andere Einzelnheiten vervollständigt.

Vorwort zur ersten Ausgabe für die Kaiserliche Familie.

(1848.)

Die denkwürdigen Ereignisse, durch welche sich der Zeitraum von dem Empfang der Nachricht über das Ende des Kaisers Alexander's I. bis zum Ablauf des 14/26. Dezembers 1825 auszeichnete, sind bis jetzt noch nicht vollständig und genügend beschrieben worden. Die Ausländer, welche von Rußland reden, irren sich oftmals selbst dann, wenn sie gerecht sein wollen, und die Russischen Schriftsteller sind durch die Bedingungen der in unsrer gesellschaftlichen Ordnung ebenso unumgänglichen als wohlthätigen Censur beschränkt. Zu dem kennen bei politischen Ereignissen Privatleute meistentheils nur die Außenseite, nur die Merkmale oder die sichtbare Erscheinung der Gegenstände, so zu sagen nur das Ihrige, während in Dingen dieser Art sich das Hauptinteresse meistens auf ihre geheimen Ursachen und auf die Zusammenstellung und Verbindung aller Nachrichten concentrirt. Endlich giebt es Einzelnheiten, welche in nicht veröffentlichten Staats-Documenten verborgen, oder in den persönlichen Erinnerungen der Theilnehmer niedergelegt, für die Masse unzugänglich sind. Daher sind alle bisher herausgegebenen Beschreibungen des erwähnten Zeitraums entweder mit Irrthümern, Auslassungen, oft auch absichtlichen Verschweigungen angefüllt, oder sie wiederholen allbekannte Sachen mit größeren oder geringeren Ausschmückungen des Styls oder der Phantasie. So enthält z. B. die beste der ausländischen Erzählungen, diejenige, welche der bekannte Schnitzler in seinem Buche „Histoire intime de la Russie sous les Empereurs Alexandre et Nicolas, Paris 1847“ gegeben hat, zugleich mit einigen Wahrheiten, nicht wenig Irrthümer und ist im Wesentlichen ein weitläuftiger, aber dabei nicht ganz genauer Auszug aus dem im Jahre 1826 in allen Sprachen gedruckten

„Bericht der Untersuchungs-Commission," welchem der Verfasser die Form eigener Erzählung gab, und den er mit einigen Anekdoten ergänzte. In dem besten, oder vielmehr einzigen russischen Werke andrerseits, in welchem über diesen Gegenstand nicht bloß in allgemeinen Umrissen gesprochen wird,*) sind demselben kaum zehn Seiten gewidmet, was dem Umfange des Buches im Allgemeinen wohl entsprechen mag, aber die Neugierde, die hier das Recht auf den schönen Namen historischer Wißbegier erwirbt, nur sehr wenig zu befriedigen vermag. Unterdessen altern und sterben die Zeitgenossen, die Ueberlieferungen erlöschen, in den Zeugen und Augenzeugen selbst verblaßt die Erinnerung an das Geschehene und mit der Wahrheit, die schon durch die mündlichen Erzählungen entstellt ist, vermengen sich allmählich Erfindungen und Ausschmückungen, welche sich so leicht an jedes große Ereigniß knüpfen, das die Gemüther viel beschäftigt hat. Um die Thatsachen in ihrer Reinheit wieder herzustellen und zugleich für den zukünftigen Geschichtschreiber Rußlands eine Lücke zu ergänzen, welche uns die Nachwelt nicht verzeihen würde, übertrug Seine Kaiserl. Hoheit der Thronfolger Cäsarewitsch und Großfürst Alexander Nicolajewitsch mit Allerhöchster Bewilligung, dem Staats-Sekretair Baron Korff die Abfassung einer genauen und möglichst vollständigen Beschreibung der erwähnten Ereignisse, nach den allerglaubwürdigsten Angaben.

Diese Arbeit ist jetzt beendigt. Sie ist noch nicht Geschichte, die erst der Nachwelt möglich ist, wohl aber eine treue Chronik, welche zu führen den Zeitgenossen obliegt. Die Chronik soll erzählen, was und wie es war; die Geschichte würdigt das Geschehene und spricht ihr Urtheil über sie aus.

Als Materialien für das Folgende dienten:

1. Eine eigenhändige, genaue Aufzeichnung Sr. Maj. des Kaisers Nicolaus Pawlowitsch, für seine Kaiserliche Familie niedergeschrieben.

2. Erinnerungen des Großfürsten Michael Pawlowitsch, unter seiner unmittelbaren Leitung niedergeschrieben.

3. Erzählungen des verstorbenen Fürsten A. N. Golizyn und des verstorbenen Grafen Sperowski, nach ihren Worten noch bei ihren Lebzeiten aufgezeichnet.

4. Erzählungen und zum Theil schriftliche Bemerkungen lebender Zeugen und thätiger Theilnehmer des 24/25. Dezember: der General-Adjutanten Graf Orloff, Graf Lawaschoff, Graf Adlerberg, Perowski, Kovelin und Filosofoff und des Generals Rostowzoff.

5. Erzählungen einiger anderer glaubwürdigen Augenzeugen und einiger Erinnerungen des Redacteurs.

6. Von dem verstorbenen Fürsten W. P. Kotschubei hinterlassene Papiere.

7. Die Originalakten des Reichsraths.

8. Die Acten der Untersuchungs-Commission und des obersten Criminalgerichts.

9. Die offiziellen Berichte über den 15/27 u. 29. Dezember 1825 bis 10. Januar 1826.

10. Die vollständige Gesetzsammlung.

Die nach diesen Angaben gemachte Beschreibung wurde auf das Genaueste von dem Großfürsten Michael Pawlowitsch und der Mehrzahl der Personen, deren Erzählungen hier mitgetheilt sind, geprüft und schließlich nach den eigenen Angaben des Kaisers Nicolaus Pawlowitsch berichtigt.

Vorwort zur zweiten Ausgabe für die Kaiserliche Familie.

(1854.)

Im Herbste des Jahres 1848 kam die Großfürstin Olga Nicolajewna nach Rußland. Nicht lange vorher war die Abfassung der gegenwärtigen Erzählung beendet. Die Großfürstin, welche in der Kaiserlichen Familie davon hörte, sprach gegen den Redacteur den Wunsch aus, eine Abschrift davon zu haben. Er erwiderte, daß sich das einzige Exemplar in den Händen des Großfürsten Thronfolger befinde und daß die Brouillons vernichtet seien. Da sprach sich die Großfürstin dahin aus, wie leicht handschriftliche Copien verloren gehen, wie viel leichter noch bei dem Abschreiben Fehler sich einschleichen könnten, welche den wahren Gedanken entstellen und wie es besser wäre diese Beschreibung, wenigstens für die Mitglieder der Kaiserlichen Familie und einige vertraute Personen, zu drucken. Die Idee der Großfürstin wurde Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Thronfolger mitgetheilt und auf dessen Bericht genehmigte Se. Maj. der Kaiser Nicolaus Pawlowitsch den Druck von 25 Exemplaren, der am 14/26 Dezember 1848 vollendet war. In der Folge gelang es dem Redacteur, zum Theil von Personen, welche dieses Buch erhalten hatten, zum Theil durch eigene Erkundigungen und Nachforschungen, noch verschiedene neue Nachrichten über die von ihm beschriebenen Ereignisse zu erhalten. Vieles von diesen Erzählungen erschien wichtig und konnte noch mehr zur Erreichung des Zieles beitragen: für die Nachwelt eine möglichst vollständige und genaue Darstellung dieser, in den vaterländischen Annalen so wichtigen Ereignisse zu geben. Von diesen neuen Materialien wurden alle Jene, welche noch bei Lebzeiten des Großfürsten Michael Pawlowitsch gesammelt worden waren, Seiner Hoheit vorgelegt, um sie mit seinen persönlichen Erinnerungen zu vergleichen, dann wurden sie sämmtlich Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Thronfolger, dessen Gedanken

die gegenwärtige Arbeit ihren Ursprung verdankt und endlich Sr. Maj. dem Kaiser vorgelegt. Bei allen machte Se. Maj. der Kaiser eigenhändige Bemerkungen und so erlangten sie die schließliche Glaubwürdigkeit. Außerdem wurde bei dem Tode des General-Feldmarschalls Fürsten Wolkonski, im Jahre 1852, in dessen Papieren viel Bemerkenswerthes über diese Sache und u. A. verschiedene Briefe des Cäsarewitsch Constantin Pawlowitsch und des Fürsten selbst gefunden. Hierauf wurde beschlossen, an eine neue Ausgabe zu gehen. In dieser Absicht wurden alle neuerdings gesammelten Materialien nach ihrer Zugehörigkeit vertheilt und, dem entsprechend, die ganze Arbeit verbessert, vielfach sogar auch gänzlich umgearbeitet. Der Kaiser Nicolaus Pawlowitsch geruhte diese Endredaction, ihrem ganzen Inhalt nach wieder durchzugehen und sie wieder an verschiedenen Stellen zu verbessern.

Die hauptsächlichsten anderen Materialien, nach welchen die frühere Ausgabe jetzt ergänzt und vervollständigt ist, sind ausgezogen:

1. Aus der eigenhändigen gleichzeitigen Denkschrift der Kaiserin Alexandra Feodorowna.

2. Aus den Papieren des Cäsarewitsch Constantin Pawlowitsch und des General-Feldmarschall Fürsten Wolkonski.

3. Aus mündlichen und theilweise schriftlichen Mittheilungen des Moskauer Metropoliten Philaret, des Vorsitzenden des Reichsraths Fürsten Tschernyscheff, der Generaladjutanten Suchosonjet, Issleniеff, Geroi und Ignatjeff, der Gen. Lieutenants Sass, des Generals der Infanterie Golowin, des Commandanten von St. Petersburg, Baron Saltza, des zweiten Commandanten von St. Petersburg Gretsch, des Hypodiakonus Prochor Iwanoff, und einiger anderer Personen.

4. Aus den von dem General-Adjutanten Graf Toll und Graf Komarowski hinterlassenen Aufzeichnungen.

5. Aus den Acten des Reichsarchivs.

6. Aus den Acten des Stabes des Garde-Corps.

7. Aus dem gleichzeitigen Kammer-Fourier-Journal.

Zu den früher mitgetheilten Erinnerungen der General-Adjutanten Graf Orloff, Graf Adlerberg, Filosofoff und Rostowtzoff wurden noch einige Ergänzungen gegeben.

Diese zweite Auflage wurde gleichfalls in 25 Exemplaren gedruckt.

In Rußland und im übrigen Europa hatte lange der Gedanke Wurzel gefaßt, daß der Kaiser Alexander bis zu seinen letzten Tagen insgeheim die Absicht hatte, dem Throne zu entsagen und ins Privatleben überzugehen. Man glaubte gewöhnlich, daß dieser Entschluß bei ihm nach der Ueberwindung Napoleons entstand, als der Restaurator der legitimen Regierungen und Pacificator Europa's ermüdet von dem Ruhme der Größe, enttäuscht in seinen Träumen über menschliche Dankbarkeit und Anhänglichkeit, sich immer mehr auf sich selbst concentrirte und sich von den irdischen Gedanken zu den himmlischen emporwandte. „Der Brand Moskau's — so sagte er im Jahre 1818 zu dem preußischen Bischof Eylert — hat meine Seele erleuchtet und Gottes Gericht auf den eisigen Schlachtfeldern hat mein Herz mit solcher Wärme des Glaubens erfüllt, wie ich sie bis zu dieser Zeit nicht fühlte. Da erkannte ich Gott, wie ihn die heilige Schrift offenbart; seit dieser Zeit begriff ich und begreife seinen Willen und Gesetz und in mir reifte der Entschluß mich und meine Regierung seinem Namen und Ruhme zu weihen." Aber der Wunsch, dem Throne zu entsagen lebte in ihm und wurde von ihm nahestehenden Personen sogar schon lange vorher vertraut, ehe seine Größe ihren Gipfelpunkt erreicht hatte. Bei Laharpe sah man einen Brief, der aus den ersten Jahren der Regierungszeit seines ehemaligen Zöglings herrührte. „Wenn die Vorsehung — so schrieb er seinem Lehrer — mich Rußland auf die Stufe der von mir erwünschten Wohlfahrt führen läßt, so wird es meine erste Angelegenheit sein, die Last der Regierung niederzulegen und mich in irgend einen Winkel Europa's zurückzuziehen, wo ich mich ungestört des im Vaterlande gestifteten Guten erfreuen kann." Der Gedanke an die Entsagung zeigte sich schon bei dem Jüngling, ja fast im Kindesalter, bei Lebzeiten der Kaiserin Katharina, als zwischen ihm und dem Throne noch der Vater stand. Wir haben ein Document in Händen, dessen Inhalt im höchsten Grade

interessant ist, als wahrscheinlich der erste deutliche Durchblick dieses Entschlusses, sei er damals auch nur eine Folge augenblicklicher Gereiztheit oder die Frucht romantischer Stimmung, wie sie zuweilen den Jugendjahren eigen ist, gewesen. Dieses Document ist nicht weniger interessant als Zeugniß der erhabenen Anschauungsweise und Reinheit der Gefühle, welche Alexander zu einer so poetischen Erscheinung in unserer Geschichte machen. Es ist dies ein Brief des 18jährigen Großfürsten, vom 10/22. Mai 1796 an Victor Pawlowitsch Kotschubei, unsern damaligen Gesandten in Constantinopel und einen seiner liebsten Freunde. Hier ist er wörtlich:

„Diesen Brief, mein lieber Freund, wird Ihnen Herr Garrick zustellen, von dem ich mit Ihnen in einem meiner vorhergehenden Briefe gesprochen habe; ich kann also über eine Menge Dinge frei mit Ihnen reden.

„Wissen Sie, mein theurer Freund, es ist in der That nicht recht von Ihnen, daß Sie mich über nichts von dem unterrichten, was Sie angeht, denn ich erfahre, daß Sie Ihren Abschied gefordert haben, um sich einer Cur in Italien zu unterziehen, von wo Sie auf einige Zeit nach England gehen wollen. Woher kommt es, daß Sie mir davon nichts sagen? Ich fange an zu glauben, daß Sie an meiner Freundschaft für Sie zweifeln, oder daß Sie nicht genug Zutrauen zu mir haben; und dieses, kann ich Ihnen sagen, verdiene ich durch die gränzenlose Freundschaft, welche ich für Sie habe. Ich beschwöre Sie also, unterrichten Sie mich von dem, was Sie betrifft und glauben Sie, daß Sie mir kein größeres Vergnügen machen können. Uebrigens gestehe ich Ihnen, daß ich entzückt bin, Sie dieser Stelle enthoben zu wissen, die Ihnen nur Unannehmlichkeiten verursachen kann, welche durch keinen Genuß aufgewogen werden.

„Herr Garrick ist ein netter junger Mann; er hat einige Zeit hier zugebracht und geht jetzt nach der Krim, von wo er sich nach Constantinopel einschiffen will. Er ist sehr glücklich, wie ich meine, denn er hat Gelegenheit Sie zu sehen, und ich beneide gewissermaßen sein Loos, um so mehr als ich mit dem meinigen durchaus nicht zufrieden bin. Ich bin entzückt, daß sich dieser Gegenstand von selbst darbietet, denn ich wäre in Verlegenheit gewesen, wenn ich davon anfangen sollte. Ja, mein Freund, ich wiederhole es, ich bin mit meiner Lage durchaus nicht zufrieden, sie ist viel zu glänzend für meinen Charakter, der nur die Ruhe und den Frieden liebt. Der

Hof ist kein Aufenthalt, für mich geschaffen; ich leide, wenn ich an demselben erscheinen muß und es macht mir jedesmal böses Blut, wenn ich die Erbärmlichkeiten sehe, die man jeden Augenblick begeht, um eine Auszeichnung zu erlangen, für die ich nicht drei Sous geben würde. Ich bin unglücklich mit Leuten in Gesellschaft sein zu müssen, die ich nicht zu Bedienten möchte und die hier Dienststellen haben, wie der F. S....., Herr P....., der F. B.... die beiden G. S....., M...... und eine Menge Anderer, die es nicht verdienen, genannt zu werden, die, hochmüthig gegen ihre Untergebenen, vor denen kriechen, welche sie fürchten. Kurz, mein theurer Freund, ich fühle mich durchaus nicht für den Platz geschaffen, den ich jetzt einnehme und noch weniger für den, der mir eines Tages bestimmt ist und auf den ich mir geschworen habe, zu verzichten, sei es auf die eine oder die andere Weise.

„Das ist, mein Freund, das große Geheimniß, welches ich Ihnen schon so lange mittheilen wollte, und wegen dessen ich nicht nöthig habe, Ihnen die Geheimhaltung anzuempfehlen, denn Sie wissen, es ist eine Sache, die mich theuer zu stehen kommen könnte. Ich habe Herrn Garrick gebeten, den Brief zu verbrennen, wenn er Ihnen denselben nicht übergeben kann und ihn Niemandem anzuvertrauen.

„Ich habe diesen Gegenstand viel und von allen Seiten bedacht, denn ich muß Ihnen sagen, daß mir der erste Gedanke daran gekommen ist, ehe ich Sie kannte und ich habe nicht gezögert, meinen jetzigen Entschluß zu fassen.

„Unsre Angelegenheiten sind in einer unglaublichen Unordnung; man stiehlt allerwärts; alle Departements sind schlecht verwaltet, die Ordnung fehlt überall und der Staat vergrößert fortwährend seine Gränzen; wie soll also ein einziger Mensch im Stande sein, ihn zu regieren und noch vielmehr, die Mißbräuche abzustellen; das ist nicht allein für einen Mann von gewöhnlichen Fähigkeiten, wie ich, sondern selbst für ein Genie unmöglich, und es ist immer mein Grundsatz gewesen, sich mit einer Aufgabe lieber nicht zu befassen, als sie schlecht auszuführen; aus diesem Grundsatz ist der Entschluß hervorgegangen, den ich Ihnen oben mitgetheilt habe. — Mein Plan ist, wenn ich einmal dieser gefährlichen Stellung entsagt habe (die Epoche einer solchen Entsagung kann ich nicht bestimmen) mich mit meiner Frau an den Ufern des Rheins niederzulassen, wo ich als einfacher Privatmann leben will und mein Glück in der Gesellschaft meiner Freunde und

dem Studium der Natur bestehen soll. Sie werden über mich spotten, Sie werden sagen, daß es ein chimärisches Project ist: Sie können es; aber warten Sie das Ereigniß ab und dann urtheilen Sie. Ich weiß, daß Sie mich tadeln werden, aber ich kann nicht anders, denn die Ruhe meines Gewissens ist meine erste Richtschnur und es könnte niemals ruhig sein, wenn ich etwas unternähme, was meine Kräfte übersteigt. Das ist es, mein theurer Freund, was ich Ihnen so lange sagen wollte; jetzt, wo es geschehen ist, bleibt mir nur noch übrig, Ihnen zu versichern, daß, wo ich auch sein werde, ob glücklich oder unglücklich, im Glanz oder im Elend, Ihre Freundschaft für mich immer eine der größten Tröstungen sein wird. Glauben Sie, daß die meinige nur mit meinem Leben endigen wird.

„Leben Sie wohl, mein theurer und wahrer Freund; das größte Glück, welches mir unterdessen begegnen könnte, wäre, Sie wiederzusehen.

„Meine Frau läßt Sie grüßen, ihre Ideen stimmen ganz mit den meinigen überein."

Es vergingen viele Jahre. Er, der in seiner ersten Jugend an ein Privatleben an den Ufern des Rheins gedacht hatte, überschritt ihn zweimal mit den Lorbeeren des Sieges und mit der Friedenspalme, nachdem er sich für den Brand Moskau's durch die Schonung von Paris gerächt hatte. Rußland glänzte durch den Ruhm seines Monarchen; Europa, auf den Knieen liegend, nannte ihn seinen Befreier, seine irdische Vorsehung. Aber mitten in dem Glanze aller Größe, die dem Menschen nur erreichbar ist, fühlte sich Alexander — wie wenn seine Mission schon erfüllt wäre — auf dem Throne nicht glücklich. In ihm lebte geheim der frühere Gedanke und bald sprach er sich nachdrücklicher aus.

Es war im Sommer 1815. Um diese Zeit standen die Garde-Regimenter im Lager bei Krasnoje-Selo, nicht das ganze Corps wie jetzt, sondern brigadenweise. Die Reihe war an derjenigen Brigade der 1. Infanterie-Division, welche der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch befehligte*), gewesen. Der Kaiser war persönlich bei dem letzten

*) Diese Brigade (die 2te) bildeten das Ismail'sche und das Jägerregiment von der Leibgarde und das Leib-Garde-Sappeur-Bataillon.

Linien-Exercitium vor dem Ausmarsch aus dem Lager gegenwärtig, sehr zufrieden und gegen seine Brüder außergewöhnlich gütig gewesen.

Nach dem Exercitium speisten sie bei der Großfürstin Alexandra Feodorowna zu Dreien. Das freundschaftliche Gespräch ging zunächst von einem gewöhnlichen Gegenstand zu dem andern über; aber plötzlich gab ihm der Kaiser eine vollständig unerwartete Wendung. Er sprach davon, daß er mit Freuden das Familien- und elterliche Glück des jungen Paares sehe*); daß er es selbst niemals kennengelernt, woran die Verbindung schuld sei, welche er von Jugend an gehabt, daß übrigens auch die ihm und seinem Bruder Constantin gegebene Erziehung nicht darauf gerichtet gewesen sei, sie ein solches Glück schätzen zu lehren, und daß sie beide keine Kinder hätten, welche sie anerkennen könnten. Dem Monarchen — so fuhr er weiter fort — sind zur Erfüllung der schweren und ununterbrochenen Mühen, welche mit der Ausübung der ihnen obliegenden Pflichten verknüpft sind, außer anderen Eigenschaften — in unserm Jahrhundert mehr als je — Gesundheit und physische Kraft nothwendig und er fühle ihre beständige Abnahme und sehe es voraus, daß er in Kurzem nicht mehr im Stande sein werde, diese Obliegenheiten so zu erfüllen, wie er sie immer begriffen hätte; deshalb halte er es für seine Pflicht und habe sich unabänderlich dazu entschlossen, dem Throne zu entsagen, sobald er bemerke, daß, bei dem Verfall seiner Kräfte, die Zeit dazu gekommen sei. „Ich sprach mehr als einmal davon mit dem Bruder Constantin, — so schloß der Kaiser — aber er, der mit mir in denselben Jahren und in denselben Familienverhältnissen ist, und außerdem eine angeborene Abneigung gegen den Thron hat, wünscht entschieden nicht mir zu folgen, um so mehr, als wir beide an Euch das deutliche Zeichen von Gottes Segen sehen, der Euch einen Sohn geschenkt hat. Und so mögt Ihr im Voraus einsehen, daß Ihr in Zukunft zu dem Kaiserlichen Thron berufen seid.“ Die jungen Eheleute waren durch diese unerwartete und für sie drohende Nachricht wie vom Blitz getroffen. In Thränen fanden sie keine Worte zu antworten. Als Alexander die mächtige Aufregung des Großfürsten und seiner Gemahlin sah, suchte er mit der ihn auszeichnenden engelgleichen Güte, sie zu ermuthigen und zu beruhigen. „Der Augenblick der Veränderung — sagte er — die Euch

*) Sie hatten schon damals ihren ersten Sohn, Alexander, und die Großfürstin ging mit der Tochter Maria (der spätern Herzogin von Leuchtenberg) schwanger.

so erschreckt, ist noch nicht gekommen; bis dahin vergeht vielleicht noch ein Jahrzehent, daß Ihr Euch rechtzeitig an den Gedanken der Euch unabänderlich und unvermeidlich erwartenden Zukunft gewöhnt." Vergeblich stellte der Großfürst vor, daß er sich niemals für den hohen Beruf des Kaisers vorbereitet; daß er für eine so große Aufgabe in sich weder hinreichende Kräfte noch hinreichende Geistesstärke fühle; daß er nur einen Wunsch habe — dem Kaiser immer in dem ihm angewiesenen Kreise von Pflichten, von ganzer Seele und nach bestem Wissen zu dienen, und daß sich seine Gedanken nicht weiter erstreckten. Der Kaiser erwiederte freundlich, daß er selbst bei seiner Thronbesteigung sich in einer ähnlichen Lage befunden habe; daß außerdem damals in Ermangelung aller Grundprincipien der Verwaltung, alle Angelegenheiten auf das Aeußerste vernachlässigt waren; denn obgleich in den letzten Lebensjahren der Kaiserin Katharina wenig Ordnung war, so hielt sich doch Alles noch einigermaaßen in der früheren, aber mit der Thronbesteigung ihres Vaters, und in Folge des angenommenen Grundsatzes, alles bisher Bestehende zu vernichten, sei auch der Rest von Ordnung zerstört worden, ohne durch eine neue ersetzt zu werden; daß, in Folge dessen seine Lage noch schwieriger gewesen sei, als sie der Großfürst jetzt, nach den, während seiner Regierung ausgeführten Reformen, in dem gesetzlichen Lauf und Aufbau finden würde, in dem er sie nur zu erhalten brauche.

Die Unterredung war beendet. Der Kaiser ging fort. Aber das junge Paar fühlte dasselbe, was ein Mensch fühlen mag, der ruhig auf ebenem Wege, in schöner Natur unter Blüthen geht, wenn er vor seinen Füßen plötzlich einen furchtbaren Abgrund entdeckt, wohinein es ihn mit unüberwindlicher Gewalt zieht, so daß er weder umkehren noch ausweichen kann*). Der Großfürst war bis dahin niemals zur Theilnahme an den Staatsangelegenheiten gezogen, oder in die Geschäfte der höchsten Verwaltung eingeführt worden. Bis zum Jahre 1818 hatte er sogar durchaus keine dienstlichen Beschäftigungen und seine ganze Bekanntschaft mit der Welt beschränkte sich auf die Eindrücke, welche er bei sich davon trug, wenn er jeden Morgen, eine Stunde oder mehr, in dem Vorzimmer des Palastes oder in dem Zimmer des Secretairs zubrachte, inmitten einer lär-

*) Dieser Vergleich ist aus der handschriftlichen Aufzeichnung des hochseligen Kaisers Nicolaus entlehnt. Dasselbe ist überall geschehen, wo persönliche Gefühle und Eindrücke Sr. K. H. geschildert werden.

menden Versammlung von Offizieren und anderen Personen, welche beim Kaiser Zutritt hatten, und sich hier größtentheils mit Späßen und Spöttereien, zuweilen mit Intriguen zerstreuten.

Diese Stunden waren schließlich für den jungen Mann nicht ganz verloren, indem sie ihm Gelegenheit gaben, Leute kennen zu lernen: er beobachtete beständig, sah viel, durchschaute viel, lernte Viele kennen und — täuschte sich selten. Aber Alles dieses diente mehr zur Lehre für das Privatleben, als zur Vorbereitung für den Thron. Erst im Herbste 1818 wurde der Großfürst zum Commandeur einer Garde-Brigade ernannt und einige Zeit vorher hatte er die Leitung des Ingenieur-Corps erhalten, zu dessen General-Inspecteur er im Juli 1817 und an demselben Tage zum Chef des Leib-Garde-Sappeur-Bataillons ernannt worden war. Auf die kaiserliche Würde blickte er mit ehrfurchtsvollem Schrecken, besonders bei dem lebenden Beispiel seines Bruders, der sich seiner Pflicht opferte, und — wenigstens bei den Zeitgenossen — so wenig Dankbarkeit erntete. Und plötzlich zeigte sich an der Stelle des dem Großfürsten durch die Geburt zu Theil gewordenen Berufs, nur die bescheidenen Pflichten eines Unterthanen eifrig zu erfüllen, statt der stillen Freuden des eben erst beginnenden Familienglücks, — zeigte sich ihm eine so unerwartete Zukunft — die schwere, vor dem Gewissen und vor Gott furchtbar verantwortliche Bürde der Herrschaft über das größte Reich der Welt.

Nach der geschilderten Unterhaltung, spielte der Kaiser in den Gesprächen mit dem Großfürsten und seiner Gemahlin mehr als einmal auf denselben Gegenstand an, ging aber niemals auf Einzelnheiten ein und sie selbst versuchten jedesmal davon abzulenken. Unterdessen verfloß die Zeit, ohne daß irgend etwas zur Verwirklichung der von Alexander ausgesprochenen Absicht geschehen wäre.

Am 20. März/1. April 1820 wurde, wie bekannt, die Ehe des Cäsarewitsch Constantin Pawlowitsch mit der Großfürstin Anna Feodorowna getrennt. An diesem Tage erfolgte das Manifest, durch welches zum Gesetz gemacht wurde, daß ein Mitglied der kaiserlichen Familie, welches ein Ehebündniß mit einer Person schließt, die nicht den entsprechenden Rang hat, d. h. keinem königlichen oder souveränen Hause angehört, dieser die den Mitgliedern der kaiserlichen Familie zustehenden Rechte nicht mittheilen kann, und daß die Kinder, welche aus einem solchen Bündniß entspringen, kein Recht auf die Thron-

folge haben. Gleichsam um dem Volke die geheime Absicht, in welcher dieses Manifest erlassen wurde, zu enthüllen, vermählte sich der Cäsarewitsch am 12./24. Juni desselben Jahres mit der Gräfin Johanna Grudsinskaja, Fürstin von Lowicz. Schon vorher — wir haben dies aus den Worten des Kaisers Alexander gesehen — war der Cäsarewitsch der Uebernahme der kaiserlichen Krone abgeneigt; wenn er aber jetzt wirklich noch schwankend gewesen wäre, so mußte das Gesetz, durch welches seine Gemahlin und ihre zukünftige Nachkommenschaft im Voraus aus dem Schooße und von den Rechten der kaiserlichen Familie ausgeschlossen wurde, seine Entscheidung befestigen; wenigstens sprach er sich bald darauf gegen denjenigen seiner jüngeren Brüder, zu welchem er eine besonders warme Freundschaft hegte, in diesem Sinne aus.

Nach einer schweren Krankheit brauchte der Großfürst Michael Pawlowitsch im Sommer 1821 die Bäder von Karlsbad und Marienbad und kam auf dem Rückwege nach Warschau, dem beständigen Aufenthalte des Cäsarewitsch. Man erwartete dort zu derselben Zeit auch den Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch und seine Gemahlin aus dem Bade Ems. Während der Vorbereitungen zu ihrem Empfang sagte der Cäsarewitsch einmal zu seinem Bruder: „Siehst Du Michel — so nannte er ihn gewöhnlich — mit Dir sind wir wie zu Hause, aber wenn ich den Bruder Nicolaus erwarte, kommt es mir vor, wie wenn ich mich vorbereite, den Kaiser selbst zu empfangen.“ Diese Worte, beiläufig hingeworfen, waren nur die Einleitung zu einer wichtigeren Eröffnung. Einmal fuhren beide Brüder mit einander spazieren. „Du kennst mein Zutrauen zu Dir“ — sagte auf einmal der Cäsarewitsch — „jetzt will ich es Dir noch mehr zeigen, indem ich Dir ein großes Geheimniß anvertraue, das mir auf dem Herzen liegt. Gott verhüte, daß wir das größte Unglück erleben, welches Rußland begegnen kann, den Verlust des Kaisers, aber gesetzt daß wenn dieser Schlag bei meinem Leben eintreten sollte, so habe ich mir das heilige Versprechen gegeben, jedenfalls und unwiderruflich dem Throne zu entsagen. Für's Erste liebe, verehre und achte ich den Bruder Alexander so, daß ich mir nicht ohne Kummer, ja ohne Schrecken, die Möglichkeit denken kann, seine Stelle einzunehmen; zweitens gehört meine Frau keinem souverainen Hause an, und, was noch mehr — sie ist eine Polin: in Folge dessen kann die Nation

nicht das nöthige Zutrauen zu mir haben und unsere Beziehungen werden immer zweideutig sein.

„Deshalb habe ich mich fest entschlossen, mein Recht dem Bruder Nicolaus abzutreten und nichts wird jemals meinen wohl überlegten Entschluß erschüttern. Jetzt soll es unter uns bleiben, aber wenn jemals Bruder Nicolaus selbst mit Dir darüber spricht, so versichere ihn auf mein Wort, daß ich immer sein treuer und eifriger Diener bis zum Grabe sein werde, wo er mich auch verwenden will, und wenn er es nicht wäre, so würde ich seinem Sohne mit demselben, ja vielleicht mit noch größerem Eifer dienen, da er den Namen meines Wohlthäters trägt."

Einige Tage nach dieser Unterredung kam Nicolaus Pawlowitsch nach Warschau. Der Cäsarewitsch empfing den neuen Gast mit der größten Aufmerksamkeit, brachte ihn aber häufig in Verlegenheit durch Ehren, die seinem Range nicht gebührten. Der Großfürst versuchte auf jede Weise denselben auszuweichen und bat, ihn von solchen Ehrenbezeugungen zu befreien, die zuweilen sogar einen Anschein von Spott hätten; der ältere Bruder entschuldigte sich mit einem Scherz: „Es geschieht alles nur, weil du Mirlycischer Czar bist."*) Diesen Beinamen gab er von da an gewöhnlich dem Großfürsten Nicolaus. In dem folgenden Winter 1821 zu 22, nach dem Manövriren bei Weschenkowitschi, veranlaßten besondere Staats- und politische Verhältnisse, daß das ganze Gardecorps, welches bei demselben versammelt gewesen war, in den westlichen Gouvernements blieb. Mit demselben blieben auch die beiden jüngern Großfürsten bei ihren Brigaden. Aber zu Neujahr gingen sie auf einige Zeit nach Petersburg, wohin auch aus Warschau der Cäsarewitsch und aus Weimar die Großfürstin Maria Pawlowna kam, so daß fast die ganze kaiserliche Familie in der Residenz war.

In dieser Zeit mußte sich das große historische Ereigniß, welches die ferneren Schicksale Rußlands bestimmte, vollenden oder wenigstens definitiv vorbereiten.

Der Cäsarewitsch stieg bei seinen Reisen nach Petersburg immer in dem ihm gehörenden Marmor- — jetzt Konstantin-Palaste ab, und nach dem Familien-Souper bei der Kaiserin Mutter nahm er den

*) Der Heilige, von dem der Kaiser Nicolaus seinen Namen in der Taufe empfangen, hat den Namen des Mirlycischen Wunderthäters von der Stadt Mir in Lycien, in welcher er Bischof war.

jüngeren Bruder mit sich, und brachte einen Theil der Nacht im Gespräch mit ihm zu. Eines Abends, im Januar 1822, erwartete Michael Pawlowitsch in seinem Zimmer*) das Herauskommen der Kaiserin zu Tisch, aber es schlug zehn und eilf, ohne daß man zu ihm gekommen wäre; endlich in der zwölften Stunde wurde er gerufen. Bei der Kaiserin fand er nur den Cäsarewitsch und die Großfürstin Maria Pawlowna und als er eintrat, sah er, wie die Großfürstin ihren Bruder mit den Worten umarmt: Vous êtes un honnête homme, mon frère! Weiter wurde in Gegenwart des Großfürsten nichts gesagt, und das Gespräch während des Abendessens drehte sich um gewöhnliche Gegenstände. Nach Tisch nahm der Cäsarewitsch, wie immer, den Großfürsten Michael Pawlowitsch mit sich in das Marmorpalais.

„Erinnerst Du Dich meiner Worte in Warschau?“ war seine erste Frage, sobald sie in den Schlitten gestiegen waren. „Heute Abend ist alles abgemacht worden. Ich habe dem Kaiser und der Mutter bestimmt meine Absichten und meinen unveränderlichen Entschluß bestätigt. Sie begriffen und würdigten meine Anschauung. Der Kaiser versprach über Alles einen besonderen Act zu verfassen und ihn den übrigen, welche auf dem Tisch in der Moskauer Himmelfahrtskathedrale aufbewahrt werden, hinzuzufügen; aber dieser Act wird in tiefem Geheimniß gehalten und erst dann veröffentlicht werden, wenn die Zeit dafür gekommen ist.“

In Folge dieser entschiedenen Erklärung gab der Cäsarewitsch unverzüglich der Angelegenheit eine offizielle Grundlage in einem Briefe an den Kaiser Alexander vom 14/26. Februar 1822. Der Entwurf des Briefes war zuerst von dem Kaiser selbst durchgesehen und sogar eigenhändig von ihm corrigirt. Der Brief lautet, mit Angabe der Correcturen Alexander's**) in demselben folgendermaßen:

„Allergnädigster Kaiser! Durch die Erfahrung vergewissert von der unbegrenzten Gnade Eurer Kaiserlichen Majestät gegen mich, wage ich noch einmal zu derselben meine Zuflucht zu nehmen und zu Ihren Füßen, Allergnädigster Kaiser, meine Allerunterthänigste Bitte niederzulegen.“

*) Im Winterpalast. Der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch lebte damals abgesondert, in seinem Anitschkin'schen Hause und war deshalb nur bei besonderen Anlässen bei den Soupers der Kaiserin.

**) Die Verbesserungen, welche der Kaiser Alexander in dem Briefe gemacht, sind durch Cursivschrift ausgezeichnet.

„Da ich in mir nicht Gaben und Kräfte, noch den Geist fühle, um, wann es auch sei, in die Würde einzutreten, auf welche ich durch meine Geburt ein Anrecht haben mag, so wage ich*) Eure Kaiserl. Maj. zu bitten, dieses Recht auf denjenigen zu übertragen, welchem es nach mir zukommt, und dadurch für immer die unerschütterliche Festigkeit unseres Reiches zu bekräftigen. Hierdurch kann ich noch ein neues Pfand und neue Kraft dem Versprechen hinzufügen, welches ich freiwillig und feierlich bei der Scheidung von meiner ersten Frau gab. Alle Umstände meiner jetzigen Stellung bestärken mich hierin noch mehr und werden vor unserm Reich und der Welt ein neuer Beweis meiner aufrichtigen Gefühle sein."**)

„Allergnädigster Kaiser, nehmen Sie meine Bitte gnädig auf. Erwirken Sie dafür die Zustimmung Unserer erhabensten Mutter und bekräftigen Sie dieselbe durch Ihr kaiserliches Wort. Ich werde mich, indem ich in das Privatleben trete, immer bestreben, ein Muster treuergebener Unterthanen und treuer Söhne unseres geliebten Landes zu sein."

Trotz alles Vorhergegangenen schwankte Alexander noch mit der schließlichen Entscheidung der Angelegenheit. Seine Antwort erfolgte erst zwei Wochen später, nämlich am 2./14. Februar. In dem von seiner eigenen Hand geschriebenen Briefe an den Cäsarewitsch heißt es:

„Liebster Bruder! Mit schuldiger Aufmerksamkeit habe ich Ihren Brief gelesen. Da ich immer die hohen Gefühle Ihres guten Herzens zu schätzen wußte, hat mich dieser Brief nicht in Erstaunen gesetzt. Er gab mir einen neuen Beweis Ihrer aufrichtigen Liebe für den Staat und der Sorge für seine unerschütterliche Ruhe.

„Ihrem Wunsche gemäß habe ich diesen Brief Unserer geliebtesten Mutter vorgelegt. Sie hat ihn wie ich mit denselben Gefühlen der Anerkennung für die ehrenwerthen Motive, welche Sie geleitet haben, gelesen.

„Uns beiden bleibt nur übrig, indem wir die von Ihnen dargelegten Gründe ehren, Ihnen volle Freiheit zu geben, Ihrem unerschütterlichen Entschlusse zu folgen, indem wir den Allmächtigen Gott bitten, daß er die Folgen so reiner Absichten segnen möge."

Hierauf beschränkte sich damals Alles. Nicolaus Pawlowitsch und

---

*) Hier hatte noch gestanden „allerunterthänigst".

**) In dem Entwurf hatte diese Stelle gelautet: „ein neues Pfand meiner freiwilligen Zustimmung, die feierlich geschehen war".

seine Gemahlin wußten nichts von dem Geschehenen. Nur die Kaiserin Maria Feodorowna machte in ihren Gesprächen mit ihnen zuweilen Anspielungen im Sinne des früher von dem Kaiser Gesagten und erwähnte beiläufig einer Entsagungsacte, die zu ihren Gunsten gemacht sei, indem sie fragte, ob der Kaiser ihnen nichts gezeigt habe? Alle übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie bewahrten tiefes Schweigen und außer der Großfürstin Maria Pawlowna wußte von ihnen auch sichtlich Niemand etwas Bestimmtes.

Aber durch Familienbriefe allein konnte das Grundgesetz des Reichs nicht abgeändert werden. Um ihrem Inhalte volle und verbindliche Kraft eines solchen Gesetzes zu geben, war noch ein Staats-Act unumgänglich — dieser Act, dessen Zustandebringen der Kaiser dem Cäsarewitsch mündlich versprochen, dessen er aber in seinem Briefe nicht erwähnt hatte. Der Kaiser beeilte diese Angelegenheit wiederum nicht. Der Act wurde später in undurchdringlichem Geheimniß abgefaßt. Zu alleinigen Bewahrern desselben wählte Alexander den Grafen Araktschejeff*), den Fürsten Golizyn**) und diejenigen Personen, welche er mit dem Entwurf des Actes beauftragt hatte.

Im Sommer 1823 erbat der Erzbischof (jetzt Metropolit) von Moskau, Philaret, als er sich in Petersburg, als Mitglied des Synod, befand, einen Urlaub in seine Eparchie. Der Fürst Golizyn, als Minister der geistlichen Angelegenheiten, theilte ihm hierauf öffentlich die kaiserliche Erlaubniß, im Geheim aber den allerhöchsten Befehl mit, vor der Abreise einen besonderen Auftrag des Kaisers zu erfüllen. Es wurde ihm hierauf der Originalbrief des Cäsarewitsch vom Jahre 1822 übergeben und ihm befohlen, den Entwurf eines Manifestes***) über die Ernennung des Großfürsten Nicolaus Pawlo-

*) Graf Alexis Andrejewitsch Araktschejeff war damals officiell Vorsitzender des Militair-Departements des Reichsraths und oberster Chef der Militair-Colonien, factisch vertrauter Berichterstatter in allen Staatsangelegenheiten. Er starb im Jahre 1834, ohne eine besondere dienstliche Obliegenheit, in dem Amt eines Reichsraths und als Chef des Grenadierregiments, welches seinen Namen führt.

**) Fürst Alexander Nicolajewitsch Golizyn, damals Minister der geistlichen Angelegenheiten, später Chef des Post-Departements. Er verlor später das Augenlicht und starb als Mitglied des Reichsraths im Jahre 1844 auf seinem Gute, auf dem südlichen Ufer der Krimm.

***) Bis dahin hatte die Abfassung der wichtigsten Staatsacten dem Grafen Michail Michailowitsch Speranski obgelegen, welcher damals (seit 1821) wieder im Vertrauen des Kaisers Alexander stand. Warum namentlich die Abfassung dieses Manifestes dem Bischof Philaret übertragen wurde, der vorher niemals ähnliche Aufträge gehabt hatte? Vielleicht zur Abwendung jedes Verdachtes über die politische Wichtigkeit des Actenstückes, wenn im Publikum gar bekannt würde, daß

witsch zum Thronfolger zu schreiben, mit dem Beifügen, daß dieser Act, welcher so lange geheim gehalten werden solle, bis die Zeit, ihn zu veröffentlichen gekommen, mit den übrigen Reichsacten in der Moskauischen Himmelfahrtskathedrale aufbewahrt werde. Der Gedanke an das Geheimniß regte sogleich bei Philaret die Frage an, auf welche Weise bei dem Herannahen der Zeit der Thronbesteigung, die na- natürlich in Petersburg stattfinden würde, diese Handlung mit dem feierlich in Moskau aufbewahrten Manifest zu verbinden sei? Er machte aus seinem Bedenken kein Geheimniß und der Kaiser gestattete in Folge dessen, daß Abschriften des entworfenen Actes auch in Petersburg: in dem Reichsrath, dem Synod und dem Senat aufbewahrt würden, was auch in den Entwurf aufgenommen wurde. Nachdem Philaret den letzten dem Fürsten Golizyn eingehändigt hatte, bat er, da er schon den Urlaub nach Moskau erhalten hatte, sich verabschieden zu dürfen und wurde auf Kamenenyi Ostrow von dem Kaiser empfangen, erhielt aber zugleich den Befehl, auf die Rückgabe des Entwurfs zu warten, um einige Aenderungen darin vorzunehmen. Der Kaiser ging nach Zarskoje-Selo. Es vergingen einige Tage. Philaret besorgte nun das ihm anvertraute Geheimniß und da er hörte, daß die Verlängerung seines Aufenthalts in Petersburg, nachdem es schon allerwärts bekannt war, daß er beurlaubt sei, neugierige Fragen hervorriefe, bat er um die Erlaubniß den Allerhöchsten Befehl bei der Durchreise durch Zarskoje-Selo ausführen zu dürfen, wo er sich unter dem Vorwande eines Besuches bei dem Fürsten Golizyn aufhalten konnte. So geschah es auch. Philaret fand bei dem Fürsten den zurückgegebenen Entwurf, in dem einige Worte und Ausdrücke ausgestrichen waren; nachdem er sich bemüht hatte, zu errathen, warum sie den Gedanken des Kaisers nicht entsprächen, ersetzte er sie durch andere. Das Manifest, welches auf diese Weise aus der Feder des Erzbischofs Philaret hervorging, war folgenden Inhalts:

„Durch Gottes Gnaden Wir Alexander I., Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen u. s. w. thun allen Unsern treuen Unterthanen kund und zu wissen. Seit Unserer Thronbesteigung fühlen Wir Uns vor Gott dem Allerhalter verpflichtet, nicht nur in Unsern Tagen das Wohlergehen Unsres geliebten Reiches und Volkes zu erhalten und

---

etwas Geheimes zu schreiben einer neuen Person und noch dazu aus dem geistlichen Stande aufgetragen worden sei?

zu vermehren, sondern ihren Ruhm und Wohlfahrt nach Uns durch eine deutliche und genaue Bezeichnung Unsres Nachfolgers in Uebereinstimmung mit den Rechten Unsres Kaiserlichen Hauses und dem Nutzen des Reichs vorzubereiten und zu sichern. Wir konnten nicht, gleich Unsern Vorgängern, dessen Namen frühzeitig verkünden, da Wir erwarten mußten, ob es den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes gefiele, Uns einen Thronfolger in directer Linie zu schenken, aber je mehr Unsre Tage hinfließen, um so mehr müssen Wir daran denken, Unsren Thron in eine solche Lage zu setzen, daß er nicht einen Augenblick leer bleiben kann.

„Während Wir in Unserm Herzen diese heilige Sorge tragen, hat Unser geliebter Bruder, der Cäsarewitsch und Großfürst Constantin Pawlowitsch aus eignem innern Antrieb an Uns die Bitte gerichtet, daß das Recht auf die Würde, die er nach seiner Geburt dereinst erlangen konnte, auf denjenigen übertragen würde, dem es nach ihm gebührt. Er erklärte hierbei seine Absicht, auf diese Weise neue Kraft dem ergänzenden Acte über die Thronfolge zu geben, welcher von Uns im Jahre 1822 aufgestellt wurde und von ihm, so weit er ihn betrifft, freiwillig und freudig anerkannt worden war.

„Tiefgerührt sind Wir von diesem Opfer, welches Unser geliebter Bruder, mit solchem Vergessen seiner Persönlichkeit, zur Befestigung der Familienbestimmungen Unseres Kaiserlichen Hauses und für die unerschütterliche Ruhe des russischen Reichs zu bringen sich entschlossen hat.

„Gottes Hülfe anflehend, und dann reiflich über den Gegenstand nachdenkend, der Unsrem Herzen so nahe und für das Reich so wichtig ist, fanden Wir, daß die über die Thronfolge bestehenden Bestimmungen Denjenigen, welche ein Recht auf dieselbe haben, nicht die Freiheit nehmen, auf dasselbe zu verzichten, wenn daraus kein Hinderniß für die weitere Thronfolge bevorsteht, — und mit Beistimmung Unserer erlauchtesten Mutter, nach dem auf Uns vererbten höchsten Rechte als Haupt der kaiserlichen Familie und nach der Uns von Gott verliehenen selbstherrlichen Gewalt, haben Wir bestimmt: Erstens: Die freiwillige Entsagung Unseres ersten Bruders des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch von dem Recht auf den Thron aller Reußen ist fest und unabänderlich, und der Act dieser Verzichtleistung ist um der Glaubwürdigkeit willen, in der Moskauischen großen Himmelfahrtskathedrale und in den drei höchsten Verwaltungsstellen Unseres Reichs, in dem heiligen Synod, dem Reichsrath und dem dirigirenden Senat aufzubewahren; Zweitens: In Folge dessen

auf genauen Grund des Acts über die Thronfolge ist Unser Nachfolger Unser zweiter Bruder, der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch.

„Hiernach bleiben Wir in der ruhigen Erwartung, daß an dem Tage, an welchem Uns der König der Könige, nach dem allgemeinen Gesetz für alle Erdgebornen abruft von diesem irdischen Reich in die Ewigkeit, die Stände des Reichs, welchen Unser gegenwärtiger unumstößlicher Befehl und diese Unsre gesetzliche Feststellung, zu rechter Zeit, nach Unsrer Anordnung werden bekannt gemacht werden, unverzüglich ihre allertreuunterthänigste Ergebenheit dem von Uns designirten künftigen Kaiser des einzigen untheilbaren Thrones des Russischen Reiches, von dem Königreich Polen und dem Fürstenthum Finnland darbringen werden. Hinsichtlich Unsrer aber bitten wir alle Unsre treuen Unterthanen, daß sie mit der Liebe, mit welcher Wir das höchste Glück auf Erden in die Sorge für ihre unerschütterliche Wohlfahrt legten, ihre herzlichen Gebete zu Unserm Herrn und Heiland Jesus Christus richten mögen, daß er Unsre Seele nach seiner unaussprechlichen Gnade in sein ewiges Reich nehme."

Am 25. August (6. September desselben Jahres) kam der Kaiser Alexander nach Moskau und am 27./8. Septbr. sandte er dem Erzbischof das erwähnte Manifest, welches am 16./28. desselben Monats in Zarskoje-Selo von ihm unterzeichnet worden war. Es war in einem versiegelten Couvert mit der eigenhändigen Aufschrift des Kaisers: „In der Himmelfahrtskathedrale mit den Staatsacten aufzubewahren, bis ich es fordere und in dem Falle meines Todes von dem Eparchial-Erzbischof und dem General-Gouverneur von Moskau vor allem Andern in der Himmelfahrtskathedrale zu öffnen." Am folgenden Tage besuchte der Graf Araktschejeff den Erzbischof und nachdem er sich erkundigt hatte, ob er die bewußten Papiere empfangen habe, fragte er ihn weiter, wie er dieselben in die Kathedrale bringen werde? Philaret antwortete, daß er am 29./10. Septbr. am Vorabend des kaiserlichen Namenstages persönlich den Nachtgottesdienst vollziehen werde und daß er bei dem Herantreten an den Altar, vor dem Beginn des Gottesdienstes, diese Zeit benutzen werde, um das gedruckte Couvert in die Lade zu den übrigen Acten zu werfen, ohne übrigens Jemandem zu entdecken, was dies bedeute. Sein Gedanke hierbei war, daß höchstens die Wenigen, welche bei dem Altar wären, bemerkten, wie zu den Staatsacten etwas Unbekanntes hinzugefügt sei und wie sie im Falle des Ablebens des Kaisers gewisse Muth-

maßungen hegen und sich der Lade erinnern würden, mit der Frage, ob sich darin nicht etwas für diesen Fall befinde? Araktschejeff antwortete nichts und ging fort, aber bald kehrte er zurück und sagte, daß der Kaiser nicht die geringste Verlautbarung wolle. Und so ging der Erzbischof am 29. August (10. September) als sich nur der Protopresbyter, der Sasellar und der Procurator des Synodal-Comtors mit dem Siegel in der Kathedrale befanden, zu dem Altar, zeigte ihnen das Siegel, aber nicht die Aufschrift des mitgebrachten Couverts, legte es in die Lade, verschloß und versiegelte sie und setzte alle drei Zeugen zur genauen Nachachtung von dem Allerhöchsten Befehl in Kenntniß, daß von dem Geschehenen nichts bekannt werden sollte. Er zweifelte nicht, daß die Existenz des Manifestes wenigstens dem Fürsten Demetrius Wladimirowitsch Golizyn bekannt sei, welcher in seiner Eigenschaft als General-Gouverneur von Moskau durch die Aufschrift des Couverts beauftragt wurde, dasselbe seiner Zeit zu eröffnen, aber er konnte sich nicht entschließen, mit dem Fürsten über diesen Gegenstand zu sprechen, da er hierzu keine Vollmacht hatte. Später zeigte es sich, daß dem General-Gouverneur nichts mitgetheilt worden war und daß er von dem neuen Act, welcher zu den übrigen in der Himmelfahrtskathedrale gelegt wurde, erst nach dem Tode des Kaisers Alexander von Philaret selbst Kenntniß erhielt.

Nach der Unterzeichnung des Manifestes und der Niederlegung des Originals in der Himmelfahrtskathedrale, wurden Abschriften davon in den Reichsrath, den Synod und den Senat geschickt aber nicht sogleich, sondern erst nach längerer Zeit. So gelangte z. B. die Copie von dem am 16./28. August unterschriebenen Manifest erst am 15./27. October dahin. Alle diese Abschriften waren, wie das Original selbst von dem Fürsten A. N. Golizyn geschrieben und wurden, nach ihrer Bestimmung, in Couverts mit dem kaiserlichen Siegel versendet. Auf das dem Reichsrath zugestellte hatte der Kaiser eigenhändig geschrieben: „In dem Reichsrathe aufzubewahren, bis ich es fordere und im Falle meines Todes vor allem Andern in außerordentlicher Versammlung zu eröffnen.“ Aehnliche und gleichfalls eigenhändige Aufschriften waren auch auf den beiden andern Couverten. Die Versendung der Abschriften des Manifestes in Petersburg konnte bei dem Durchgange durch die Canzleien nicht so unbemerkt bleiben, als in Moskau, aber der Inhalt der Couverts selbst, in welchem nach dem schönen Ausdruck des Erzbischofs Philaret „wie in einem Grabe

das Geheimniß des Czaren bewahrt wurde, welches das kaiserliche Leben bedeckt hatte" war nur drei Auserwählten bekannt. Das Publikum, selbst die höchsten Beamten, wußten nichts: sie verloren sich in Conjecturen und Muthmaßungen, konnten aber das Wahre nicht finden. Lange dachte man an die räthselhaften Couverts und sprach davon; endlich, als die Nachricht von ihnen in der Stadt herumgekommen war, wurde sie von dem allgemeinen Schicksal erreicht; man hörte auf, sich damit zu beschäftigen. Selbst der, dessen Schicksal dadurch entschieden wurde, wußte nichts von dem Manifest. Das Geheimniß war vollständig bewahrt.

Bei einer aufmerksamen Betrachtung der dargelegten Ereignisse, entsteht von selbst eine Reihe von Fragen, deren Beantwortung sich jetzt nur auf mehr oder weniger wahrscheinliche Schlüsse gründen kann, da der wahre Schlüssel zu denselben mit den handelnden Personen verloren gegangen ist. Der Brief des Cäsarewitsch über seine Entsagung und die Antwort des Kaisers fallen ganz in den Anfang des Jahres 1822, während das Manifest, welches diesem Familien-Briefwechsel gesetzliche Kraft giebt, erst in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres abgefaßt wurde. Welches ist die Ursache dieser Zögerung? Bei den Gefühlen der Freundschaft, welche Alexander gegen die zweite Gemahlin seines Bruders hegte, kann man annehmen, daß er sich zuvor persönlich davon zu überzeugen wünschte, ob sie mit der Handlungsweise des Cäsarewitsch einverstanden sei; aber er sah sie in Warschau im Herbst des Jahres 1822 und er unterschrieb das Manifest erst ein Jahr später. Man kann also die Entscheidung dieser ersten Frage, und die Erklärung für die verzögerte Absendung der Abschriften des Manifestes, wohl nur in den persönlichen Eigenschaften Alexander's und in den Besonderheiten seines Charakters suchen. Wir wissen, daß eines der von ihm am häufigsten angewendeten Sprüchwörter, an das er sich auch in der That hielt, das war: Zehnmal überlegt, ehe einmal gethan. *)

---

*) So verstand, wie es scheint, auch der Cäsarewitsch selbst die Ursache der Verzögerung. In der „feierlichen Erklärung an die geliebten Landsleute", von welcher an seinem Orte die Rede sein wird, schrieb er: Bei der Hoheit der Gefühle seines Herzens und seiner unermüdlichen Sorge für die Wohlfahrt Rußlands, hieß Se. Majestät der Kaiser, obgleich er mich eines eigenhändigen Rescripts unter dem 2.|14. Februar 1822 gewürdigt hatte, in welchem er seine Billigung und Theilnahme an meinem Entschluß kundgegeben, es wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes noch eine Zeit lang anstehen, ehe er denselben durch die Reichs-Acte

Die zweite Frage ist die, warum, wenn bei der Abänderung der Thronfolge nichts der unverzüglichen Veröffentlichung eines Actes der selbstherrlichen Gewalt im Wege stand und ein Aufschub derselben bis zu der Zeit der Thronerledigung bedeutende Verlegenheiten mit sich führen konnte, — warum es vorgezogen wurde, die Sache mit dem Schleier des Geheimnisses zu bedecken? Die frühere Absicht des Kaisers: noch bei Lebzeiten von dem Thron zu scheiden — kann hier keinen Einfluß haben, sowohl weil ihre Erfüllung immer in der Macht des Selbstherrschers stand, als auch weil das geheimgehaltene Manifest den Eintritt Nicolaus' Pawlowitsch in die Rechte des Nachfolgers nicht auf die Entsagung, sondern auf den Tag verlegte, „wo der König der Könige den Kaiser Alexander aus dem irdischen Leben in die Ewigkeit abrufen würde." Folglich muß man die Beantwortung auch der zweiten Frage in der damaligen Geistesstimmung und der Denkweise des Kaisers, vielleicht aber auch in der Furcht suchen — einer Frucht der vorhergegangenen Unterredungen, daß auch der zweite Bruder, nach dem Beispiel des ersten, die Last der Regierung zu übernehmen, sich weigern könnte. So oder so, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Geheimnisses verließ Alexander bis zu Ende nicht. Nicht lange vor der auf den Herbst 1825 festgesetzten Reise nach Taganrog, hielt er es für nöthig seine Papiere in Ordnung zu bringen. Diese Arbeit besorgte der Fürst A. N. Golizyn, in dem Kabinet des Kaisers und immer in seiner persönlichen Gegenwart. In den ungezwungenen Gesprächen während der Arbeit, wagte Golizyn einmal, indem er die Hoffnung aussprach, daß der Kaiser in voller Gesundheit nach der Residenz zurückkehren werde, zu bemerken, daß es unzweckmäßig sei, Acte, welche die Thronfolge abänderten, bei längerer Abwesenheit unpublicirt zu lassen und welche Gefahr im Falle eines plötzlichen Unglückes hieraus entstehen könne.

Alexander schien zuerst von der Richtigkeit dieser Bemerkung betroffen; aber nach kurzem Stillschweigen erhob er die Hand zum Himmel und sagte leise: „Stellen wir es Gott anheim; er weiß besser als wir Sterbliche, was er verhängen soll." Endlich die dritte Frage: die Worte auf dem Couvert: „Zu bewahren bis ich es fordere," zielten sie nur auf eine künftig mögliche Veränderung in der

zum Abschluß brachte, die 18 Monat und 12 Tage später unter dem 16.|28. August an den Reichsrath und den dirigirenden Senat abgesendet wurden.

Person des Nachfolgers oder gingen sie aus dem frühern Gedanken an eine Thronentsagung bei Lebzeiten hervor? Auch das letzte kann der Fall sein, wenigstens ist es gewiß, daß Alexander immer wieder zu diesem Gedanken zurückkehrte und ihn aussprach. Fast zwei Jahre nach der Unterschrift des Manifestes, im Frühjahre 1825, kam der Prinz von Oranien*), der durch besondere Freundschaft dem Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch verbunden war, nach Petersburg. Der Kaiser vertraute auch ihm seinen Wunsch, von dem Thron herabzusteigen. Der Prinz erschrak. In dem Ausbruch eines feurigen Herzens versuchte er zuerst mündlich und später sogar schriftlich darzuthun, wie verderblich für Rußland die Verwirklichung eines solchen Gedankens wäre und welche falsche Auslegungen bei dem gewöhnlichen Hange, jeden Schritt auf das Schlimmste zu erklären, darauf folgen könnten. Alexander hörte alle Vorstellungen freundlich an und blieb unnachgiebig ...... Bald sollte das Schicksal Alles anders entscheiden.

Am 30. August (12. September) 1825 an seinem Namenstage, besuchte Alexander, wie gewöhnlich das Newski-Kloster. Der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch begleitete ihn hin und zurück. Der Kaiser war trübe aber sehr freundlich gegen seinen Bruder und sagte ihm, daß er ihm die Matlieff'sche Villa habe kaufen wollen, sei aber vor dem unglaublich hohen Preise zurückgestanden und er wolle ihm, wie er es gewünscht, einen andern Platz, gleichfalls nahe bei Peterhoff**) schenken. Mit keinem Worte wurde das Gespräch vom Jahre 1819 berührt. An demselben Tage wurde der Palast des Großfürsten Michael Pawlowitsch eingeweiht, wo später Mittagstafel war. Hier nahm Nicolaus Pawlowitsch, der am Abend zu einer Inspection nach Bobrÿis ging, zum letzten Mal von Dem Abschied, gegen den er immer die Gefühle der Dankbarkeit gehegt hatte und von der Kaiserin Elisabeth Alexejewna. Michael Pawlowitsch reiste nach Warschau, wohin er häufig zum Besuch des Cäsarewitsch ging. Am 1.|13. September, bald nach 4 Uhr Morgens begab sich der Kaiser wieder in das Newski-Kloster; aber diesmal ganz allein. Er hörte das Reisegebet bei den Reliquien des heiligen Märtyrers an, besuchte den Metropoliten Seraphim und begab sich dann in die Zelle des Mönchs Alexis, der durch sein stren-

---

*) Später König Wilhelm II der Niederlande, 1849 †.
**) Die jetzige Villa der verwittweten Kaiserin Alexandra.

ges Leben bekannt geworden war und unterhielt sich lange mit ihm. Um halb 6 Uhr trat er direct von dem Kloster aus die Reise nach Taganrog an.

In Warschau bemerkten, von der zweiten Hälfte des Novembers an, die Nahestehenden, daß der Cäsarewitsch Constantin nicht in seiner gewöhnlichen Herzensstimmung und sehr finster war. Er kam sehr häufig nicht zur Tafel und erwiederte auf die Fragen seines Bruders kurz, daß er sich nicht wohl befinde. Es vergingen noch einige Tage und Michael Pawlowitsch bemerkte aus den Tagesrapporten des Commandanten, daß zwei oder drei Feldjäger aus Taganrog angekommen waren, einer dicht hinter dem andern. „Was bedeutet dieß?“ fragte er. „Nichts von Bedeutung“ — erwiederte der Cäsarewitsch, anscheinend gleichgültig. — „Der Kaiser hat einige Belohnungen genehmigt, welche ich für verschiedene Hofbeamte nach seiner letzten Anwesenheit erbeten hatte.“ In der That erschienen am nächsten Tage die Personen, welchen diese Belohnungen zu Theil geworden waren, um sich zu bedanken; aber der Cäsarewitsch erschien noch finsterer und verstimmter. Am 25./7. Dezember war er wieder nicht zur Tafel gekommen und der Großfürst, der mit der Fürstin Lowitz gespeist, hatte eben eine kurze Erholung gesucht, als der Cäsarewitsch ihn plötzlich weckte. „Bereite Dich — sagte er — ein schreckliches Unglück zu vernehmen!“ „Und welches? Der Mutter ist doch nichts begegnet?“ „Nein, Gott sei Dank, nur uns und ganz Rußland hat das furchtbare Unglück getroffen, welches ich immer und mehr als alles fürchtete. Wir haben unsern Wohlthäter verloren, der Kaiser ist nicht mehr.“ — Jetzt erst zeigte sich die Ursache des räthselhaften Kummers des Cäsarewitsch. Von den ersten Tagen der Krankheit des Kaisers an, die nach den Berichten der letzten Feldjäger einen ganz gefährlichen Charakter angenommen hatte, war er davon unterrichtet und trug allein in seinem Herzen das Vorgefühl und die Unruhe, welche ihn peinigten. Als die Nachricht ankam, daß die große Seele Alexanders schon in den Räumen einer anderen Welt schwebe, hätten weder die Fürstin Lowitz noch der Großfürst Michael eine Ahnung von seiner Krankheit.

Der entschlafene Kaiser hatte sein Vermächtniß auch auf dem Todtenbett nicht eröffnet. Von den drei vertrauten Beamten, die sich in seinen letzten Augenblicken bei ihm in Taganrog befanden —

die General-Adjutanten Fürst Wolkonski, Baron Dibitsch (Chef des großen Generalstabs) und Tschernyscheff, wußte Keiner, daß die Rechte des ältern Bruders auf die Thronfolge auf den jüngeren übertragen worden waren. Auch die Kaiserin Elisabeth Alexejewna befand sich in gleicher Unwissenheit. Auf die Frage Wolkonski's, ob der Kaiser nicht irgend eine Erklärung seines letzten Willens hinterlassen habe, antwortete sie, daß sie nichts Bestimmtes wisse und räth, sich nach Warschau zu wenden. Es entstand der Gedanke, ob sich nicht vielleicht in dem Päckchen, welches der Selige, wie allen Nahestehenden bekannt, immer bei sich getragen hatte, irgend etwas finden sollte. Auf die Bitte Wolkonski's eröffnete die Kaiserin das Päckchen in seiner Gegenwart, aber es enthielt nur zwei Gebete und die Bezeichnung einiger Capitel aus der heiligen Schrift.*) Da hielten es Wolkonski und Dibitsch für ihre Pflicht, ihren Bericht über das Ende Alexander's an demselben Tage — den 19. November (1. Dezember) nach Warschau an Constantin Pawlowitsch als an diejenige Person, zu senden, welche nach dem Gesetz über die Thronfolge von 1757 Kaiser aller Reussen war. Dibitsch schrieb hierüber auch nach Petersburg an die Kaiserin Maria Feodorowna, indem er hinzufügte, „daß er mit Ergebenheit die Befehle des neuen gesetzmäßigen Kaisers Constantin Pawlowitsch, erwarte. Die verhängnißvolle Botschaft erreichte Warschau um 7 Uhr Abends. Der Cäsarewitsch ergoß die erste Last seines Schmerzes in den Umarmungen seines Bruders und seiner Gemahlin und ließ dann seine nächsten Beamten rufen. „Jetzt — sagte er zu Michael Pawlowitsch — ist der feierliche Augenblick gekommen zu zeigen, daß meine frühere Handlungsweise keine Maske war und die Sache mit der Festigkeit zu endigen, mit welcher ich sie begann. In meinen Absichten, in meinem Entschluß hat sich nichts verändert und mein Wille, dem Thron zu entsagen, ist unerschütterlicher, als je."

Von den herbeigerufenen Personen erschien zuerst Nicolai Nicolajewitsch Nowosilzoff, der dem Cäsarewitsch attachirt war und früher dem Kaiser Alexander sehr nahe gestanden hatte. Konstantin Pawlowitsch theilte ihm den Verlust mit, der Rußland betroffen habe. „Welches sind nun die Befehle Ew. Majestät?" fragte Nowosilzoff,

*) Die Kaiserin Elisabeth Alexejewna wünschte zuerst, dieses Papier zu behalten; ließ es aber dann durch Wolkonski in die Uniform thun, in welcher man den Kaiser beerdigte und in dieselbe Tasche, in welcher er es immer getragen.

nach den ersten Ausrufungen des Schreckens und der Betrübniß. „Ich bitte mir nicht diesen Titel zu geben, der mir nicht zukommt" entgegnete der Cäsarewitsch und erzählte wie er vor wenigen Jahren zu Gunsten seines Bruders dem Thron entsagt habe. Als Nowosilzoff bei der Fortsetzung des Gesprächs wiederum den kaiserlichen Titel gebrauchte, rief der Cäsarewitsch mit einem gewissen Zorn: Zum letzten Mal bitte ich Sie, aufzuhören und sich zu erinnern, daß unser gesetzmäßiger Czar und Kaiser jetzt Nicolai Pawlowitsch ist." Allmälig versammelten sich auch die übrigen Beamten. Da las der Cäsarewitsch den vorher mitgetheilten Briefwechsel zwischen ihm und Alexander, aus dem Jahre 1822 vor und befahl die dem entsprechenden Briefe an die Kaiserin Mutter, an den, dem er Kraft des Rescriptes des Kaisers Alexander vom 2./14. Februar 1822 sein Recht auf den Thron abgetreten hatte*) und endlich an den Fürsten Wolkonski und den Baron Dibitsch vorzubereiten. Diese Arbeit dauerte die ganze Nacht und erst um 5 Uhr des folgenden Morgens konnte sich der Cäsarewitsch einige Ruhe gönnen. „Ich habe mein Versprechen und meine Pflicht erfüllt — sagte er hierauf zu Michael Pawlowitsch — der Gram um den Verlust unseres Wohlthäters wird ewig in mir bleiben; aber ich bin wenigstens vor seinem heutigen Andenken und vor meinem eigenen Gewissen rein. Du begreifst, daß keine Macht meinen Entschluß erschüttern kann, und um Mutter und Bruder hiervon noch mehr zu überzeugen und ihnen den letzten Zweifel zu nehmen, wirst Du ihnen selbst meine Briefe bringen. Bereite Dich vor, heute nach Petersburg zu gehen." So geschah es auch: am 26./8. December reiste der Großfürst mit den ihm anvertrauten Briefen ab.**) Sie waren folgenden Inhalts:

„Allergnädigste Kaiserin!

„Allergeliebteste Mutter!

„Mit zerrissenem Herzen habe ich gestern um 7 Uhr Abends

---

*) Nämlich aus Kraft dieses Rescriptes, denn es ist sehr bemerkenswerth, daß auch der Cäsarewitsch von der Existenz des Manifestes vom Jahre 1823 nichts wußte. Außer den oben mitgetheilten Thatsachen und Beweisstücken geht dies auch aus einem Ausdruck seines Briefes hervor, daß er das Recht auf die Thronfolge Nicolaus Pawlowitsch abtritt, was er wohl nicht gesagt hätte, wenn man von der Existenz eines Staatsactes Kenntniß gehabt hätte, der dieser Abtretung schon vorher Gesetzeskraft gegeben.

**) Diese beiden Briefe wurden später mit dem Manifest des Kaisers Nicolaus Pawlowitsch vom 12./24. December 1825 veröffentlicht.

von dem Chef des Generalstabes Sr. Kaiserl. Maj., Generaladjutanten Baron Dibitsch und dem Generaladjutanten Fürst Wolkonski die mich mit tiefem Schmerz erfüllende Nachricht und den im Original beiliegenden Act über das Ende des von mir vergötterten Herrn und Kaisers Alexander Pawlowitsch, meines Wohlthäters, erhalten und eile mit Eurer Kaiserlichen Majestät den Kummer, der uns betroffen hat, zu theilen, indem ich den Allerhöchsten bitte, daß er durch seinen allmächtigen Segen unsere Kräfte stärke, um das Schicksal zu ertragen, das uns so hart getroffen hat.

„Die Stufe, auf welche mich das Unglück führt, welches uns betroffen hat, macht es mir zur Pflicht, vor Eurer Kaiserlichen Majestät mit aller Offenheit meine wahren Gefühle über diesen Gegenstand darzulegen.

„Es ist Eurer Kaiserlichen Majestät nicht unbekannt, daß ich aus eigenem Antriebe den Kaiser Alexander Pawlowitsch gesegneten Andenkens bat, mich von dem Anrecht auf den kaiserlichen Thron zu entbinden, worauf ich unter dem 2./14. Februar 1822 ein eigenhändiges Allerhöchstes Rescript erhielt, welches hier in beglaubigter Abschrift beiliegt und in dem Se. Kaiserl. Majestät seine Allerhöchste Zustimmung dazu gab, indem er erklärte, daß auch Ew. Kaiserl. Maj. damit einverstanden seien, was Sie mir selbst persönlich zu bestätigen geruhten. Hierbei war es der Wille des verstorbenen Kaisers, daß ich das erwähnte Allerhöchste Rescript bis zu dem Ende Sr. Maj. geheim hielte.

„Seit meiner Jugend gewöhnt, den heiligen Willen sowohl meines seligen Vaters als des dahin geschiedenen Kaisers und ebenso den Ew. Kaiserl. Maj. zu erfüllen, halte ich es, auch jetzt nicht aus den Gränzen desselben herausgehend, für meine Pflicht, mein Recht auf die Nachfolge, gemäß dem Reichsact über die Nachfolge in der kaiserlichen Familie, an Se. Kaiserl. Hoh. den Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch und seine Nachfolger abzutreten.

„Mit denselben Gefühlen der Aufrichtigkeit mache ich es mir zur Pflicht, zu erklären: daß ich meine Wünsche durchaus nicht weiter erstrecke, sondern mich für sehr glücklich halte, wenn ich gewürdigt werde, meine schon mehr als dreißigjährigen Dienste bei den Kaisern, gesegneten Andenkens, meinem Vater und Bruder, jetzt auch gegen Se. Maj. den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch mit derselben tiefsten Ehrfurcht, dem lebhaftesten Eifer, und der unbegrenzten Ergebenheit,

welche mich in allen Fällen beseelt haben und mich bis zu meinem Ende beseelen werden, fortzusetzen.

„Indem ich auf diese Weise meine wahren und unwandelbaren Gefühle kund gebe und mich zu den Füßen Eurer Majestät werfe, bitte ich allerunterthänigst, mir, wenn Sie diesen Brief Ihrer wohlgeneigten Aufnahme würdigen, ihn, soweit es nöthig ist, bekannt zu machen, um ihn zur Ausführung zu bringen; wodurch in voller Weise und Kraft die Erlaubniß Sr. Maj des hochseligen Kaisers, meines Wohlthäters, und die Zustimmung Eurer Kaiserl. Majestät dazu verwirklicht wird.

„Ich bin zugleich so kühn, Ew. Kaiserl. Majestät allerunterthänigst eine Abschrift von meinem gleichzeitig mit diesem abgesandten Briefe an Se. Maj. den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch vorzulegen.

„Ich bin mit tiefster Ehrfurcht

„Allergnädigste Kaiserin!

„Ew. Kaiserl. Majestät

„allerergebenster und gehorsamster Sohn

„Constantin Cäsarewitsch."

„Geliebter Bruder!

„Mit unaussprechlichem Schmerz empfing ich gestern Abend um 7 Uhr die Nachricht von dem erfolgten Ende des vergötterten Kaisers Alexander Pawlowitsch, meines Wohlthäters.

„Indem ich eile, einen so schweren Schmerz, der uns betroffen hat, mit Ihnen zu theilen, halte ich es für meine Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß ich zugleich hiermit einen Brief an Ihre Majestät die Kaiserin, unsere sehr geliebte Mutter, gesendet habe, mit der Erklärung meines unwandelbaren Willens, kraft des Allerhöchsten eigenhändigen, auf meinen Brief an Se. Majestät um Entbindung von der Thronfolge, welcher auch unserer Mutter vorgelegt worden war, und ihre Zustimmung so wie die persönliche Bestätigung Sr. Majestät mir gegenüber erhielt, an mich gerichteten Rescripts vom 2./14. Februar 1822 — meine Rechte auf die Nachfolge des Russischen Kaiserthrones Ihnen abzutreten, und ich bitte unsere geliebteste Mutter, alles dieses, wo es nöthig ist, bekannt zu machen, um meinen unerschütterlichen Willen zur Ausführung zu bringen.

„Nachdem ich dieses erledigt, halte ich es für meine dringendste Pflicht, Ew. Kaiserl. Majestät allerunterthänigst zu bitten, von mir zuerst den Eid der Unterthanentreue entgegenzunehmen und mir zu

gestatten es auszusprechen, daß ich keine Wünsche nach neuen Aemtern und Titeln hege, sondern mich auf den Titel Cäsarewitsch beschränke, den mir Unser seliger Vater für den Dienst verliehen hat.

„Mein einziges Glück setze ich immer darin, wenn Ew. Kaiserl. Majestät die Gefühle meiner tiefsten Ehrfurcht und grenzenlosen Ergebenheit entgegenzunehmen geruhen, zur Bekräftigung deren ich als Bürgschaft auf meinen mehr als dreißigjährigen treuen Dienst und den lebhaften Eifer, den ich unter dem kaiserlichen Vater und Bruder, gesegneten Andenkens, bewiesen, hinweisen kann und mit denen ich bis zu meinem letzten Tage nicht aufhören werde, Ew. Kaiserl. Majestät und Ihrer Nachkommenschaft meine Dienste in meinem gegenwärtigen Amt und Posten fortzusetzen.

„Ich bin mit tiefster Ehrfurcht

„Allergnädigster Kaiser!

„Ew. Kaiserlichen Majestät

Treuester Unterthan

Constantin Cäsarewitsch."

Außer diesen offiziellen Briefen schrieb der Cäsarewitsch noch an Nicolai Pawlowitsch folgenden Privatbrief:

„Nach Deinen eigenen Gefühlen, lieber Nicolaus, kannst Du leicht beurtheilen, wie sehr der Verlust meines Wohlthäters, des vergötterten Kaisers und geliebten Bruders, namentlich für mich schmerzhaft ist, da ich mit ihm von den ersten Tagen der Kindheit an verbunden war. Dir ist es hinreichend bekannt, für welches Glück ich es hielt, ihm zu dienen und in Allem, Wichtigen und Unwichtigen, seinen Willen zu erfüllen. Seine Absichten und Befehle waren immer, und werden, ob er gleich, ach! nicht mehr lebt, immer für mich heilig sein und ich werde nicht aufhören, mich bis zum Ende meines Lebens ihnen zu unterwerfen. Ich gehe zur Sache über und benachrichtige Dich, daß ich, nach dem Befehl unseres seligen Herrn, der Mutter einen Brief sende, welcher den Ausdruck meines unerschütterlichen Entschlusses enthält, der schon früher sowohl durch meinen seligen Herrn, als durch unsre Mutter geweiht worden war. Indem ich nicht zweifle, daß Du, lieber Bruder, der Du dem Verstorbenen mit Herz und Seele ergeben warst, seinen Willen und das, was mit seiner Erlaubniß geschehen ist, genau ausführen wirst, so bitte ich Dich, demgemäß zu handeln und dadurch das Andenken des Bruders zu ehren, welcher Dich liebte und dem unser Land seinen Ruhm und

seine gegenwärtige Größe verdankt. Bewahre mir Deine Freundschaft und Dein Vertrauen, lieber Freund, und sei immer von meiner Treue und Ergebenheit überzeugt. Der officielle Brief sagt Dir alles Uebrige. Bruder Michael wird ihn Dir übergeben und Dir alle Einzelheiten mittheilen, welche Du wünschest. Vergiß mich nicht, liebster Freund, und glaube an die Ergebenheit und den Eifer des treuesten der Brüder und Freunde."

Die von dem Cäsarewitsch gleichzeitig an Wolkonski und Dibitsch geschickten Antworten, waren durchaus gleichen Inhalts, aber außerdem erhielt Wolkonski noch einen besonderen Brief, mit der Aufschrift: „Geheim". In dem ersten sprach der Cäsarewitsch seinen Schmerz aus und fügte dann hinzu: „Ich beeile mich Sie zu benachrichtigen, daß ich in meinem jetzigen Posten, Euer Gefährte (nämlich als Generaladjutant) bleibe und deswegen keine Anordnungen treffen kann. Ihr werdet sie aus Petersburg erhalten ... Uebrigens, wenn Ihr bei diesem Anlaß meinen freundlichen Rath annehmen wollt, so müßt Ihr nach meinem Dafürhalten in allen Angelegenheiten, welche eine Entscheidung von der allerhöchsten Stelle fordern, Euch nach Petersburg wenden und mir ähnliche Vorstellungen nicht schicken." Der geheime Brief an den Fürsten Wolkonski enthielt Folgendes: „Zur besondern Kenntnißnahme für Sie und den Baron Iwan Iwanowitsch (Dibitsch) schicke ich hierbei in beglaubigter Copie ein eigenhändiges Rescript des seligen Kaisers Alexander Pawlowitsch vom 2/14. Februar 1822 an mich, mit dem Beifügen, daß ich es nach dem Willen des Verstorbenen bis zu seinem Tode geheim halten sollte, und daß ich in Folge dieses Allerhöchsten Befehls die geliebteste Mutter, die Kaiserin Maria Feodorowna bat, meinen darin bestätigten Entschluß zur Ausführung zu bringen. In dieser Absicht ist mein Bruder, der Großfürst Michael Pawlowitsch, der sich hier befand, heute nach Petersburg abgegangen. Indem ich mich auf Ihre und des Barons Iwan Iwanowitsch freundliche Zuneigung verlasse, bin ich vollkommen überzeugt, daß dieses Rescript unter Euch ein tiefes Geheimniß bleiben wird, bis die Zeit, darnach zu handeln, gekommen ist."

Aber was geschah dort, wo der Cäsarewitsch Befehle erwarten und nachsuchen hieß?

Am 25. November (7. December) Abends spielte der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch im Anitschkin'schen Hause mit seinen Kindern,

welche Gäste hatten. Plötzlich, um 6 Uhr, meldet man ihm, daß der General-Militair-Gouverneur von St. Petersburg, Graf Miloradowitsch, angekommen ist. Der Großfürst begab sich in das Empfangszimmer. Miloradowitsch ging mit schnellen Schritten auf ihn los, in Thränen mit dem Tuch in der Hand. „Was giebt es, Michail Andrejewitsch? Was hat sich ereignet?" „Il y a une horrible nouvelle, Monseigneur!" Der Großfürst führte ihn eilig in das Cabinet und der alte Soldat übergab schluchzend die Briefe von dem Fürsten Wolkonski und dem Baron Diebitsch. „L'Empereur se meurt — fügte er hinzu — il n'y a plus qu'un faible espoir!" Der Großfürst brach fast zusammen. Um den Brief zu lesen, mußte er sich setzen. Man benachrichtigte ihn darin, daß zwar noch nicht alle Hoffnung verloren, aber die Lage des Kaisers sehr gefährlich sei. Der erste Gedanke des Sohnes war der an die Mutter, aber während er darüber nachdachte, wie ihr die schreckliche Nachricht behutsam beizubringen sei, war die Kaiserin schon durch ihren Secretair Willamow, der gleichfalls Briefe aus Taganrog erhalten hatte, von allem benachrichtigt worden. In dem Augenblicke, als der Großfürst, der seiner Gemahlin die erhaltene Nachricht mitgetheilt hatte, sich zu seiner Mutter begeben wollte, schickte sie selbst aus dem Winterpalaste nach ihm. Der Großfürst fand sie in der tödlichen Unruhe, welche er befürchtet hatte. Der Zustand der Kaiserin war so schrecklich, daß der zärtliche Sohn sich nicht entschließen konnte, sie zu verlassen und die ganze Nacht in der Nähe ihres Schlafzimmers, in dem Zimmer des Kammerdieners mit seinem Adjutanten und Jugendgefährten, Graf Adlerberg*) blieb. Ihr Gespräch drehte sich natürlich um die aus Taganrog erhaltenen Nachrichten und der Großfürst sagte u. A.: „Wenn Gott uns mit dem größten Unglück heimzusuchen beschlossen hat, dem Tode des Kaisers, so müssen wir auf die erste Nachricht, ohne einen Augenblick zu verlieren, dem Bruder Constantin den Eid leisten." In der Nacht rief die Kaiserin häufig den Sohn zu sich und suchte bei ihm Trost, den er ihr zu geben nicht im Stande war. Gegen 7 Uhr kam ein Feldjäger und brachte die Nachricht, daß sich die Krankheit zum Besseren gewendet, mit einem Briefe der Kaiserin Elisabeth Alexajewna, in welchem sie schrieb: „Il y a un mieux

*) Jetzt General-Adjutant, Minister des kaiserlichen Hauses und der Apanagen, Russischer Ordenskanzler und Commandeur des kaiserl. Hauptquartiers.

sensible, mais il est très faible.“ Nach der Messe und dem Gebet um Genesung ging der Tag des 26. Nov. (8. Dec.) im Kampf zwischen Angst und Hoffnung vorüber. Für den Morgen des 27. November (9. Dec.) war gleichfalls Messe und Gebet angesagt. Die kaiserliche Familie mit einigen nahestehenden Personen hörte den Gottesdienst in der großen Hofkirche; die übrigen vornehmsten Beamten waren in dem Alexander-Newski-Kloster versammelt. In dem Palaste stand die Kaiserin bei dem Altar in der Sakristei, aus welcher eine Glasthür in den Vorsaal führte. Der Großfürst stand eben da und hatte dem alten Kammerdiener der Kaiserin, Grimm, befohlen, ihm an dieser Thür ein Zeichen zu geben, wenn etwa ein Feldjäger kommen sollte. Die Messe war eben beendet, und das Gebet hatte begonnen als das Zeichen gegeben wurde. Der Großfürst verließ die Sakristei und sah in der Bibliothek den Grafen Miloradowitsch, auf dessen Gesicht er sogleich die schreckliche Wahrheit las.*)

„C'est fini, Monseigneur — sagte der Graf — courage maintenant, donnez l'exemple“ und faßte ihn bei der Hand. Bei dem Durchgang hinter dem früheren Cavaliergarden-Saale verließen den Großfürsten die letzten Kräfte, er fiel auf einen Stuhl und sendete nach dem Leibarzt der Kaiserin, ohne welchen er sich fürchtete ihr den Schlag zu hinterbringen. Rühl erschien bald und nun gingen sie zu dreien. Das Gebet dauerte noch fort, aber der Kaiserin war die andauernde Abwesenheit ihres Sohnes nicht entgangen, sie lag, gequält von der Unruhe der Erwartung, auf den Knieen. In die Sakristei tretend, warf sich der Großfürst lautlos zur Erde. Bei dieser Bewegung begriff das Herz der Mutter Alles und eine furchtbare Erstarrung fesselte ihre Empfindungen: sie hatte weder Worte noch Thränen. Der Großfürst ging durch den Altar, um den Gottesdienst unterbrechen zu lassen und führte seiner Mutter ihren Beichtvater, Krinitski, mit dem Kreuz, zu, der eben das Gebet vollendet hatte. Da erst, als sie sich zu dem Kreuz niederbeugte, konnte sie die ersten Thränen vergießen. Plötzlich, so schreibt einer der Zeugen dieses Ereignisses**), als nach dem lauten Gesang der Chorsänger in der Kirche alles still geworden war und man nur noch das von

*) Die Nachricht war also zweimal 24 Stunden später nach Petersburg als nach Warschau gekommen. Den Brief an die Kaiserin hatte der Baron Dibitsch dem Dujour-General Potapoff übersendet, der ihn Miloradowitsch einhändigte.

**) Jukowski, der damalige Lehrer des Großfürsten Alexander.

dem Priester halblaut gesprochene Gebet hörte, vernahm man ein kleines Geräusch hinter der Thüre — ich weiß nicht, woher es entstanden sein mochte: ich erinnere mich nur, daß ich schauderte, und daß Alle, die sich in der Kirche befanden, unruhig ihre Augen nach der Thür wendeten; Niemand trat herein; das unterbrach das Gebet nicht, aber es hatte nicht lange gedauert, so öffnen sich die nördlichen Thüren: aus dem Altar tritt der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch hervor, ganz bleich; er giebt mit der Hand das Zeichen zum Schweigen: Alles schwieg, befangen von Ungewißheit; aber plötzlich begriffen Alle, daß der Kaiser nicht mehr ist; die ganze Kirche seufzte tief auf. Und in einem Augenblick gerieth Alles in Bewegung; Alles floß in ein Geräusch von Geschrei, Schluchzen und Weinen zusammen. Allmälig trennten sich die Beter; ich blieb allein; in dem Aufruhr der Gedanken wußte ich nicht, wohin ich gehen sollte und begab mich maschinenmäßig, statt durch die allgemeine Thür die Kirche zu verlassen, durch die nördliche Kirche nach dem Altar. Was sah ich hier? Die Thür zu dem Seitenzimmer stand offen, hier lag die Kaiserin Maria Feodorowna fast bewußtlos auf den Armen des Großfürsten; vor ihr lag auf den Knieen die Großfürstin Alexandra Feodorowna, die sie zu beruhigen suchte: Maman, chère maman, au nom de Dieu, calmez-vous! — In diesem Augenblick nahm der Priester das Kreuz von dem Altar, und näherte sich, dasselbe erhebend der Thür; das Kreuz erblickend wirft sich die Kaiserin vor demselben auf die Erde, indem sie mit dem Kopfe fast vor den Füßen des Geistlichen die Erde berührte. Die unaussprechliche Größe dieses Schauspiels erschütterte mich; hingerissen von ihm sank ich auf die Knie vor der Heiligkeit des mütterlichen Schmerzes, vor dem Haupte der Herrscherin, das unter dem Kreuze des duldenden Erlösers im Staube lag. Man nahm die Kaiserin fast bewußtlos auf, setzte sie auf einen Stuhl und brachte sie in die inneren Gemächer; die Thüren schlossen sich hinter ihr.

Die Pflicht des Sohnes war erfüllt. Noch eine andre heilige Pflicht war zu erfüllen, die des ältesten Sohnes Rußlands. Der Großfürst ließ die Kaiserin in den Armen seiner Gemahlin und begab sich nach der innern Palast-Wache, welche an jenem Tage aus einer Compagnie des Preobraschenskischen Leib-Garde-Regiments Sr.

Majestät, unter dem Commando des Lieutenants Growe*) bestand und theilte den Leuten mit, daß Rußland des Vaters beraubt sei; daß jetzt Alle die Pflicht hätten, dem gesetzmäßigen Kaiser Constantin Pawlowitsch den Eid zu leisten und daß er, der Großfürst, selbst jetzt gehen werde, ihm den Eid zu leisten. Indem er dasselbe den beiden andern innern Wachen, der der Chevaliergarde und der der Garde zu Pferde mittheilte, befahl er dem Dejour-General Potapoff**), der Haupt-Palastwache und seinem Adjutanten Adlerberg, dem Ingenieur-Departement, dessen oberster Chef er, wie wir wissen, war, den Eid abzunehmen. Darauf ging der Großfürst mit dem Grafen Miloradowitsch und dem General-Adjutanten Fürst Tribetzkoi, Graf Golanischtscheff-Kutusoff und Anderen, die sich dort befanden, in die kleine Hofkirche; als er jedoch erfuhr, daß sie nach einigen darin vorgenommenen Veränderungen noch nicht wieder geweiht sei, kehrte er zu der großen zurück, wo die Geistlichkeit nach dem Gebete noch geblieben war und leistete hier dem Kaiser Constantin den Eid und unterschrieb das Eidesformular. Seinem Beispiele folgten Alle, die mit ihm gekommen waren und noch verschiedene andere Personen, vom Militair und Civil, welche zufällig im Palaste waren. Aus der Kirche eilte der Großfürst wiederum zu der Kaiserin. Sie war in ihren Zimmern, niedergedrückt von Gram, aber erfüllt mit christlicher Ergebenheit gegen die Vorsehung des Allmächtigen. Nicolai Pawlowitsch theilte ihr mit, daß er schon seine erste Pflicht gegen den neuen Kaiser erfüllt habe und daß alle Wachen, ebenso Miloradowitsch und alle übrigen zugleich mit ihm den Eid geleistet hätten. „Nicolas, qu'avez vous fait! rief die Kaiserin erschreckt aus — ne savez-vous donc pas, qu'il y a un acte, qui vous nomme héritier présomtif?“ Der Großfürst hörte zum ersten Mal in positiver Weise hiervon. „S'il y en a un, erwiederte er, il ne m'est pas connue et personne le sait; mais nous savons tous que notre maître, notre souverain légitime après l'Empereur Alexandre, est mon frère Constantin; nous avons donc rempli notre devoir et vienne ce qui pourra!“

Als das von uns eben Beschriebene in dem Palaste vorging,

---

*) Später Adjutant des Thronfolgers Alexander Nicolajewitsch und jetzt als General-Major verabschiedet.

**) Später Corps-Commandeur und endlich Mitglied des Reichs- und des Kriegsraths. † 1847.

begab sich der Stabschef des Gardecorps, Neidthart*) in die Kirche des Alexander-Newski-Klosters, zur Zeit der Communion, und berichtete die Trauerbotschaft dem General Woinoff, der das Corps commandirt hatte. In einem Augenblick verbreitete sie sich in der ganzen Kirche und äußerte sich durch ein allgemeines Schluchzen. Von den in der Kirche befindlichen Personen eilten diejenigen, welche dem Hofe nahe waren, darunter Fürst Golizyn, in den Winterpalast. Schon als er die Treppen hinaufstieg, erfuhr Golizyn, daß hier Alles schon beendet war. Er ließ sich sogleich bei dem Großfürsten melden und außer sich über den Verlust des vergötterten Monarchen, verhehlte er seine Verzweiflung über das, was im Palaste geschehen war, nicht. Indem er das bestätigte, was die Kaiserin gesagt hatte, machte er Nicolaus Pawlowitsch Vorwürfe, daß er den Eid geleistet und forderte Gehorsam für den Willen des verstorbenen Kaisers. Der Großfürst seinerseits stützte sich darauf, daß dieser Wille niemals bekannt gemacht worden und sogar für ihn ein Geheimniß geblieben sei, er sagte, daß er durch den Eid seine Verehrung für das erste und Grundgesetz, die Unerschütterlichkeit der Thronfolge habe bekunden und Rußland selbst von einer augenblicklichen Unwissenheit über seinen gesetzmäßigen Herrscher schützen wollen; er fügte hinzu, daß das Geschehene nicht mehr zu ändern sei, und daß er, wenn es ungeschehen zu machen wäre, gerade wieder so verfahren würde, endlich lehnte er entschieden die Forderung Golizyn's ab, weil sie ihm durchaus unschicklich erschien, um so mehr, als der ältere Bruder, dem der Thron nach dem Gesetz gehört, abwesend sei. Beide Theile waren unzufrieden, der eine wegen der beharrlichen Einmischung, der andre wegen der starren Hartnäckigkeit. Man schied sehr kühl.

Von hier begann die großartige Episode in unsrer Geschichte, wie eine gleiche die Annalen keines Volkes aufzuweisen haben. Die Geschichte — sagen wir mit einem großen Schriftsteller — ist nichts anderes als die Chronik menschlicher Herrschsucht. Erwerb der Herrschaft, sei er rechtmäßig oder unrechtmäßig, Erhaltung oder Ausdehnung der erworbenen Herrschaft, Wiedererlangung der verlornen, das ist ihr Hauptinhalt um den sich alle übrigen Ereignisse concentriren. Bei uns wich sie von ihren ewigen Gesetzen ab und zeigte das Bei-

*) Später General-Adjutant, Commandeur des abgesonderten Kaukasischen Corps und Senator. † 1845 als Mitglied des Kriegsraths.

spiel eines unerhörten Kampfes, eines Kampfes nicht um die Erlangung der Herrschaft, sondern um den Verzicht auf dieselbe!

An demselben 27. November (9. December) um zwei Uhr Nachmittags wurde eine außerordentliche Versammlung des Reichsraths angezeigt.*) Die Nachricht von dem geleisteten Eide hatte zuerst schluchzend der Fürst Golizyn gebracht. Als sich die Mitglieder versammelt hatten, berichtete er über seine Unterredung mit dem Großfürsten und schalt auf seine unnütze Eile, den Eid zu leisten, da in dem Senat ein besonderes Schriftstück über die Thronfolge vorhanden sei. Golizyn fügte hierzu noch andre oben von uns mitgetheilte Einzelheiten, daß dieses Schriftstück ganz von seiner Hand geschrieben sei, daß sich auch in dem Synod und dem Senat Exemplare befänden; endlich daß der Originalact auf dem Altar der Moskauischen Himmelfahrtskathedrale aufbewahrt sei, um bei dem Tode des Kaisers von dem General-Militair-Gouverneur und dem Eparchialpriester eröffnet zu werden. Ungeachtet dessen sprach der Minister der Justiz, Fürst Dimitri Iwanowitsch Lobanoff-Rostowski, einer von denjenigen, welche schon dem neuen Kaiser den Eid geleistet hatten, sich dahin aus, daß es nicht nöthig sei, die Papiere zu eröffnen, und er sagte weiter, daß er dies nicht im Senate thun werde, daß der Reichsrath nur eine kaiserliche Canzlei sei und daß „les morts n'ont point de volonté.“ In demselben Sinne sprach sich auch der Admiral Alexander Semenowitsch Schischkoff mit dem ihn auszeichnenden wissenschaftlichen Feuer aus, behauptete, daß das Reich nicht einen Augenblick ohne Herrscher bleiben könne und daß es von dem Willen Constantin's Pawlowitsch abhänge, ob er den Thron besteige oder nicht; aber daß der Ordnung gemäß ihm der Eid geleistet werden müsse. Alle übrigen Mitglieder waren jedoch entgegengesetzter Meinung und hielten es für durchaus nothwendig, zuerst das Couvert zu eröffnen und den darin enthaltenen Act zu verlesen. Da sandte der Vorsitzende des Raths, Fürst Lapuchin, den Reichssecretair Olenin in das Archiv nach dem Couvert, welches geöffnet wurde, nachdem man sich von der Unversehrtheit des Siegels überzeugt hatte, und dessen uns schon ihrem Inhalte nach bekannten Schriftstücke vor dem Senat zu allgemeiner Kenntniß verlesen wurden. Aber kaum — so heißt es in dem Jour-

---

*) Der Reichsrath hielt damals, wie jetzt, seine Sitzungen im Winterpalast, aber in seinem Hauptgebäude, nahe bei dem dunklen Corridor, in dem jetzigen Saale des Großfürsten Michael Nicolajewitsch, wo ein großes Schiffsmodell steht.

nal des Raths — hatte man mit der gebührenden Ehrfurcht, mit gramvollem und gerührtem Herzen den letzten Willen des Kaisers Alexander, gesegneten und unvergänglichen Andenkens, wie er in der von dem seligen Kaiser eigenhändig unterzeichneten Abschrift des allerhöchsten Manifestes ausgesprochen war, gehört, als der Graf Miloradowitsch, welcher mit dem Amte eines Militair-General-Gouverneurs von Petersburg auch die Würde eines Mitgliedes des Senats vereinigte, der Versammlung erklärte, „daß Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch feierlich auf das Recht verzichtet habe, welches ihm das oben erwähnte Manifest verleihe und daß er Sr. Majestät dem Kaiser Constantin Pawlowitsch schon zuerst den Eid der Unterthanentreue geleistet habe."

Alle Mitglieder waren auf das höchste verwirrt. Der Rath, welcher stets, sowohl vor- als nachher — nach der richtigen Bemerkung — mehr nur eine Canzlei des Kaisers gebildet hatte, wurde plötzlich in dem feierlichsten und für das Reich wichtigsten Moment, in dem Augenblick, wo die Frage über die Thronfolge entschieden werden sollte, durch die Macht der Umstände zu einer Staatsgewalt erhoben.*) Die Nachricht, daß der durch das Manifest ernannte Thronfolger verzichtet habe, konnte indessen, da sie dem Rath nur mündlich und durch eine dritte Person gemacht worden, der allgemeinen Unschlüssigkeit kein Ende machen.

„Die Mitglieder des Reichsrathes" — so fährt das Journal fort — wandten sich nach kurzer Berathung an den Grafen Miloradowitsch mit der Bitte an Se. kaiserl. Hoheit, vor demselben erscheinen zu dürfen, um aus seinem eignen Munde seinen unerschütterlichen Willen in dieser Hinsicht zu vernehmen." Ihre Bitte wurde gewährt und der Rath in die ehemaligen Zimmer Michael's Pawlowitsch geführt, wo sie Nicolai Pawlowitsch erwartete. „Hier — so fährt das Journal fort — geruhte Se. Hoheit dem ganzen Reichsrath selbst mündlich zu bestätigen, daß er von keinem andern Vorschlag hören

*) Aus dem Bericht der Untersuchungs-Commission ist bekannt, wie einer der Verschworenen, als er später von diesem Ereigniß sprach, mit einem frechen Worte seinen verbrecherischen Aerger ausdrückte: „eine Gelegenheit, wie sie in ganzen 50 Jahren nicht wiederkommen wird, ist unbenutzt gelassen worden — sagte er — wenn im Reichsrath Köpfe gewesen wären, so hätte Rußland mit dem Eid für den neuen Kaiser auch den auf neue Gesetze leisten können." Durch die Gnade Gottes waren im Rathe verständige Staatsmänner, welche ihre Pflicht und das Wohl Rußlands begriffen.

wolle, als von dem, Sr. kaiserl. Majestät Constantin Pawlowitsch den Unterthaneneid zu leisten, wie er selbst gethan; daß die jetzt in dem Reichsrath verlesenen Schriftstücke ihm schon bekannt seien und niemals seinen Entschluß erschüttert hätten; und daß, wer ein treuer Sohn des Vaterlandes sei, unverzüglich seinem Beispiele folgen werde. Nachdem hierauf, auf die dringenden Bitten der Mitglieder des Senats Se. kaiserl. Hoheit die in der Senatsversammlung eröffneten, von dem fungirenden Reichssekretair mitgebrachten Schriftstücke durchgelesen hatte, schlug er den Mitgliedern sogleich vor, sich in die Hofkirche zu begeben um dem Kaiser Constantin Pawlowitsch den schuldigen Unterthaneneid zu leisten. In Folge dessen berichtete der Minister der Justiz Sr. kaiserl. Hoheit, daß, da er in dem dirigirenden Senat den in dem Reichsrath aufbewahrten gleiche Schriftstücke habe, er sie dort nicht eröffnen werde."

In der Darstellungsweise dieses Journals widersprechen sich zwei Umstände sichtlich: von der einen Seite die äußerste Eile es zu entwerfen; nach der um 2 Uhr beginnenden Sitzung wurde es verfaßt, abgeschrieben, von allen Mitgliedern unterschrieben und noch an demselben Tage abschriftlich nach Warschau gesandt; von der andern Seite der Umstand, daß es nicht zuerst dem Großfürsten zur Durchsicht übergeben wurde, der obgleich seine Worte die Hauptgrundlage des ganzen Journals bildeten, an der Unterzeichnung nicht Theil nahm, weil er nicht Mitglied des Senats war. Diesen beiden Umständen muß man die Ungenauigkeit und sogar einen gewissen Widerspruch in den Ausdrücken des Journals zuschreiben. Da der Großfürst von der Kaiserin-Mutter noch bei Lebzeiten des Kaisers Alexander gehört hatte, daß eine Entsagungsacte des Großfürsten Constantin existire, so bezog er seine Erklärung vor dem Reichsrath ohne Zweifel auf diesen Act und nicht auf die anderen, von deren Existenz er erst nach seinem Eide zum ersten Male hörte, zuerst von der Kaiserin-Mutter und dann von dem Fürsten Golizyn. Außerdem, wenn der Großfürst, wie es in dem Journale heißt, gesagt hätte, „daß die in dem Reichsrath verlesenen Papiere ihm schon lange bekannt seien," so war durchaus keine Veranlassung zu der „dringenden Bitte" der Mitglieder vorhanden, er möge obige Papiere durchlesen. Aber in der Eile wurde das Eine mit dem Andern vermengt, und in der Darstellung des Journals litt die Wahrheit der Ereignisse. Außerdem befindet sich in demselben nicht eine Einzelheit, welche vielleicht nach den gewöhn-

lichen Formen nicht in einen offiziellen Act dieser Art passen, aber darum nicht weniger interessant sein würde, indem sie das allgemeine Gemälde vervollständigt. Als nach der Durchlesung aller Papiere, der Großfürst vor den Mitgliedern seinen Verzicht auf den Thron wiederholte, und auf's Neue den Eid für seinen Bruder forderte, so sagte der Vorsitzende des Oekonomie-Departements, Graf Litta, zu ihm: „Indem wir dem Befehl des seligen Kaisers folgen, so erkennen wir, indem wir den Eid Constantin Pawlowitsch noch nicht geleistet haben, Sie als Kaiser an; deshalb können Sie allein uns befehlen und, wenn Ihr Entschluß unerschütterlich ist, so müssen wir gehorchen; führen Sie uns selbst zur Vereidigung." Der Großfürst war damit gern einverstanden und alle Mitglieder folgten ihm in die große Palastkirche, wo sie in seiner persönlichen Gegenwart den Eid, leisteten und dann von ihm in die Privatzimmer der Kaiserin-Mutter geführt wurden, wo sich auch die übrigen zur Zeit in Petersburg anwesenden Mitglieder des kaiserlichen Hauses befanden.

„Die Kaiserin," so fährt das Journal fort, „hielt es ungeachtet ihres bitteren Grams für nöthig, den Mitgliedern des Reichsraths zu erkären, daß die jetzt im Senat verlesenen Papiere Ihrer Majestät bekannt seien; daß alles dieses nach dem freien Wunsche des Cäsarewitsch selbst angeordnet sei, aber daß sie um gerecht zu sein, dem Verfahren des Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch beistimme. Zum Schluß ermahnte Ihre Majestät die Mitglieder des Senats, dem neuen Kaiser treu und wahr zu dienen."

So verlief diese merkwürdige Sitzung, die in den Zimmern des Reichsraths begonnen hatte, vor dem Großfürsten fortgesetzt worden, von da in das Gotteshaus hinübergegangen war und in den Zimmern der Kaiserin Maria Feodorowna und vor ihr geendigt hatte. „In die Gemächer des Reichsraths zurückkehrend," — so schließt das Journal — „erwogen die Mitglieder alle Begebenheiten des Tages und beschlossen, sie in dem Journal zu verzeichnen, wie oben geschehen ist, und trugen dem fungirenden Reichssecretair auf, wie gebräuchlich, eine Abschrift dieses Journals mit dem allerunterthänigsten Vermerk des Vorsitzenden des Reichsraths, Sr. Majestät dem Kaiser Constantin Pawlowitsch zur Einsicht vorzulegen. Diese Papiere, welche jetzt in dem Reichsrath verlesen wurden, sollen wie früher, unter Schloß und Siegel des Vorsitzenden, bis auf Allerhöchsten Befehl, in dem Archiv der Reichskanzlei bleiben."

Von der Kaiserin ging der Großfürst wieder in die Palastkirche und sprach dort mit dem Metropoliten von St. Petersburg, Seraphim, der dahin gekommen, und den er aufforderte, das in dem Synod aufbewahrte Packet, bis auf Befehl, uneröffnet zu lassen. Dann hörte er ein kurzes Gebet mit der Bitte um langes Leben für den Großfürsten Constantin und das Todtenamt für den entschlafenen Kaiser Alexander.

In Folge der getroffenen Maßregeln leisteten an demselben Tage sowohl die Truppen als die Civilbeamten dem neuen Kaiser den Eid, und ein expresser Feldjäger brachte die Abschrift von dem Journal des Reichsraths mit den kurzen Berichten Olenin's und des Fürsten Lapuchin nach Warschau. Außerdem wurden mit Berichten über die Eidesleistung noch andere Expresse abgesandt: von dem Großfürsten sein Adjutant Lasareff, der ihm als Ober-Procurator im Senat beigegebene Beamte Nikitin u. s. w.

Endlich befahl der Großfürst, in zartem Zuvorkommen für seinen Bruder, Fedor Petrowitsch Opotschinin, der die besondere Zuneigung des Cäsarewitsch genoß und einst sein Adjutant gewesen war, jetzt aber verabschiedet in Petersburg lebte, sogleich nach Warschau zu gehen.

Lasareff nahm folgenden eigenhändigen Brief von Nicolaus Pawlowitsch mit:

„Geliebter Constantin! Ich erscheine vor meinem Kaiser mit dem Eid, durch welchen ich ihm verbunden bin, und den ich ihm schon mit allen mich Umgebenden in der Kirche in dem Augenblicke geleistet, wo uns die Nachricht von dem härtesten aller Unglücksfälle traf. Wie leide ich mit Dir und wie unglücklich sind wir alle. Um Gottes Willen verlaß uns nicht und laß uns nicht allein.

„Dein Bruder, Dein treuer Unterthan auf Leben und Tod

Nicolai."

Es war nur noch übrig, daß der in Petersburg vollzogene Eid auch in dem ganzen Reiche geleistet wurde. Dies gehörte, nach den gewöhnlichen Formen, zu den Obliegenheiten des Senats, der auch noch am 27. November (9. December) durch Ukase, welche durch expresse Couriere nach allen Richtungen hin verbreitet wurden, darüber Folgendes verfügte: „In der allgemeinen Versammlung des St. Petersburgischen Departements des dirigirenden Senats hat der Minister des Innern die betrübende Nachricht mitgetheilt, daß Se.

Majestät der Kaiser Alexander Pawlowitsch, nach der Fügung des Allmächtigen, nach schwerer Krankheit am 19. November (2. December) in Taganrog gestorben ist. Nachdem der dirigirende Senat in seiner allgemeinen Versammlung Sr. Majestät dem Kaiser Constantin Pawlowitsch den Eid geleistet, hat derselbe befohlen: dieß durch gedruckte Ukase bekannt zu machen." Weiter folgten die gewöhnlichen Bestimmungen für eine solche Eidesleistung. In dem den Ukasen beigegebenen Formular des eidlichen Gelöbnisses war ungeachtet des Grundgesetzes vom Jahre 1797, welches die Thronfolge genau bestimmt, der Ausdruck beibehalten, welcher sich bei dem Kaiser Alexander in der Eidesformel befunden hatte: „und dem Thronfolger, welcher designirt sein wird."

Nachdem wir den Gang der Ereignisse in Warschau und Petersburg geschildert haben, gehen wir zu Moskau über, wo die Originalakte vom Jahre 1823 aufbewahrt wurde und wo sich kein Mitglied der kaiserlichen Familie aufhielt.

Die Gefahr der Krankheit des Kaisers Alexander war bald in der alten Residenz bekannt geworden. Am 27. November (9. December), demselben Tage, an dem Petersburg schon dem neuen Monarchen den Eid leistete, war eine etwas tröstlichere Nachricht nach Moskau gelangt, aber es war der letzte Strahl der erlöschenden Hoffnung. Am 28. November (10. December) Abends kam bei dem Nacht-Gottesdienst zu dem Erzbischof Philaret einer seiner Bekannten und als er von diesem gefragt wurde, weshalb er so traurig sei, antwortete derselbe: „Wissen Sie nicht, daß man schon seit heute früh von dem Tode des Kaisers spricht?" Als sich Philaret von dem ersten Schrecken erholt hatte, erschien es ihm sonderbar, daß der General-Militair-Gouverneur von Moskau, der, wie er meinte, die ganze Wichtigkeit der nun sich ergebenden Umstände wissen müsse, ihn so lange in Unkenntniß ließ. Am Morgen des 29. November (11. December) lud er einen der ersten Würdenträger Moskau's, den Fürsten Sergius Michailowitsch Golitzyn, zu sich und begab sich mit ihm zu dem Fürsten Dimitri Wladimirowitsch Golitzyn. Der letztere hatte noch keine officielle Nachricht über das Ende des Kaisers und der Erzbischof theilte ihm seine Ansicht über die Schwierigkeit der gegenwärtigen Lage mit. „Der Cäsarewitsch Constantin — so sagte

er — hat im Anfang des Jahres 1822 an den Kaiser einen Brief über seinen Verzicht auf die Thronfolge geschrieben; bis zur Mitte des Jahres 1823 gab es hierüber keinen Staatsact und das endlich erfolgte Manifest wegen Bezeichnung des zweiten Bruders für den Thron blieb ein tiefes Geheimniß, welches sich selbst auf die Aufbewahrung des Manifestes erstreckt. Es kann sich demnach ereignen, daß der Cäsarewitsch, indem er davon nichts weiß und glaubt, daß sein Entschluß keine schließliche Bestätigung erhalten hat, sich zu der Annahme des Thrones entschließt: dann kann Moskau aus Warschau das Manifest über die Thronbesteigung von Constantin Pawlowitsch eher als aus Petersburg das über den Regierungsantritt von Nicolaus Pawlowitsch erhalten.“ Bei dieser Unterredung stellte es sich heraus, daß der General-Gouverneur, wie wir schon früher erwähnt haben, bis zu diesem Augenblicke nichts über die Existenz des Actes in der Himmelfahrts-Kathedrale wußte. Er wünschte in die Kathedrale zu gehen, um sich davon zu überzeugen; aber der Erzbischof stimmte hiermit nicht überein, da man nicht voraussehen könne, welche Gerüchte daraus entstehen könnten, ja sogar vielleicht die Verläumdung, als ob jetzt etwas in den Staatsacten untergeschoben oder etwas darin Niedergelegtes vertauscht worden sei. Man beschloß endlich, im Falle man ein Manifest aus Warschau erhielte, es nicht bekannt zu machen, und bis zu dem Empfang des Manifests aus Petersburg, welches den wahren Monarchen ausweisen werde, nichts zu thun.

Aber kaum war auf diese Weise Vorsorge gegen mögliche Schwierigkeiten getroffen, als von anderer Seite größere entstanden.

Am Abend desselben 29. November (11. December) kam der Adjutant des Grafen Miloradowitsch, Manteuffel, nach Moskau, der noch vor der Absendung des Senats-Ukases mit einem Privatschreiben des Grafen an den Moskauer General-Militair-Gouverneur geschickt worden war. Miloradowitsch benachrichtigte den Fürsten Golizyn, daß die Eidesleistung für den Kaiser Constantin Pawlowitsch in Petersburg vollzogen sei, daß Nicolaus Pawlowitsch zuerst dazu geschritten, und daß es der unbeugsame Wille des Großfürsten sei, daß sie auch in Moskau, ohne Eröffnung des im Jahre 1823 zur Aufbewahrung in der Himmelfahrts-Kathedrale niedergelegen Packets, vollzogen werde. Bei einer so unerwarteten Nachricht hielt es der General-Gouverneur für nothwendig, zuerst die Ansicht des Ober-

Prokurators der Allgemeinen Versammlung des Moskauischen Departements des Senats, des Fürsten Paul Pawlowitsch Gagarin*), zu vernehmen, dessen Amt damals mit besonderen Vollmachten bekleidet war. „Indem wir dem verstorbenen Kaiser den Eid leisteten — antwortete Gagarin — leisteten wir ihm zugleich auch dem Nachfolger, der designirt sein wird. Jetzt haben wir keinen Act vor uns, durch welchen er sich einen Nachfolger ernannt hätte: folglich ist es unsere Pflicht, uns zu dem Grundgesetze vom Jahre 1797 zu wenden, und nach diesem Grundgesetze geht der Thron, im Fall der Kaiser ohne Nachkommen stirbt, auf seinen ältesten Bruder über.“ Demgemäß schlug Gagarin vor, am Morgen des folgenden Tages den Senat zu versammeln, in demselben, kraft des erwähnten Gesetzes, einen Beschluß über die Eidesleistung für Nicolaus Pawlowitsch zu fassen und sie dann sogleich in der Himmelfahrts-Kathedrale zu vollziehen. Der Erzbischof Philaret, welchem der General-Gouverneur den Brief Miloradowitsch's übergeben hatte, stellte seinerseits vor, daß in solcher wichtigen Staatsangelegenheit eine Privatbenachrichtigung nicht für officiell angesehen werden könne. Aber der General-Gouverneur war der Ansicht, daß, nachdem in Petersburg der Eid schon geleistet worden war, es nicht allein unschicklich, sondern sogar für die allgemeine Ruhe gefährlich sein könne, in Moskau damit noch anzustehen. Philaret setzte dem weiter entgegen, daß zu einem Staatseid in der Kirche auch ein Staatsact nothwendig sei, ohne den und ohne Befehl des Synods es für die geistliche Behörde schwierig sei, sich dazu zu entschließen. Da erzählte der General-Gouverneur von seiner Zusammenkunft mit Gagarin, und schlug vor, die Senatoren zu einer außerordentlichen Versammlung zu berufen, indem er hinzufügte, daß wenn der Senat sich nicht in irgend einer Weise entscheide, er, der General-Gouverneur, wenigstens die Gouvernements-Beamten vereidigen werde. Der Erzbischof wendete ein, daß eine solche Maßregel nicht allein weit entfernt von officieller Strenge, sondern unpassend sei und in dem Volke Zweifel erregen könne, besonders wenn der Senat nicht zugleich den Eid leiste. Endlich als der General-Gouverneur forderte, daß die Eidesleistung nur in dem Falle vollzogen werde, wenn der Senat einen Beschluß darüber gefaßt und derselbe in der Himmel-

*) Jetzt Mitglied des Reichsraths.

fahrtskathedrale vorgelesen worden sei, so hielt es der Erzbischof nicht für möglich, sich noch zu weigern und die Folgen einer solchen Ablehnung auf sich zu nehmen; denn es konnte ja nicht, so dachte er, in Petersburg einer, in Moskau ein anderer Kaiser sein, noch war anzunehmen, daß ein Act, der dem Reichsrath, dem Synod und dem Senat anvertraut war, anders als aus besonders wichtigen Gründen wirkungslos bleiben könne, oder daß der Inhalt dieses Acts bei der Aufschrift des Couverts und in Gegenwart eines so treuen Erfüllers der Befehle des verstorbenen Kaisers, wie Fürst Golizyn, unbekannt geblieben sei. In Folge dessen hörte Philaret auf, sich der Vollziehung der Eidesleistung in Moskau, nachdem sie schon in Petersburg geschehen, weiter zu widersetzen. Aber da es nicht möglich war, zu wissen, welchen Beschluß der Senat hinsichtlich des Eides fassen werde, so wurde der oberen Geistlichkeit, um vorzeitige Oeffentlichkeit zu vermeiden, nur aufgegeben, sich in der Himmelfahrtskathedrale zu dem Gebet zu versammeln, welches immer am 30. November (12. December) zu Ehren des heiligen Andreas des Erstberufenen stattfindet, und der General-Gouverneur versprach dem Erzbischof, ihn die Entscheidung des Senats am Morgen um 11 Uhr in dem Tschudow-Kloster wissen zu lassen.

Am Morgen des 30. November — (12. December) um 10 Uhr vereinigten sich die Senatoren auf besondere Benachrichtigung. Ein Courier aus Petersburg mit offiziellen Nachrichten war noch nicht angekommen. Der General-Gouverneur theilte der Versammlung den Inhalt des Briefes des Grafen Miloradowitsch mit und der Ober-Procurator beantragte den vorbereiteten Beschluß wegen der Eidesleistung für den Kaiser Constantin. Einer der Senatoren, Rtischtscheff, begann einigen Zweifel auszusprechen; Gagarin unterbrach ihn mit der Bemerkung, daß die Sache nicht der Art sei, daß darüber eine Meinungsverschiedenheit entstehen könne. Ein andrer, Fürst Dolgorukoff, forderte die Vorlage des Originalbriefes Miloradowitsch's, dem sich jedoch einige vertrauliche Einzelheiten desselben hinderlich erwiesen. „Ist denn — fragte Gagarin — das Wort des Moskauischen General-Militair-Gouverneurs für Euch weniger gewichtig, als der Brief des St. Petersburgers?“ Die Senatoren unterschrieben den Beschluß und begaben sich dann alle in die Kathedrale; der General-Gouverneur ließ nach dem Tschudow-Kloster davon Nachricht geben. Nun wurde durch das Trauergeläute der Glocken der Him-

melfahrts-Kathedrale der Residenz die kirchliche Benachrichtigung von dem Hinscheiden des Kaisers gegeben. Der Kreml wimmelte von Volk, unter dem sich schon vorher das Gerücht verbreitet hatte, daß sich etwas Wichtiges zugetragen habe, und daß deshalb eine außerordentliche Versammlung des Senats zusammenberufen sei. In der Kathedrale verlas der Fürst Gagarin, zu allen Ohren, bei offenen Thüren zu dem Allerheiligsten, den Beschluß des Senats und der Erzbischof Philaret, dem das sonderbare Loos zu Theil wurde, die Lampe unter dem Scheffel zu verwahren, nahm den Eid ab*). Bald darauf kam endlich aus St. Petersburg auch der Ukas des Senats vom 27. November (9. December). Dieser Ukas, der bewies, daß die Maßregel in der einen Residenz mit der in der andern getroffenen übereinstimmte, zerstreute schließlich alle Zweifel, welche etwa noch bestehen mochten.

In Petersburg bot unterdessen die Lage der Dinge eine eigene Schwierigkeit dar. Aus Warschau war noch keine Nachricht eingelaufen und, nach allem Vorhergegangenen, und, wie sich versteht sogleich Bekanntgemachten, mußte das Publicum und sogar die höchsten Staatsbeamten sich in einigem Zweifel befinden. Der neue Kaiser war abwesend, ein Bevollmächtigter war von ihm nicht ernannt, sein Wille und seine weiteren Entschließungen waren unbekannt, ja man wußte nicht einmal seinen Aufenthalt, ob er in Warschau oder nach Taganrog gereist sei**), oder nach Petersburg gehen werde, alles das bewirkte unvermeidlich eine Art Interregnum. Von den männlichen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses befanden sich in Petersburg nur Nicolaus Pawlowitsch und er hatte die Wahl, entweder ganz unthätig zu bleiben, und sich von jeder Einmischung in die Verwaltungsangelegenheiten, die ihm, im strengen Sinne des Dienstes, fremd waren,

*) Das Original-Manifest vom Jahre 1823, mit den Beilagen dazu, wurde erst am 18./30. December aus der Lade genommen, gedruckt und in der Himmelfahrts-Kathedrale vor der Eidesleistung für den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch verlesen.

**) „Wenn der Kaiser launig ist — schrieb Nicolai Pawlowitsch unter dem 2./14. December an den Fürsten Wolkonski, der in Taganrog bei der Kaiserin Elisabeth Alexejewna geblieben war — so sagen Sie ihm um Gottes Willen, daß er uns nicht im Stich lassen soll, daß wir seine Unterthanen sind, daß wir ihn mit Ungeduld erwarten.“ Dem Cäsarewitsch selbst hatte Nicolai Pawlowitsch schon vorher geschrieben: Wir erwarten Dich mit äußerster Ungeduld. Unsere Unkenntniß darüber, was Du machst und wo Du Dich befindest, drückt uns über die Maaßen. Deine Gegenwart hier ist, wenn auch nur für die Mutter unumgänglich.

fern zu halten, oder einen Antheil an ihnen zu nehmen und wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Handlungen der Personen zu leiten, in deren Händen die Herrschaft concentrirt war. Im ersten Fall wäre ohne Zweifel die Form untadelhaft gewahrt gewesen, aber es schien dem Großfürsten, daß es sehr egoistisch und eine schwere Seelenschuld sei, auf diese Weise sich jeder äußern Verantwortlichkeit zu erledigen und die Angelegenheiten unterdessen eine falsche Richtung nehmen zu lassen. In dem andern Falle brachte er, da er nicht durch den Willen des Monarchen zur Einmischung in die Verwaltungsgeschäfte berufen war, aber wenigstens mit der Zuversicht, dem Vaterlande und Dem, welchem er das eidliche Gelübde der Treue und des Eifers geleistet, nützlich zu sein. Aus diesen Erwägungen konnte sich der Großfürst nur für den letzten Weg entscheiden, den ihm die Ehre und das Herz zeigten. „Wir erwarten mit Ungeduld Nachrichten von dem Kaiser Constantin Pawlowitsch und seine Befehle", — schrieb er an den Fürsten Wolkonski — „bis zu seiner Ankunft hoffen wir mit Gottes Hülfe Alles in Ordnung zu halten." In einem andern Briefe (vom 3./15. December) spricht er von den Anordnungen über die Beisetzung der Leiche des verewigten Kaisers und fügt hinzu „alle nothwendigen Beziehungen mit den hier befindlichen Behörden bitte ich unmittelbar durch mich gehen zu lassen." Aber auch dies war nicht ohne Schwierigkeit. Die Gesundheit der Kaiserin-Mutter hatte den schweren Schlag glücklich ertragen; Allen ein Beispiel der Festigkeit fand sie sogar genug Körper- und Seelenstärke, um unmittelbar nach Empfang der verhängnißvollen Nachricht sich auf das Abendmahl vorzubereiten und dasselbe mit dem Großfürsten und seiner Gemahlin zu nehmen.*) Bei alle dem erforderte es die Vorsicht, den gegenwärtigen Gang der Angelegenheiten vor ihrer Aengstlichkeit, sowie vor der spähenden Neugierde der Umgebung zu verbergen. Aber der Großfürst setzte sein festes Vertrauen auf die allmächtige Vorsehung und beschloß nach seinen eignen Eingebungen zu handeln. Alle Papiere, die an die Adresse des Kaisers kamen, wurden ihm überbracht, von ihm eröffnet und dann nach seinen Befehlen in Bezug auf dieselben verfügt. In der Stadt war übrigens Alles still und ruhig. So versicherten wenigstens der Graf Milora-

*) Die Erfüllung dieser christlichen Pflicht begann am 28. Nov. (10. Decbr.) und das Abendmahl wurde am 30. Nov. (12. Decbr.), dem Feste des heiligen Andreas genommen.

dowitsch und die wenigen Personen, welche der Großfürst vorließ; denn er hielt es nicht für angemessen sich während dieser Uebergangszeit dem Publikum zu zeigen, und verließ den Winterpalast fast gar nicht, wohin er sich sogleich nach der Trauernachricht begeben hatte, um seiner Mutter näher zu sein. Aber unter dem Schein der äußern Ruhe herrschte gerade zu dieser Zeit unter den Uebelgesinnten in Petersburg eine große Bewegung und wenn die dortige Behörde auch wirklich die Existenz irgend einer Verschwörung noch durchaus nicht argwöhnte, so ist es schwer zu begreifen, wie die häufigen und zahlreichen Zusammenkünfte der Verschwörer nicht zu einer Entdeckung derselben, ja nicht einmal zu einem Verdacht führten. Auswärtige Schriftsteller versichern, die Polizei habe Miloradowitsch rechtzeitig von den verdächtigen Versammlungen junger Leute unterrichtet, er aber, über ihre Befürchtungen lachend, geantwortet: „Das ist alles Unsinn; laßt diese Kinder einander ruhig ihre schlechten Verse vorlesen." Es war aber in der That anders, und es handelte sich um die bitterste Wirklichkeit. Die Militairs hatten zu jener Zeit die Gewohnheit, nach der Parade in dem sogenannten Zimmer der Garde zu Pferde im Winterpalast zusammenzukommen. Hier erschien täglich, in seiner dienstlichen Stellung, einer der thätigsten Verschwörer und in dem lärmenden Gedränge der Offiziere verschiedenen Ranges und anderer Personen, die hierher gekommen waren, um sich nach der Gesundheit der Kaiserin und noch mehr nach Neuigkeiten zu erkundigen, erhaschte er gierig, um es seinen Gesinnungsgenossen mitzutheilen, Alles, was nach seiner Meinung zu dem Erfolg ihrer verbrecherischen Unternehmungen beitragen konnte. Ein anderer Verschworener, der Capitain Jakubowitsch vom Nischegorod'schen Dragonerregiment, verstand es, durch Schlauheit und mit dem Talent eines unerschrockenen Abenteurers sich die Zuneigung des guten und zutrauensvollem Grafen Miloradowitsch zu erwerben und, nachdem er sich in sein Haus eingeschlichen hatte, sogar ein gewisses Vertrauen zu erlangen. Was der eine nicht in dem Palaste erfuhr, das kundschaftete der andere bei dem General-Gouverneur aus, der sich leicht überlisten ließ und in seiner Offenheit nicht immer vorsichtig war. Aber die eigentlichen Absichten der Verschworenen blieben für alle Nichteingeweihten in tiefem Dunkel verborgen.

Wir verließen den Großfürsten Michael Pawlowitsch bei seiner Abreise aus Warschau, die auf den 28. November (10. December) nach Tische festgesetzt war. Die Chaussee nach Dünaburg existirte damals noch nicht, sie verdankt, wie fast alle anderen in Rußland, dem Kaiser Nicolaus ihre Entstehung. Der Weg von Kowno nach Petersburg ging über Schalauen, Mitau und Riga. Auf der ganzen Strecke bis Mitau wußte noch Niemand etwas von dem Verlust den Rußland erlitten; in Mitau war der Großfürst selbst der erste Ueberbringer dieser Nachricht für den Kommandeur des 1. Infanterie-Corps, Paskiewitsch, den nachherigen Fürsten von Warschau. Aber hier wurde Michael seinerseits von einer ganz unerwarteten Neuigkeit betroffen: ein Durchreisender erzählte seinem Gefolge, daß das Ende des Kaisers Alexander in Petersburg schon bekannt und dem Kaiser Constantin der Eid geleistet worden sei. „Wie wird es nun mit dem zweiten Eide für den andern sein?" rief er unfreiwillig aus, indem er dessen Unvermeidlichkeit kannte. In Petersburg kam der Großfürst früh am Morgen des 3./15. December an und nach kurzer Begrüßung seiner Gemahlin eilte er in den Winterpalast. Das Gerücht von seiner Ankunft verbreitete sich sogleich und bei allen, welche nur konnten, war die erste durch die Neugierde hervorgerufene Bewegung, gleichfalls nach dem Winterpalast zu eilen. „Hat Michael Pawlowitsch schon den Eid geleistet?" fragte Jeder. „Nein", antworteten die, welche mit ihm gekommen waren. Die Kaiserin-Mutter schloß sich mit dem Neu-Angekommenen ein. Sein Bruder erwartete in einem anderen Zimmer ängstlich die Entscheidung seines Geschickes. „Eh bien, Nicolas — sagte die Kaiserin — prosternez vous devant votre frère Constantin, car il est respectable et sublime dans son inaltérable détermination de vous abandonner le trône." Diese Worte fielen Nicolaus Pawlowitsch schwer auf's Herz. Wer von beiden — fragte er sich selbst — bringt hier das größte Opfer? Der welcher, nachdem er sich einmal entschlossen hat, unter dem Vorgeben seiner Untauglichkeit, der väterlichen Nachfolge zu entsagen, treu seinem Worte, in der Lage bleibt, welche er sich selbst, nach seinem Geschmack und Wunsch erwählt hat; oder der, welcher niemals für den Rang vorbereitet, der ihm nach dem Gesetz der Geburt fremd war, der niemals die über sein Schicksal getroffne Entscheidung bestimmt getrennt hat und nun plötzlich in der allerschwierigsten Zeit, wo die

Zukunft durchaus nicht lächelt, sich selbst und Alles für ihn Kostbare — sein Familienglück und seine Ruhe opfern soll, um sich dem Willen eines andern zu unterwerfen? „Avant que je me prosterne comme vous le dites, maman, erwiderte er, veuillez me permettre d'en apprendre la raison, car j'ignore le quel des deux sacrifices, dans une pareille circonstance, est le plus grand: de la part de celui qui refuse, ou bien de celui qui accepte!"

Man konnte übrigens die Sache hiermit noch keineswegs für entschieden annehmen. Die Briefe waren mit Michael Pawlowitsch aus Warschau abgesendet, ehe man dort die Nachricht von der in Petersburg vollzogenen Eidesleistung erhalten hatte, und diese Nachricht konnte Alles ändern. Außerdem waren die Briefe des Cäsarewitsch allein, ungeachtet ihres officiellen Characters ungenügend, das Volk davon zu überzeugen, daß die Entsagung, die bei Lebzeiten des Kaisers für Alle ein Geheimniß geblieben war, auch jetzt nach vollendeter Eidesleistung, der unveränderliche Wille des gesetzmäßigen Thronfolgers sei. Im Allgemeinen wuchs durch diese Briefe die Schwierigkeit der Lage mehr, als daß sie sich vermindert hätte. Michael Pawlowitsch, indem er sein Bedauern über alles das aussprach, was in Petersburg geschehen war, machte aus seinen Befürchtungen hinsichtlich der Gefahren eines neuen Eides kein Geheimniß und sprach von der Schwierigkeit dem Publicum zu erklären, warum plötzlich der zweite Bruder an die Stelle des ersten tritt, dem der Eid schon geleistet ist und Jedermann in dem Volk und der Armee von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit dieser häuslichen Abmachungen, wie er sie nannte, zu überzeugen. Nicolaus Pawlowitsch wiederholte dem Bruder, was er schon früher den Anderen gesagt hatte: daß er in der Lage nicht anders handeln konnte, in welche er durch die Geheimhaltung der Acte des verstorbenen Kaisers und durch seine Unkenntniß von derselben gebracht worden sei und daß weder sein Gewissen, noch sein Verstand ihm einen Vorwurf machten. „Alles könnte übrigens" — fügte er hinzu — „sich noch ausgleichen und eine günstige Wendung nehmen, wenn der Cäsarewitsch selbst nach Petersburg käme, nur seine Hartnäckigkeit in Warschau zu bleiben, wird die Ursache des Unglücks sein, dessen Möglichkeit ich nicht ableugne, dem ich aber aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst zum Opfer fallen werde."

Nach langen Ueberlegungen wurde beschlossen, dem Cäsarewitsch zu schreiben, daß Nicolaus Pawlowitsch, wenn es nicht anders sein

könne, sich seinem Willen unterwerfe, wenn dieser auf das Neue und Bestimmteste erklärt sei. In Folge dessen erbat er in einem langen Briefe die definitive Entscheidung seines Schicksals und den Segen des älteren Bruders; gelobte ihm, kraft des geleisteten Eides, unbedingte Ergebenheit und Anhänglichkeit in Allem, was er befehlen werde, legte schließlich den Ursprung und die Motive seiner Handlungsweise in ihrem wahren Lichte dar, indem er seine ganze Seele, wie in der Beichte vor dem Allerhöchsten selbst, darlegte (eigene Worte des Kaisers), — und bat den Cäsarewitsch auf's Neue, nach Petersburg zu kommen. Diese Bitte wiederholte auch die Kaiserin-Mutter in überzeugender Weise. Beide eigenhändige Briefe wurden noch am 3./15. December mit dem Feldjägerofficier Bjeloussoff nach Warschau gesendet.

Das geheime Gespäch der kaiserlichen Familie, in welchem Alles entschieden wurde, dauerte sehr lange, und in gleichem Maaße stieg auch die Neugierde derjenigen, welche ungeduldig im Hofe warteten, um zu erfahren, wie es endigen würde. Alle stürzten sich dem Großfürsten Michael entgegen, als dieser die Kaiserin verließ: Man wußte, daß er besondere Liebe und Vertrauen von dem Kaiser genoß, dem Rußland den Eid geleistet hatte; man wußte auch, daß er direkt aus Warschau kam, folglich mußte er die ersten und bestimmtesten Nachrichten über Alles haben. Aber warum bewahrt er immer noch ein so undurchdringliches Geheimniß? Jeder suchte seine und Rußlands Zukunft wenigstens in seinen Zügen, in dem Ausdrucke seines Gesichts zu lesen; darin die Lösung des Räthsels zu finden, dessen Erklärung er, wie alle überzeugt waren, mit sich trug. Die Qual der brennenden Neugier war um so drückender, als Niemand sie durch eine directe Frage zu erkennen zu geben wagte. Ist der Kaiser gesund? Können wir Se. Majestät bald hier erwarten? Wo ist jetzt Se. Majestät? mit solchen Fragen wurde Michael Pawlowitsch von allen Seiten überschüttet, als er die Kaiserin verlassen hatte; aber weiter wagte Niemand zu gehen. Der Großfürst, welcher wirklich allein wußte — aber wußte, ohne es mittheilen zu dürfen — daß der wahre Monarch Rußlands schon unter ihnen war, antwortete ausweichend, „daß Constantin Nicolajewitsch gesund sei, daß er in Warschau geblieben; daß man von seiner Abreise nichts gehört u. s. w. — Nachdem er sich von den Erkundigungen frei gemacht hatte, eilte er nach Hause und hörte zuerst eine Todtenmesse

für den Gestorbenen. Es versteht sich, daß man auch dieses bald erfuhr. Was bedeutet das? fragte man sich im Palast und in der Stadt. Der Großfürst hat Warschau verlassen, als der Tod Alexander's Pawlowitsch schon bekannt war, er sieht seinen Bruder und seine Mutter, hört die Todtenmesse für den verstorbenen Kaiser und leistet dem neuen nicht den Eid. Warum sind nur er und diejenigen, welche mit ihm gekommen sind, von der Pflicht ausgenommen, welche ganz Rußland erfüllen soll? In der That waren alle Umstände dieses Ereignisses der Art, daß Zweifel und sonderbare Gerüchte von selbst dadurch hervorgerufen werden mußten. Den Brief des Cäsarewitsch hatte die kaiserliche Familie allein gelesen und kannte ihn und wodurch war es ohne dieses Glied in der verschlungenen Kette der Ereignisse möglich, die Nichterwiederung Michael's Pawlowitsch und das fortdauernde Schweigen, ja die Thatlosigkeit der Regierung zu erklären? Das Publicum konnte es nicht begreifen, aber die Muthmaßungen über die geheimen Ursachen, welche die Regierung hinderten, wieder ihren gewöhnlichen Gang zu gehen, wahrscheinlich auch irgend eine Unvorsichtigkeit führten endlich zur Wahrheit. Es verbreitete sich das Gerücht, zuerst dunkel und widerspruchsvoll, dann allmählig einen Grad der Zuverlässigkeit erlangend, daß Constantin Pawlowitsch dem Thron entsagt. Die öffentliche Meinung begann zu vermuthen, daß nicht der, welchem der Eid geleistet sei, Kaiser sein werde und die Verschwörer — wir werden bald Näheres über sie sagen — berechneten, daß der Tag des zweiten Eides, durch welchen der erste aufgehoben würde, die beste und günstigste Gelegenheit zur Ausführung ihrer Pläne sein müsse. Auf diese Weise wirkte und trieb Alles zu dem Gewitter, welches sich über Rußland entladen sollte, aber nicht zu seinem Verderben sich entladen, sondern um plötzlich alle schlimmen Pläne und ihre Theilnehmer zu entdecken und die Fäden und die Mittel zur Zerstörung des Uebels zu zeigen. Ueber Rußland aber waltete derselbe Gott, welcher einstmals in den Tagen eines andern Interregnums das Haus der Romanoffs auf den Thron geführt, den Strelitzen-Aufstand durch die ruhmvolle Universalherrschaft Peters geendet und die Flammen Moskau's in den Mauern von Paris gelöscht hatte!

Es vergingen zwei Tage. Der kaiserliche Bruder und seine Reisegefährten hatten den Eid noch immer nicht geleistet. Die Gerüchte in der Stadt mehrten sich und die unangenehme Zweideutig-

keit der Stellung Michael's Pawlowitsch wurde immer drückender. In Folge seiner eigenen Bitte wurde beschlossen, ihn wieder nach Warschau zu senden: unter dem Vorwande, den Großfürsten Constantin über die Gesundheit seiner Mutter zu beruhigen, in Wirklichkeit um ihn zu bewegen, nach Petersburg zu kommen. Aber um sich nicht mit der Antwort auf die Beeidigung zu verfehlen, und um überhaupt auf dem Wege nicht irgend wichtige Nachrichten aus Warschau vorübergehen zu lassen, wurde dem Großfürsten ein Schreiben mit der Unterschrift der Kaiserin-Mutter folgenden Inhalts eingehändigt: „Der Vorzeiger dieser offenen Weisung, Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael Pawlowitsch, mein geliebter Sohn, ist von Mir ermächtigt, in Meinem Namen alle von Se. Majestät dem Kaiser Constantin Pawlowitsch an mich adressirten Briefe, Packete u. s. w. in Empfang zu nehmen und zu eröffnen.“ Er reiste Nachmittags am 5./19. December ab. Scheidend sagte die Kaiserin zu ihm: „Wenn Du Constantin siehst, sage und wiederhole es ihm, daß hier so gehandelt worden ist, weil sonst Blut geflossen wäre.“ „Es ist noch nicht geflossen, aber es wird fließen,“ — antwortete er mit traurigem Vorgefühl.

An demselben Tage schrieb Nicolaus Pawlowitsch eigenhändig nach Taganrog an den Fürsten Wolkonski: „Wir erwarten die Nachrichten von Sr. Majestät mit der größten Ungeduld; denn Alles hängt von ihm allein ab. Wenn wir hier lange ohne seine Befehle bleiben, oder in Unkenntniß darüber, ob er hierher kommen wird, oder nicht, so werden wir nicht im Stande sein, für die Aufrechthaltung der jetzigen Ordnung und Ruhe zu stehen, die, Gott sei Dank, vollkommen und nicht nur für die Fremden, sondern, ich gestehe es, auch für uns selbst überraschend sind... Michael Pawlowitsch, der vorgestern aus Warschau mit der Nachricht hierher kam, daß der Kaiser von Ihrer Unglücksbotschaft schon unterrichtet zu sein geruht, hat uns nichts Definitives überbracht und ist deshalb von der Mutter heute wieder nach Warschau gesendet worden, mit der dringenden Bitte, hierher zu kommen, wo seine Gegenwart unumgänglich ist. Die Gesundheit der Mutter ist gut; die Wichtigkeit der Ereignisse lenkt ihre Gedanken in nützlicher Weise ab und läßt sie sich nicht dem Kummer allein hingeben. Gott ist gnädig!“

Der Großfürst Michael Pawlowitsch ging auf demselben Wege nach Warschau, auf welchem er von dort gekommen war, aber bald

hielt er es für nothwendig, Halt zu machen. „Als ich zur Station Nanna-Pungern gekommen war — so schreibt er am 8./20. December von Rennal an seinen Bruder in Petersburg — so traf ich einen Feldjäger aus Warschau mit einem Briefe an den Fürsten Lapuchin und als ich auf dem Convert sah: Von Sr. Kaiserl. Hoh. dem Cäsarewitsch, so errieth ich, wie die Sachen standen; unterdessen erfuhr ich von ihm, daß Lasareff ihm unmittelbar folge und ich behielt deshalb diesen Feldjäger bei mir, bis ich Lasareff träfe. Was dem Fürsten Lapuchin geschrieben ist, weiß ich nicht, denn ich habe nicht das Recht, den Brief zu öffnen. In Rennal traf ich Lasareff, der mir einen Brief gab, den er an die Mutter hatte; Du wirst aus dem Briefe Constantin's Pawlowitsch seine ganze Meinung sehen, die mit dem übereinstimmt, was ich Dir sagte. Da ich nicht weiß, welche Maßregeln in Petersburg werden getroffen werden, halte ich dafür, daß es gut sein wird, hier zu bleiben und Deine Befehle zu erwarten, denn da ich nur 260 Werst entfernt bin, so kann ich, wenn ich in Petersburg nöthig bin, sogleich umkehren, wenn nicht, die Reise nach Warschau fortsetzen, wie wenn nichts gewesen wäre; vielleicht ist es der Mutter und Dir angenehm, irgend etwas Neues an den Bruder zu senden. Seid überzeugt, daß ich überall hin bereit bin, wohin die Mutter und Du es wünschen. Zwei oder drei Tage Unterschied in meiner Ankunft in Warschau machen nichts, denn Opotschinin hat Alles schon schließlich gesagt. Sei so gütig, daß Deine Befehle so einfach als möglich an mich gelangen."

Der Brief des Cäsarewitsch (vom 2./14. December), auf welchen sich Michael Pawlowitsch bezog, war folgender:

„Dein Adjutant, lieber Nicolai, hat mir bei seiner Ankunft Deinen Brief übergeben. Ich las ihn mit der lebhaftesten Betrübniß und Kummer. Mein Entschluß ist unveränderlich und durch meinen seligen Wohlthäter und Herrn geweiht. Deinen Vorschlag, rasch nach Petersburg zu kommen, kann ich nicht annehmen, und ich mache Dich darauf aufmerksam, daß ich mich noch weiter entfernen werde, wenn nicht Alles in Uebereinstimmung mit dem Willen unseres verewigten Herrn erfolgt. Dein für das Leben treuer und aufrichtiger Freund und Bruder

Constantin."

Als Lasareff bei seiner Ankunft in Petersburg (am 6./18. December) diesen Brief übergab, erzählte er, daß, als er am 2./14. um

9 Uhr Abends in Warschau vor den Großfürsten Constantin Pawlowitsch mit den Worten getreten sei: „Ich habe das Glück hier zu sein, Ew. Kaiserliche Majestät," er mit einer sichtlichen Veränderung in dem Gesichte des Cäsarewitsch entlassen worden sei, worauf der General Kuruta ihn, Lasareff, fragte, wie Alles in Petersburg zugegangen sei und ihn noch an demselben Abend zurückschicken wollte, aber ihm wegen Unwohlseins gestattete, sich bis zum Morgen auszuruhen, indem er ihn während dessen im Schlosse unterbrachte und ihm streng verbot irgend wohin zu gehen, oder mit Jemandem zu sprechen; am andern Morgen um 10 Uhr wurde er zu Constantin Pawlowitsch gerufen und empfing von ihm den erwähnten Brief mit dem Befehl, sich sogleich auf den Weg zu begeben und so schnell als möglich zu reisen, um wo möglich den ersten Feldjäger (der den Brief an den Fürsten Lopuchin hatte) einzuholen und ohne irgend einen Aufenthalt und ohne Jemandem von dem Briefe zu sprechen, sich mit demselben nach dem Winterpalast zu begeben.

Michael Pawlowitsch seinerseits blieb, wie er dem Bruder geschrieben hatte, auf der Station Nennal, um fernere Befehle zu erwarten. Aber von Warschau nach Petersburg führte damals noch ein anderer Weg, über Brest-Litowsk, und wir werden unten sehen, daß dieser Umstand die Rückkehr des Großfürsten in dem allerdringendsten Augenblicke verzögerte, wie wenn in dieser Sache sich Alles gegen menschliche Berechnung, auf den besondern Wegen der Vorsehung vollenden sollte.

Lasareff fast auf dem Fuß und zwar am 8./20. December, kam der Generaladjutant Toll,*) Stabschef der 1. Armee, deren Hauptquartier in Mohilew am Dniepr war, nach Petersburg. Der Oberstcommandirende Graf Sacken schickte ihn an den neuen Kaiser mit dem Rapport über die Eidesleistung der 1. Armee**) und befahl ihm, sich so einzurichten, daß er zwei Tage später als der Kaiser nach Petersburg käme, von dem er annahm, daß er schon aus Warschau abgereist sein werde. Am 7./19., auf der Station Borowitschi er-

---

*) Später Graf und Director des Chaussee- und Baudepartements. † 1842.

**) Die Nachricht von dem Ende des Kaisers Alexander und dem Constantin Pawlowitsch geleisteten Eid kam durch eine Mittheilung des Kriegsministers Sacken in der Nacht am 30. November auf den 1. December (12. bis 13. December) nach Mohilew. In Folge dessen wurde daselbst der Eid von allen Garden des Hauptquartiers und der Garnison von Mohilew geleistet und zu demselben Ende Couriere an die Corps-Commandeure gesendet.

reichte Toll ein neuer Befehl des Grafen Sacken, so schnell als möglich nach der Residenz zu eilen und, wenn er den Kaiser dort nicht mehr fände, nach Warschau zu gehen. Da er in Petersburg erfuhr, daß der Kaiser noch nicht da sei, so hielt es Toll vor seiner Abreise nach Warschau für seine Pflicht, nach den Befehlen der Kaiserin Maria Feodorowna zu fragen. Er traf sie, wie er antwortete, in tiefem Schmerz, aber die Kaiserin hörte den Bericht über den ihm gegebenen Auftrag, zu dem Kaiser Constantin nach Warschau zu gehen, sehr gleichmüthig an und ersuchte ihn zuerst zu Nikolai Pawlowitsch zu gehen. Der Großfürst empfing Toll mit demselben Ausdruck herzlicher Betrübniß, sprach lange mit ihm über das, was sich zugetragen hatte, und schien ihm etwas Wichtiges mittheilen zu wollen, wovon er jedoch abstand. „Jeder von uns hat seine Pflicht gethan, wie es Ehre und Eid befohlen," sagte er beim Abschied, aber er erläuterte diese Worte in keiner Weise und hörte mit ebenso geringer Aufmerksamkeit, wie die Kaiserin den Bericht über den Befehl Sacken's; aus seinen Reden konnte man übrigens schließen, daß der Kaiser nicht unterweges sondern noch in Warschau sei. Toll verließ Petersburg am 8./20. December Abends auf der Straße nach Riga. In Rennal traf er Michael Pawlowitsch und dort klärte sich Alles auf. Sogleich bei der Begegnung gab der Großfürst Toll ein Packet, welches ihm aus St. Petersburg auf dem Fuße um 9 Uhr Abends am 8./20. durch einen expressen Courier nachgeschickt worden war, der ihn auf dem Wege überholte und den Befehl hatte, ihn in Rennal zu erwarten. In dem Umschlag war ein eigenhändiger Brief von Nicolaus Pawlowitsch: „Die Umstände, in welchen ich mich befinde — schrieb er — haben mir nicht gestattet, Ihnen persönlich zu erklären, daß Ihre Reise und der Gegenstand derselben in Warschau — unnütz sind. Mein Bruder Michael Pawlowitsch wird Ihnen persönlich Alles erklären, und ich füge den Wunsch hinzu, daß Sie unter dem Vorwande Se. Majestät den Kaiser zu erwarten, bis zu seiner Rückkehr bei ihm bleiben."

Langsam flossen die Tage bis zu der erwarteten Rückkehr Bielouffoff's aus Warschau, als plötzlich am 12./24. December, einem Sonnabend, um 6 Uhr Morgens der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch mit der Nachricht geweckt wurde, daß der Oberst von dem Ismailschen Leibgarde-Regiment, Baron Frederiks, der in Taganrog bei dem Kaiser Alexander als Commandant fungirt hatte, angekommen sei und

ihn zu sprechen wünsche. Er brachte ein Packet von dem Baron Dibitsch „sehr dringend", adressirt „An Se. Maj. den Kaiser, zu eignen Händen." Auf seine Frage, ob er den Inhalt des Packets kenne, erwiederte Frederiks verneinend, fügte aber hinzu, daß, da in Taganrog der Aufenthalt des Kaisers unbekannt gewesen sei, ganz dieselben Papiere nach Warschau geschickt worden seien und ihm nur befohlen worden sei, im Fall Se. Majestät noch nicht in Petersburg sei, das Packet, wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Angelegenheit, Se. Kaiserliche Hoheit zu übergeben.

Der Großfürst war sehr unentschlossen. In das allein für den Kaiser — und das war Constantin Pawlowitsch noch — bestimmte Geheimniß zu dringen, schien ihm ein so gewagter Schritt, daß nur das Aeußerste dazu veranlassen konnte; aber ging dieses Aeußerste nicht schon daraus hervor, daß befohlen war, die überbrachten Papiere in Abwesenheit des Kaisers ihm zu übergeben? Die Pflicht des Unterthanen, dachte er, ist, sich zu opfern, wenn dies für den Nutzen des Dienstes unvermeidlich ist, und er entschloß sich, das geheimnißvolle Packet zu öffnen, bereit alle Folgen auf sich zu nehmen, wenn diese Handlung von seinem Bruder nicht gebilligt würde.

Bei dem ersten flüchtigen Ueberblick der eröffneten Papiere ergriff ihn ein unbeschreiblicher Schrecken........

. . . .

. . . .

Die letzte Lebenszeit des Kaiser Alexander war von trüben Entdeckungen für sein Herz umdunkelt. Schon seit dem Jahre 1816, bei der Rückkehr unsrer Krieger aus dem Feldzuge jenseits der Gränzen, dachten einige junge Leute daran, bei uns etwas den geheimen politischen Gesellschaften Aehnliches zu gründen, welche damals in Deutschland existirten. Die erste Gesellschaft dieser Art, zuerst nach dem Plane dreier Personen gegründet, vergrößerte sich allmälig und hatte schon im Februar 1817 unter der Benennung „Rettungsbündniß" eine gewisse regelmäßige Gestalt erhalten. Eine Handvoll junger Unbesonnener, die weder mit den Bedürfnissen des Reichs noch mit dem Geist und den Bedürfnissen des Volks bekannt waren, dachte kühn an die Umgestaltung des Staatswesens. Bald vereinigte sich mit dem Gedanken der Reform auch der verruchte Gedanke des Königsmordes. Es ist Grund zu glauben, daß ein Theil dieser Pläne dem Kaiser Alexander schon im Jahre 1818, als er in Moskau war,

bekannt wurde, als Nahestehende bei ihm eine plötzliche Veränderung der Geistesstimmung und eine besondre Düsternheit bemerkten, wie sie sie früher eingesehen hatten. In der Folge vermischte sich die äußere Kundgebung des auf ihm lastenden Kummers mehr oder weniger, aber die Anläße dazu bestanden immer noch heimlich fort. Nach dem Zuge seines Herzens immer mehr zur Gnade als zur Strenge geneigt, sah der Kaiser auf diese verderbliche Richtung mit den Augen der Großherzigkeit vielleicht in der Hoffnung, daß die Zeit selbst die Verirrten heilen werde, von denen mehr als einer durch Geistesfähigkeiten und Bildung bei einer andern Richtung wahren Nutzen für den Staat erwarten ließ. Das ihm und wenigen Vertrauten Bekannte bewahrte er im tiefsten Geheimniß, indem er sich auf aufmerksame Beobachtung beschränkte. Aber die Angabe eines Beamten, die freiwillig vor dem Commandeur des Garde-Corps, General-Adjutanten Wassiltschikoff, gemacht worden war, warf auf das, was bisher unbedeutend geschienen hatte, ein helleres und zugleich furchtbareres Licht und kurz darauf wurde auf zwei verschiedenen Wegen, durch den Junker des 3. Burg'schen Ulanen-Regiments in der Ukrainischen Militair-Colonie, Sherwood, und durch den Capitain des Wiatkaschen Infanterie-Regiments, Maiboroda, die Existenz einer Verschwörung entdeckt, die sich wie ein Netz fast über das ganze Reich verbreitete. Das Maaß der Geduld Alexanders war erschöpft. Schon während seiner Anwesenheit in Taganrog hatte er befohlen, sich derjenigen von den Häuptern der Uebelgesinnten, von denen man Kenntniß hatte, zu bemächtigen. Diesem Befehle — seinem letzten Regierungsact — verdankte Rußland die Verhütung weit ausgedehnterer Pläne, von denen nur einzelne, theilweise und unzusammenhängende Versuche das Ende des Jahres 1825 so traurig bezeichneten. Bei dem Ende Alexanders hielten es die Personen, die sich bei ihm befanden und in dieses Geheimniß eingeweiht waren, für ihre Pflicht, dasselbe zur Kenntniß des neuen Kaisers zu bringen, und in Unkenntniß darüber, wo er sich befand, schickte Baron Dibitsch die beiden Packete ab, von denen eins durch Frederiks nach Petersburg gebracht wurde.

Der von dem Großfürsten eröffnete Bericht beschrieb den vorherigen Gang der Ereignisse und schilderte auch in gegenwärtiger Lage die Sache.*) Dibitsch schrieb, daß viele Theilnehmer in die

*) Um jede Indiscretion zu vermeiden, war das ganze Papier von der Hand des Grafen Tschernyscheff geschrieben.

Verschwörung verwickelt seien, daß die größte Zahl der Unterzeichneten in dem Hauptquartier der 2. Armee und der zu derselben gehörenden Truppentheile sei, daß es aber deren auch einige in Petersburg unter den Officieren des Cavalier-Garde-Regiments und sogar in Moskau in dem 3. Infanterie-Corps gäbe, schließlich, daß einige Tage vor dem Ende des Kaisers Alexander, auf seinen Befehl der Oberst Nicolajeff des Leib-Garde-Kosaken-Regiments abgesendet worden sei, um einen verabschiedeten Garde-Offizier, Watkowski, zu verhaften und daß er (Dibitsch) selbst, wegen der Dringlichkeit des auf das Hauptquartier der 2. Armee fallenden Verdachts, sich entschlossen habe, den General-Adjutanten Tschernyscheff nach Tultschin zu schicken, um auf jeden Fall den Oberst-Commandirenden Wittgenstein zu warnen und einen der Brigade-Commandeure an den Commandeur des Wiatka'schen Infanterie-Regiments, Oberst Pestel. Trotz der Ungenauigkeit und der Unbestimmtheit der erhaltenen Nachrichten zeige sich die Angelegenheit im Allgemeinen, schon nach ihren ersten Zügen in den schwärzesten Farben und verlange nicht nur alle Aufmerksamkeit, sondern auch die nachdrücklichsten Maaßregeln.

Nach dem Durchlesen der Papiere fühlte der Großfürst noch mehr die Last seiner gegenwärtigen Lage. Um das Reich von der ihm drohenden Revolution, ja vielleicht von dem Bürgerkrieg zu retten, mußte er unmittelbar, ohne einen Augenblick zu verlieren, mit Entschiedenheit und ganzer Kraft handeln und er, ohne Macht, ohne Recht irgend etwas unmittelbar zu unternehmen, konnte nur durch Andere handeln und nicht als Oberhaupt, sondern allein nach dem Grade ihres persönlichen Vertrauens zu ihm. Außerdem mußte er diese Sache einerseits vor der Kaiserin-Mutter in das größte Geheimniß hüllen, um nicht die Unruhe ihres Herzens zu verdoppeln, Andererseits vor allen Fremden, damit die Personen, welche zu der Verschwörung gehörten, nicht die Veröffentlichung ihrer Pläne erführen. Einer, nur einer, an den der Großfürst sich um Rath hätte wenden können, dem er die schreckliche Eröffnung hätte anvertrauen können!

Nach langem Ueberlegen, fiel seine Wahl endlich auf zwei Personen, den Grafen Miloradowitsch als den obersten Chef der Residenz und den Fürsten A. N. Golizyn, der das volle Vertrauen des verewigten Kaisers besessen hatte und dabei Chef der Postverwaltung war. Beide wurden sogleich gerufen, der Großfürst las ihnen Dibitsch's Bericht vor und mit gegenseitiger Vereinigung beschloß man

diejenigen unter den in den Papieren genannten Verschwörern, welche sich nach dem Orte ihres Dienstes, in Petersburg befinden mußten, zu verhaften. Aber eine sogleich angestellte Erkundigung ergab, daß keiner von ihnen hier, sondern alle auf Urlaub waren. Dieser Umstand bestätigte noch mehr die Wichtigkeit der aus Taganrog erhaltenen Nachrichten, in welchen von den erwähnten Personen gesagt war, daß sie Petersburg verlassen hätten um mit ihren Genossen zusammenzutreffen. Solche Beweise der wirklichen Existenz einer geheimen Verschwörung erschütterten sogar das ruhige Selbstvertrauen des Grafen Miloradowitsch und machten es zugleich wahrscheinlich, daß es in Petersburg außer den in dem Bericht Genannten noch andere Theilnehmer gebe. Der General-Kriegs-Gouverneur versprach die allerthätigsten Polizeimaaßregeln zu ihrer Entdeckung anzuwenden und stimmte auch darin ein, an den Corps-Commandanten Roth, seinen aus Moskau zurückgekehrten Adjutanten Manteuffel nach dem Capitain Maiboroda zu senden, von dem man, da er in den Papieren Dibitsch's besonders häufig erwähnt wurde, hoffen konnte, noch wichtige Nachrichten zu erhalten. Nach diesen, so zu sagen, vorbereitenden Maßregeln, blieb nichts übrig als den Gang der Ereignisse abzuwarten. Aber derselbe Tag — Sonnabend den 12/24. December, der mit einer für die Geschichte Rußlands so wichtigen Entdeckung begonnen hatte, sollte auch durch die Entscheidung über seine Zukunft ausgezeichnet werden.

Der Großfürst speiste allein mit seiner Gemahlin. Plötzlich kommt Bjeloussoff. Den ihm überbrachten Brief eröffnend, sieht der Großfürst in den ersten Zeilen, daß sein Schicksal entschieden ist. Der Cäsarewitsch schrieb ihm in einem Privatbrief vom 8./20. December: „Gestern Abend um 9 Uhr habe ich Deinen Brief vom 3./15 erhalten, lieber Freund Nicolaus, und ich eile, Dir dafür, so wie für die von Dir ausgesprochenen Gefühle des Vertrauens und der Freundschaft zu mir, meinen Dank darzubringen. Sei überzeugt, daß ich sie zu verstehen und zu schätzen weiß und ich werde Dir durch mein ganzes Leben zeigen, daß ich ihrer nicht unwürdig bin. Das, ich kann sagen, unbegränzte Vertrauen, dessen mich unser verewigter Wohlthäter würdigte, dient Dir zur Bürgschaft für die Aufrichtigkeit und Reinheit meiner Grundsätze. (Hierauf folgen Rathschläge und Lehren, wie die neue Regierung zu beginnen und wovon man sich dabei leiten lassen müsse.) Ich schicke Dir den Segen des älteren Bruders aus der Tiefe des Herzens, das in allen Gefühlen Dir gehört, und ich ver-

sichere Dich, als Unterthan, der Ergebenheit und unbegränzten Anhänglichkeit, mit welcher ich unaufhörlich sein werde Dein zugethanster Bruder und Freund."

In dem anderen Briefe an die Kaiserin Mutter lehnte der Cäsarewitsch auf's Neue alle ihre und des Bruders Bitten, persönlich nach Petersburg zu kommen, ab, indem er hinzufügte, daß, da er nicht Kaiser sei und den ihm unrechtmäßiger Weise dargebrachten Eid nicht entgegengenommen habe, so könne und müsse seine unerschütterliche und unveränderte Entsagung auch in keiner andern Form als durch Veröffentlichung des Vermächtnisses des verewigten Kaisers und der ihm beigelegten Actenstücke veröffentlicht werden.

Durch diese Briefe wurde jede Unentschlossenheit abgeschnitten. Von dieser Minute, insbesondere nach den Nachrichten des Morgens lag Nicolaus Pawlowitsch für das Heil und die Ruhe Rußlands die Pflicht ob, die Lebenskraft des Thrones aufzuerwecken. Er verbarg es sich jetzt noch weniger als früher, daß der Gehorsam gegen die Befehle seines Bruder ihn zum Untergang führen könne, aber das Verständniß seiner Pflicht überwog alle anderen Gefühle. Indem er auf die Blätter unserer Geschichte eins der edelsten und größten ihrer Ereignisse eintrug, brachte Nicolaus in seinem Herzen vor der heiligen Pflicht gegen das Vaterland, die Stimme der Selbstschonung und des Egoismus zum Schweigen; mit einem von dem ehrfurchtsvollsten Vertrauen gegen die Vorsehung erfüllten Herzen, unterwarf er sich ihrer Fügung.

Nicolaus Pawlowitsch war Kaiser....

Aber an den durch die Macht der Verhältnisse unabweisbar gewordenen Wechsel gehend, war es nöthig, ihn so auszuführen, daß man möglichst wenig Anlaß zu Irrthümern und üblen Reden gebe und gleichfalls möglichst alles vermeide, was die gesellschaftliche Ruhe erschüttern könne; die Verwirrung alles Vorhergegangenen machte dies sehr schwierig. In jedem Falle waren zuerst verschiedene vorbereitende Maßregeln nöthig.

Vor Allen besprach sich der Kaiser mit seiner Mutter. Erfreut durch die Beendigung der Unentschiedenheit wünschte die Kaiserin ihm für die große That Segen. Dann dictirte er seinem Adjutanten Adlerberg die Hauptpunkte für das Manifest und seinen historischen Theil, indem er genau den Gang der Ereignisse beschrieb und auf die dieselben bezüglichen Originalacte hinwies. Es blieb noch übrig

dem Ganzen die schliessliche Form zu geben und die Einleitung und den Schluß des Manifestes zu verfassen. Den Inhalt des Letztern und namentlich die Wendungen desselben überlegte der Kaiser viel in sehr lebhaftem Gespräch mit unserm berühmten Geschichtsforscher Karamsin, welchen er noch als Großfürst seiner besonderen gnädigen Aufmerksamkeit gewürdigt hatte und mit welchem er in den ersten Tagen nach der Nachricht über das Ende des Kaisers Alexanders häufig zusammengekommen war. Nach Hause zurückgekehrt warf Karamsin die Gedanken auf das Papier, welche nach seiner Meinung den Anfang und den Schluß des Manifestes machen sollten. Als er aber wieder in den Palast kam, traf er bei dem Kaiser den Fürsten A. N. Golizyn und den Grafen Miloradowitsch, welche den Vorschlag gemacht hatten, die Abfassung des Entwurfs dem Mitglied des Reichsraths Speranski anzuvertrauen. Der Kaiser fragte Karamsin, ob er seinen Entwurf noch schreiben wolle? Karamsin lehnte diese Konkurrenz ab, indem er dafür hielt, daß eine solche Sache Einem übertragen werden müsse. In Folge dessen wurde Speranski zur Redaction des Manifestes berufen. Durch diesen Act wollte Nicolaus Pawlowitsch seinen Regierungsantritt in feierlicher Sitzung des Reichsraths kund geben, in Anwesenheit des Großfürsten Michael Pawlowitsch als persönlichen Zeugen und Ueberbringer des Willen des Cäsarewitsch. Aber die Antwort aus Warschau war von Bjelrushoff nicht über Riga sondern auf dem Brest-Litewskischen Wege überbracht worden und Michael Pawlowitsch befand sich deßhalb in Unkenntniß davon in Nennal. Man schickte sofort einen Expressen nach ihm. „Endlich ist Alles entschieden“ — schrieb ihm der Bruder — „und ich muß die Last des Kaiserthums übernehmen. Unser Bruder Constantin Pawlowitsch schreibt mir den allerfreundschaftlichsten Brief. Eile mit General Toll hierher. Alles ist friedlich und ruhig.“ Es wurden noch eingeladen und von der bevorstehenden Veränderung in Kenntniß gesetzt der Metropolit von Petersburg Socaschin, der Vorsitzende des Reichsraths Lopuchin und der General Woinow, welcher zur Zeit das Garde-Corps kommandirte. Dem Ersten waren die Anordnungen im geistlichen Departement übertragen; Lopuchin hatte den Auftrag den Rath am folgenden Tage (13./25. December) um 8 Uhr Abends zusammenzuberufen, um welche Zeit man auf die Ankunft Michael Pawlowitsch zählen konnte; Woinow endlich hatte den Befehl, im Win-

terpalast am 14./26. früh alle Kommandeure des Garde-Corps zu versammeln.*)

Nicolaus Pawlowitsch wünschte persönlich ihnen den Gang der Dinge mitzutheilen und auseinander zu setzen, damit sie nachher, um jeden Anlaß zu Unordnungen zu vermeiden, ihre Untergebenen darüber unterrichten und belehren könnten. Die Publikation des Manifestes und die Ableistung des neuen Eides waren gleichfalls auf den 14./26. December festgesetzt. Alles das geschah geheim. Die geschehene Veränderung und der für den Eid festgesetzte Tag blieben nur den Verschworenen nicht geheim. Niemand wußte sie, aber sie wußten Alles.

Der Segen für das Bevorstehende wurde auch aus einer andern Welt erbeten. Nach der Tafel fand das neue kaiserliche Paar einige Augenblicke um in das Anitskinsche Haus zu gehen und dort in dem kleinen Cabinet der bisherigen Großfürstin Alexandra Feodorowna und fiel es im warmen Gebet vor der Büste ihrer verewigten Mutter hin.

Aber der denkwürdige Tag des 12./24. December war noch nicht beendigt. Während der von uns erwähnten Anordnungen berichtet man ohngefähr um 9 Uhr Abends Nicolaus Pawlowitsch, daß der Adjutant des Commandeurs des Garde-Corps, Graf Bistrom im Vorzimmer mit einem Packet zu eigenen Händen wartete. — Der Kaiser, damals für Alle außer den eben genannten Personen noch Großfürst, ging sogleich hinaus, nahm das Packet in Empfang und, nachdem er dem Adjutanten befohlen hatte zu warten, kehrte er in sein Cabinet zurück.**) Dieses Packet rührte von einem edlen 20jährigen Jüngling her, der von Liebe für das Vaterland glühte und dem Großfürsten ergeben war, einem jüngern Gefährten im Stabsdienst eines der Verschwörer, den er wegen seines Verstandes und seiner moralischen Eigenschaften mit aller Hingabe der Jugend liebte. Bald nach dem Eide für Constantin Pawlowitsch begann der ältere Gefährte häufig zu dem jüngern davon zu sprechen, bald allein, bald in anderer Gegenwart, daß alle Maßregeln getroffen werden müßten, um zu verhindern, daß Nicolaus Pawlowitsch regiere und den Eid

*) Die Circular-Nachricht, welche von den Stabschef des Garde-Corps bei dieser Gelegenheit versandt war, nannte Nicolaus Pawlowitsch noch Kaiserliche Hoheit und Großfürst.

**) Das jetzige Cabinet Sr. Maj. des Kaisers Nicolajewitsch.

für ihn nicht zuzulassen. Unser junger Mann, der sich im Laufe seines achtmonatlichen Dienstes im Stabe an die scharfen Ausfälle dieses Offiziers auf den bei ihm gewaltig unbeliebten Nicolaus Pawlowitsch gewöhnt hatte, hielt alles dies für seine gewöhnliche Erbitterung und legte seinen Worten keine besondere Bedeutung bei. Als er aber am 12./24. December zur Mittagszeit zu seinem Kameraden kam, fand er bei demselben gegen 20 Offiziere verschiedener Regimenter.

Alle sprachen leise und schwiegen, sobald ein Fremder eintrat. Der junge Mensch entfernte sich sogleich, aber in einer schrecklichen Lage; jetzt erst begriff er, daß die Worte seines geliebten Gefährten zu Thaten werden könnten. Ohne genaue Beweise von der Existenz der Verschwörer, ohne zu wissen, ob sie sich über das ganze Reich erstreckt oder sich auf die von ihm gesehenen jungen Leute beschränkt, begriff er doch ihre Gefahr für das allgemeine Wohl in dem letzten Fall; indem er endlich die allgemeine Aufregung der Gemüther in der Stadt in Folge der andauernden Ungewißheit sah, stellte er sich das Elend vor, welches vielleicht Rußland bedrohte, und unternahm in dem Ausbruch eines jugendlichen Enthusiasmus die für ihn schwierige Aufgabe zugleich, wenn auch um den Preis des eigenen Lebens, das Vaterland und den Monarchen und diejenigen selbst zu retten, auf welche sein unbewiesener Verdacht fiel. Dies war der Stabs-Adjutant der Garde-Infanterie, Unterlieutenant bei dem Garde-Jäger-Regiment, Jacob Rostowzow*). In dem ausgehändigten Packet war ein Brief an Nicolaus Pawlowitsch.

„Im Laufe von 4 Jahren", schrieb er, „habe ich zuweilen mit herzlicher Freude Ihre freundliche Geneigtheit zu mir bemerkt. Indem ich glaube, daß die Leute, welche Sie umgeben, in dem entscheidenden Augenblick nicht genug Kühnheit haben werden, aufrichtig gegen Sie zu sein, indem ich von dem Verlangen brenne, nach dem Maße meiner Kräfte für die Ruhe und den Ruhm Rußlands nützlich zu sein; endlich in der Ueberzeugung, daß man zu einem Manne, der die Krone abgelehnt hat, als zu einem wahrhaft edlen Manne, vollkommenes Zutrauen haben kann, entschloß ich mich zu diesem kühnen Schritt. Halten Sie mich nicht für einen schurkischen Angeber, glauben Sie nicht, daß ich irgend ein Werkzeug war oder aus niedrigen

*) Jetzt General-Adjutant und Chef des Stabes der Militair-Lehranstalten.

persönlichen Rücksichten gehandelt habe; — nein! Mit reinem Gewissen rede ich zu Ihnen die Wahrheit."

„Durch Ihren uneigennützigen, in den Annalen beispiellosen Schritt sind Sie ein Gegenstand der Ehrfurcht geworden und wenn Sie auch nie regieren, wird die Geschichte Sie höher, als viele berühmte Ehrgeizige stellen; aber Sie begannen nur eine ruhmvolle That; um wahrhaft groß zu sein, müssen Sie dieselbe ausführen."

„In dem Volke und dem Heere hat sich schon das Gerücht verbreitet, daß Constantin Pawlowitsch dem Throne entsagt; einem guten Zuge Ihres Herzens folgend, zu sehr Ihren Schmeichlern und Ohrenbläsern vertrauend, haben Sie sehr Viele gegen sich aufgebracht. Für Ihren eigenen Ruhm verschieben Sie es noch zu regieren."

„Die Aufregung gegen Sie muß sich verbergen; Sie wird bei dem neuen Eide ausbrechen und vielleicht beleuchtet diese Morgenröthe das gänzliche Verderben Rußlands."

„Von dem Bürgerkriege Nutzen ziehend, werden Grusinien, Bessarabien, Finnland, Polen, vielleicht auch Litthauen von uns sich losreißen, Europa das zerrissene Rußland aus der Liste seiner Reiche streichen und es zu einem asiatischen Reiche machen und unverdiente Flüche werden statt verdienten Segens Ihr Loos sein."

„Ew. Hoheit! Vielleicht sind meine Vorschläge irrthümlich, vielleicht hat mich die persönliche Ergebenheit gegen Sie und Liebe für die Ruhe Rußlands zu weit geführt; aber ich wage es, Sie im Namen des Ruhmes des Vaterlandes, im Namen Ihres eigenen Ruhmes, bewegen Sie Constantin Pawlowitsch, die Krone zu übernehmen! Wechseln Sie nicht mit ihm Couriere, das verzögert das für Sie verderbliche Interregnum und kann den kühnen Aufruhr hervorrufen, welcher die Gährung der Gemüther und die allgemeinen Zweifel benutzt. Nein, gehen Sie selbst nach Warschau oder möge er nach Petersburg kommen; sagen Sie ihm, als Ihrem Bruder, Ihre Gedanken und Gefühle; wenn er Kaiser sein will — Gott sei gepriesen! Wenn nicht, so möge er vor allem Volke auf dem Platz Euch als seinen Kaiser ausrufen."

„Allergnädigster Herr! Wenn Sie meinen Schritt kühn finden, so bestrafen Sie mich. Ich werde glücklich sein, für Rußland unterzugehen und sterbend den Allmächtigen preisen. Wenn Sie aber meinen Schritt löblich finden, so belohnen Sie mich nicht, damit ich in

Ihren und meinen Augen uneigennützig und edel bleibe! Nur um das Eine wage ich Sie zu bitten — lassen Sie mich verhaften."

„Wenn Ihre Thronbesteigung, was der Allmächtige gebe, friedlich und glücklich ist, so bestrafen Sie mich als einen unwürdigen Menschen, der aus persönlichen Absichten Ihre Ruhe hat stören wollen; wenn sich aber zum Unglücke Rußlands meine schrecklichen Vorhersagungen erfüllen, so belohnen Sie mich mit Ihrem Vertrauen und gestatten Sie mir, Sie vertheidigend zu sterben."

Zehn Minuten später rief Nicolaus Pawlowitsch Rostowzow in das Cabinet, schloß vorsichtig beide Thüren hinter sich zu, ergriff ihn bei der Hand, umarmte und küßte ihn einige Mal, mit den Worten:

„Siehe, wessen Du würdig bist, solche Wahrheit habe ich niemals gehört!"

„Ew. Hoheit", sagte Rostowzow, „halten Sie mich nicht für einen Angeber und glauben Sie nicht, daß ich hierher gekommen bin, mit dem Wunsche, mich einzuschmeicheln!"

„Ein ähnlicher Gedanke" — antwortete der Kaiser — „ist meiner und Deiner unwürdig, ich verstehe Dich."

Dann fragte er, ob nicht eine Verschwörung gegen ihn bestehe? Rostowzow antwortete, daß er Niemanden nennen könne; daß Viele gegen ihn mißvergnügt seien, daß aber die wohldenkenden Leute in seinem friedlichen Regierungsantritt die Ruhe Rußlands sähen; endlich daß, obgleich in den 14 Tagen, seit bei uns auf dem Throne ein Sarg steht, die gewöhnliche Stille nicht unterbrochen worden sei, sich in dieser Stille selbst die Aufregung verbergen könne. Nach kurzem Schweigen fuhr der Kaiser fort:

„Es kann sein, daß Du einige Uebeldenkende kennst und sie nicht nennen willst, weil Du dies für unedel hältst — nenne sie nicht! — Mein Freund, Dein Vertrauen werde ich mit Vertrauen vergelten! Weder die Ueberredung der Mutter noch meine Bitten haben den Bruder bewegen können, die Krone anzunehmen; er weigert sich entschieden. In einem Privatbrief an mich tadelt er mich, daß ich ihn als Kaiser verkündigt habe und hat mir mit Michael Pawlowitsch die Entsagungs-Urkunde geschickt; ich glaube, daß das genug ist."

Rostowzow bestand auf die Nothwendigkeit, daß der Cäsarewitsch selbst nach Petersburg komme und vor allem Volk auf öffentlichem Platze seinen Bruder als seinen Kaiser verkündige. „Was thun",

wandte der Kaiser ein, „er weigert sich dessen entschieden und er ist mein älterer Bruder! Uebrigens sei ruhig. Wir werden alle Maßregeln treffen, aber wenn des Menschen Verstand schwach, wenn der Wille des Allerhöchsten anders über mich bestimmt, so habe ich den Degen eines Soldaten, das ist das Zeichen eines edlen Mannes. Ihn in der Hand werde ich sterben, überzeugt von der Gerechtigkeit und Heiligkeit meiner Sache und mit reinem Gewissen vor Gott treten."

„Ew. Hoheit," sagte Rostowtzow, „das ist eine Persönlichkeit. Sie denken an den eigenen Ruhm und vergessen Rußland, was soll aus ihm werden?" „Kannst Du zweifeln, als ob ich Rußland weniger als mich liebte, aber der Thron ist leer, mein Bruder entsagt, ich bin der einzige gesetzliche Thronfolger. Rußland kann ohne Czaren nicht sein. Was heißt mich Rußland thun? Nein, mein Freund, wenn gestorben sein muß, so wollen wir zusammen sterben!" Dann umarmte er Rostowtzow und Beide vergossen Thränen. „Diesen Augenblick," so fuhr er fort, „werde ich nie vergessen. Weiß Carl Iwanowitsch (Bistrom) daß Du zu mir gekommen bist?" „Er ist Ihnen sehr ergeben und ich wollte ihn nicht damit kränken; die Hauptsache für mich war, daß ich nur persönlich mit Ihnen aufrichtig über Sie sprechen konnte." „Sage ihm vor der Zeit Nichts; ich werde ihm selbst danken, daß er als ein edler Mensch verstanden hat, in Dir einen edlen Menschen zu finden." „Ew. Hoheit, jede Belohnung befleckt meinen Schritt in meinen eigenen Augen." „Deine Belohnung sei meine Freundschaft, Adieu!" Er umarmte Rostowtzow und ging fort. — Am folgenden Tage den 13./25. December war der Letztere den ganzen Morgen über in Dienst; dann schrieb er seinen Brief und das Gespräch mit dem Kaiser nieder und gab sie in Gegenwart Rylejew's seinem Gefährten, auf welchen sich alle seine Befürchtungen concentrirten*).

Die Angabe Rostowtzow's war sehr richtig. Indem sie den schon vorher aufgetauchten Gedanken bestätigte, daß es in der Residenz außer den in dem Berichte des Baron Diebitsch Uebelgesinnten, die

*) Diese beiden Documente wurden nachher in ihren Papieren gefunden. Am 18.|13. December 1825 erklärte der Kaiser Rostowtzow einige Mal seinen Willen, er solle nach dem Palaste ziehen; er wagte es in der Gegenwart Mehrerer abzulehnen, weil er in der Lage zu bleiben wünschte, in welcher er sich bisher befunden, wobei ihn der Flügel-Adjutant W. A. Perowski unterstützte. 1828 wurde er Adjutant des Großfürsten Michael Pawlowitsch.

sich damals auf Urlaub befanden, noch Andere gab, so bezeugte sie auch, daß zur Verwirklichung ihrer Entschlüsse die neue Eidesleistung als Vorwand dienen werde. Die Zukunft zeigte sich immer mehr unerfreulich. An demselben 12./24. December, vielleicht nach der neuen Entdeckung, schrieb der Kaiser an den Fürsten Wolkonski: „Der Wille Gottes und das Urtheil des Bruders erfüllen sich über mir. Am 14./26. werde ich Kaiser oder todt sein! Was in mir vorgeht, kann ich nicht beschreiben. Ihr würdet wahrhaft mit mir Mitleid haben: ja, wir sind Alle unglücklich; aber Niemand ist unglücklicher als ich. Der Wille Gottes geschehe!" Dann, indem er die Gesundheit der Kaiserin Mutter erwähnte, fügte er hinzu: „ich bin Gott sei Dank noch auf den Füßen, aber nach den ersten Tagen zu urtheilen, weiß ich nicht, was weiter geschehen wird; denn ich fange schon jetzt an zusammenzubrechen. Möge mich Gott körperlich und geistig nicht verlassen."

Rostowzow hatte jedoch Niemanden angezeigt, Niemanden beim Namen genannt und die Forschungen des Grafen Mikoradowitsch blieben ganz fruchtlos. Nicht eine Person wurde entdeckt, auf welche ein Verdacht hätte fallen können. Erst der Tag des Verbrechens selbst sollte die Urheber und Theilnehmer enthüllen.

Der Entwurf des Manifestes war von Speranski am Abend des 12./24. December beendet. Der Kaiser, welcher es mit einigen Verbesserungen genehmigte, bewahrte die Sache auch ferner geheim bis zu der erwarteten Ankunft des Großfürsten Michael Pawlowitsch und übertrug dann die Abschrift des Manifestes der persönlichen Aufsicht des Fürsten A. N. Golizyn. Der Entwurf wurde in der Nacht vom 12./24. bis 13./25. in 3 Exemplaren*) von Daniel Popow**), vertrautem Beamten des Fürsten in seinem Cabinet, mit strengem Verbot jeder Veröffentlichung abgeschrieben. Der Kaiser unterschrieb das Manifest am Morgen des 13./25., datirte es jedoch von dem 12./24., als dem Tage, an welchem er sich durch die definitive Antwort des Cäsarewitsch hatte entscheiden lassen. An demselben Morgen des 13./25. December wurde der Regierungsantritt des Kaisers übrigens mit dem Verbot, Jemandem davon etwas zu sagen, seinem damals 7jährigen Nachfolger Alexander Nicolajewitsch mitgetheilt.

*) Ein Exemplar für das Reich, das andere für das Königreich Polen, das dritte für das Großfürstenthum Finnland.

**) Jetzt Staatssecretair im Reichsrath.

Das Kind*) weinte viel, dann speiste Nicolaus Pawlowitsch noch einmal mit seiner Gemahlin in seinem Anitzkinschen Hause wie zum ewigen Abschied von der ganzen Vergangenheit.

Das Manifest war folgenden Inhalts:

„Wir thun allen Unsern treuen Unterthanen kund. Mit zerknirschtem Herzen Uns vor dem unerforschlichen Rathschlusse des Allerhöchsten beugend, inmitten des allgemeinen Schmerzes, welcher Uns, Unser kaiserliches Heer und Unser geliebtes Vaterland umfaßt, suchen Wir allein in Gott Festigkeit und Trost. Durch das Ende des in Gott ruhenden Kaisers Alexander Pawlowitsch, Unsers geliebtesten Bruders, wurden wir eines Vaters und Herrschers beraubt, der 25 Jahre Uns und Rußland wohlgethan hatte."

„Als die Nachricht von diesem beklagenswerthen Ereigniß am 27. November (4. Decbr.) Uns erreichte, in der ersten Stunde der Betrübniß und des Schluchzens brachten Wir, Uns im Geiste zur Erfüllung einer heiligen Pflicht stärkend und der Bewegung des Herzens folgend, Unserm ältesten Bruder, dem Cäsarewitsch Großfürst Constantin Pawlowitsch, als dem nach dem Rechte der Erstgeburt gesetzlichen Nachfolger auf dem Throne aller Reußen, den Eid der Treue dar."

„Nach Ausübung dieser heiligen Pflicht wurden Wir von dem Reichsrath benachrichtigt, daß am 15./27. October 1823 ihm unter dem Siegel des verewigten Kaisers ein Couvert übergeben war mit der folgenden Inschrift von der Hand Sr. Majestät: in dem Reichsrath aufzubewahren, bis ich es fordere und im Fall meines Todes in außerordentlicher Versammlung zu öffnen; daß dieser Allerhöchste Befehl an den Reichsrath erfüllt und in dem einen Couvert gefunden worden sei: 1) ein Brief des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den verewigten Kaiser vom 14./26. Januar 1822, in welchem Se. Hoheit der ihm nach dem Rechte der Erstgeburt zustehenden Thronfolge entsagt; 2) ein Manifest vom 16./28. August 1823, durch die eigenhändige Unterschrift Sr. Majestät bestätigt, in welchem Se. Majestät seine Zustimmung zu der Verzichtleistung des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch ausspricht und Uns als den ältesten nach ihm und nach dem Grundgesetz zur Nachfolge Nächstberechtigten als Nachfolger anerkennt. Zugleich wurde Uns

*) Le petit Sacha, wie ihn die kaiserliche Familie damals nannte.

berichtet, daß eben solche Acte mit derselben Unterschrift in dem dirigirenden Senat, dem heiligen Synod und der Moskauischen Himmelfahrts-Kathedrale aufbewahrt werden."

„Diese Nachrichten konnten die von Uns genommenen Maßregeln nicht ändern. Wir sahen in diesen Acten eine bei Lebzeiten des Kaisers gethane Abdankung Sr. Hoheit, der Sr. Majestät seine Zustimmung gegeben hatte, aber Wir hatten weder den Wunsch noch das Recht, diese ihrer Zeit nicht allgemein bekannt und zum Gesetz gemachte Entsagung für unwiderruflich anzusehen. Wir wünschten hierdurch Unsere Verehrung gegen das erste vaterländische Grundgesetz über die Unerschütterlichkeit der Thronfolgeordnung zu beweisen und indem wir in Folge dessen Unserm Eide treu blieben, bestanden wir darauf, daß auch das ganze Reich Unserm Beispiel folgte und dieses verfügten Wir nicht im Gegensatz mit dem von Se. Hoheit ausgesprochenen Willen, und noch weniger im Ungehorsam gegen den Uns immer heiligen Willen des verewigten Kaisers Unsers gemeinschaftlichen Vaters und Wohlthäters, sondern um das Grundgesetz oder die Thronfolgeordnung vor jeder Beeinträchtigung zu bewahren und selbst den Schatten eines Zweifels an der Reinheit Unserer Entschließungen abzuweisen und Unser geliebtes Vaterland vor der kleinsten, wenn auch nur augenblicklichen Unkenntniß über seinen legitimen Kaiser zu bewahren. Dieser, reinen Gewissens vor Gott, dem Kenner der Herzen gefaßte Entschluß wurde auch des persönlichen Segens der Kaiserin Maria Feodorowna, Unserer geliebtesten Mutter, gewürdigt."

„Unterdessen kam die betrübende Nachricht von dem Tode des Kaisers Alexander direct aus Taganrog am 25. November (7. December) nach Warschau 2 Tage früher als hierher. Unerschütterlich in seinem Entschluß bleibend hielt es der Cäsarewitsch und Großfürst Constantin Pawlowitsch am andern Tage 26. November (8. December) für gut, denselben durch 2 Acte zu bekräftigen, die Unserm geliebten Bruder Michael Pawlowitsch zur Ueberbringung hierher eingehändigt wurden. Diese Acte sind folgende: 1) ein Brief an die Kaiserin, Unsere geliebteste Mutter, in welchem Seine Hoheit seinen frühern Entschluß erneuernd, und denselben durch ein Handschreiben des verewigten Kaisers, welches einem Brief von Sr. Hoheit vom 2./14. Februar 1822 in Abschrift beiliegt, beantwortet, wiederum und feierlich der Thronfolge entsagt und sie in der von dem Grundgesetz festgestellten Ordnung auf Uns und Unsere Nachkommenschaft überträgt; 2) ein

Schreiben Sr. Hoheit an Uns, in welchem Se. Hoheit Uns den Titel Kaiserliche Majestät giebt, sich den früheren Titel Cäsarewitsch vorbehält und sich selbst Unsern treuesten Unterthanen nennt."

„Wie bestimmt auch diese Acte, wie klar sich darin auch die Entsagung Sr. Hoheit als unerschütterlich und unwiderruflich darstellt, so hielten Wir es doch Unseren Gefühlen und der Sachlage selbst angemessen, mit der Veröffentlichung zurückzuhalten, bis die Willenserklärung Sr. Hoheit auf den von Uns und dem ganzen Reiche ihm geleisteten Eid bekannt sei."

„Nachdem wir jetzt auch diese definitive Erklärung des unerschütterlichen und unwiderruflichen Willens Sr. Hoheit erhalten haben, benachrichtigen Wir Jedermann davon, indem Wir beifügen: 1) das Schreiben Sr. Kaiserl. Hoheit des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den verewigten Kaiser Alexander I.; 2) die Antwort Sr. Majestät des Kaisers; 3) das Manifest des verewigten Kaisers, welches die Entsagung Sr. Hoheit bestätigt und Uns zum Nachfolger ernennt; 4) das Schreiben Sr. Hoheit an die Kaiserin, Unsere geliebteste Mutter; 5) das Schreiben Sr. Hoheit an Uns."

„In Folge aller dieser Acte und nach dem Grundgesetz des Reichs über die Thronfolge, besteigen Wir mit einem von Ehrfurcht und Ergebenheit gegen die unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung, die Uns geführt hat, erfüllten Herzen, den ererbten Thron aller Reußen und die von ihm unzertrennlichen Throne des Königreichs Polen, des Großfürstenthums Finnland und befehlen: 1) den Eid der Unterthanentreue Uns und Unserm Nachfolger, Sr. Kaiserl. Hoh. dem Großfürsten Alexander Nicolajewitsch, Unserm geliebtesten Sohne, zu leisten; 2) die Zeit Unserer Thronbesteigung vom 19. November (1. December) 1825 anzurechnen."

„Endlich fordern Wir alle Unsere getreuen Unterthanen auf, ihre warmen Gebete zu dem Allmächtigen mit Uns zu vereinen, daß er Uns die Kräfte herniedersende, die Bürde zu tragen, welche seine heilige Vorsehung Uns auferlegt hat, daß er Unsere heilsamen Entschlüsse befestige: allein für das geliebte Vaterland zu leben, dem Beispiel des von Uns beweinten Kaisers zu folgen, damit Unsere Regierung nur eine Fortsetzung der seinigen sei und damit sich Alles erfülle, was derjenige für Rußlands Wohl wünschte, dessen geheilig-

tes Andenken an Uns den Eifer und die Hoffnung nähren wird, den Segen Gottes und die Liebe Unserer Völker zu erwerben."

Der 13./25. December fiel auf einen Sonntag. Nach dem oben erwähnten, dem Fürsten Lopuchin gegebenen Befehl erschienen die Mitglieder des Reichsraths um 8 Uhr Abends zur außerordentlichen Versammlung. Viele von ihnen wußten entweder noch nichts, oder erriethen das Bevorstehende nur aus dem Stadtgespräch; die, welche mehr als die übrigen wußten, hielten es für voreilig, über dasjenige zu sprechen, was noch nicht auf Staatsbefehl bekannt gemacht worden war. Als sich Alle versammelt hatten, theilte Lopuchin mit, daß die Großfürsten Nicolaus und Michael Pawlowitsch zu dieser Sitzung kommen würden. Aber es vergingen einige Stunden in bloßer Erwartung, durch welche die unruhige Neugierde noch vermehrt und angespannt wurde. Die Großfürsten kamen noch immer nicht. Der Kaiser erwartete noch immer Michael Pawlowitsch, dessen Ankunft, wie sich später zeigte, sich trotz der Eile der Absendung und der Schnelligkeit der Reise deshalb verzögerte, weil der nach ihm Gesandte in Nennal erst um 2 Uhr Nachmittags an demselben 13./25. ankam. In der Stadt hatte sich längst die Nachricht verbreitet, daß der Reichsrath zu einer außerordentlichen Sitzung berufen sei und wegen des ungewöhnlichen Sitzungstages (am Sonntag) und der späten Zeit vermutheten Alle, daß etwas Entscheidendes vorgehen müsse und erwarteten mit Ungeduld das Ende der quälenden Ungewißheit. Man konnte die Sache nicht aufschieben, noch auch länger zögern. Der Kaiser fügte sich mit zerrissenem Herzen der Nothwendigkeit, ohne seinen Bruder vor den Rath zu treten. Er sandte hin und ließ sagen, daß da Michael Pawlowitsch vielleicht noch nicht bald ankommen werde, die Sache aber, welche dem Reichsrath vorgelegt werden solle, keinen Aufschub dulde, so habe sich der „Großfürst" Nicolaus Pawlowitsch entschlossen, allein in die Versammlung zu kommen. Nachdem er die beiden Kaiserinnen, mit denen er die ganze Zeit beisammen gewesen war, umarmt hatte, ging er in den Rath.

Von hier werden wir mit den eigenen Worten des Raths-Journals fortfahren. Es ist nicht nur in geschichtlicher Beziehung, sondern auch durch die Darstellungsweise selbst interessant, weil in dem einen und demselben Act ein und dieselbe Person zuerst Großfürst und Hoheit, dann Kaiser und Majestät genannt wird.

„Se. Maj. nahm nach seiner Ankunft in dem Rath den Platz

des Vorsitzenden ein und nachdem er den Segen Gottes angefleht hatte, begann er selbst das Manifest über seine Annahme der Kaiserwürde in Folge der gegenwärtigen Entsagung des Großfürsten Constantin von diesem hohen Titel vorzulesen. Nachdem der Rath dieses Manifest in tiefster Ehrfurcht angehört und in seinem Schweigen seine unbegrenzte Treue und unterthänige Ergebenheit seinem neuen Kaiser bewiesen hatte,*) wandte er wieder seine Aufmerksamkeit auf die Vorlesung aller Original-Beilagen, welche die Handlungen Ihrer Kaiserl. Hoheit erklärten. Hierauf befahl der Kaiser dem fungirenden Reichs-Secretair den Bericht des Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den Vorsitzenden des Reichsrathes Fürsten Lopuchin laut zu verlesen. Nach der Verlesung dieses Schreibens nahm es der Kaiser wieder an sich**) und händigte dem Minister der Justiz das von Sr. Maj. verlesene Manifest und die Beilagen dazu ein, und befahl unverzüglich zu der Ausführung und zu dem Druck derselben für die allgemeine Bekanntmachung zu schreiten. Hierauf verließ Se. Maj., nachdem er die Mitglieder allergnädigst begrüßt hatte, gegen 2 Uhr Nachts die Sitzung des Raths. Es wurde beschlossen, über dieses wichtige Ereigniß zur nöthigen Kenntnißnahme und zur Aufbewahrung in den Acten des Reichsraths zu berichten. Es wurde ferner beschlossen, heute, d. h. am 14./26. December, die Unterthanenpflicht zu erfüllen und vor dem Antlitze Gottes den Eid treuer und unerschütterlicher Ergebenheit gegen den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch zu leisten, was auch von den Mitgliedern des Raths und dem

*) Als alle Mitglieder bei dem Beginn der Verlesung des Manifestes aus freier Bewegung aufstanden, stand er selbst auf und las stehend weiter. Nach der Beendigung verbeugte sich der Rath ehrfurchtsvoll gegen ihn.

**) Dieses Schreiben vom 3. 15. December ist nämlich dasselbe, von welchem wir oben sprachen. Es wurde von dem Feldjäger, der es mitgebracht hatte, nicht Lopuchin, sondern dem Kaiser eingehändigt, welcher nach dessen Verlesung im Rath es wieder an sich nahm, indem er demselben keine Oeffentlichkeit geben wollte, hauptsächlich wegen der besonders starken und sogar scharfen Ausdrücke desselben. In der Folge konnte bei der ersten Abfassung dieses Werks nirgends weder das Original, noch eine Abschrift gefunden werden und erst im Jahre 1849 bei dem Ende des Großfürsten Michael Pawlowitsch wurde in den Papieren seiner Hoheit eine Abschrift gefunden, deren Treue der Kaiser Nicolaus Pawlowitsch eigenhändig bezeugt hat. Wir fügen eine Abschrift bei (Beilage Nr. 1.). Der Bericht über den Eid des Senats wurde dem Minister der Justiz von dem Cäsarewitsch durch ein Rescript vom 8. 20. December zurückgegeben (Beilage Nr. 2.) und dieses letztere vom 18. 30. December durch den Senat veröffentlicht. Es ist bemerkenswerth, daß der Cäsarewitsch nicht nur den Inhalt der Briefe verschieden abfaßte, sondern dies auch mit der Art ihrer Zusendung that. Das Rescript an den Fürsten Lopuchin wurde in ein Couvert an den Kaiser gethan und das Rescript an den Fürsten Lobanow diesem selbst übersandt.

fungirenden Reichssecretair in der großen Kathedrale des Palastes geschah. Die Journale des Raths werden immer in sogenannten Memoiren oder Auszügen dem Kaiser zur Durchsicht vorgelegt, aber dieses wurde im Original vorgelegt und darauf geschrieben: bestätigt.

Nicolai.

So verfloß auch die zweite geschichtliche Sitzung des Reichsraths und das erste Herrscherwort des neuen Kaisers. Niemals, weder früher noch später hatte der Rath Nachtsitzungen, niemals mehr bestieg Kaiser Nicolaus den Platz des Vorsitzenden.*) Diese Nacht, der Anfang einer neuen Aera in unserer Geschichte, sollte sich, wie es scheint, von dem Vorhergehenden und dem Nachfolgenden**) unterscheiden! Aus dem Rath kehrte der Kaiser in seine Zimmer zurück. Dort erwarteten ihn Mutter und Gattin im Gebet. Es war 1 Uhr Nachts, folglich hatte schon der Montag begonnen, was Viele als ein übles Vorzeichen für den ersten Tag der Regierung bezeichneten. Die Gatten führten die Kaiserin-Mutter in ihre Gemächer, wo die Zimmerdienerschaft mit ihrer Erlaubniß zuerst das kaiserliche Paar beglückwünschte. Die bisherige Großfürstin bemerkte in ihrem Tagebuche, daß man ihr nicht hätte glückwünschen sollen, sondern eher sie trösten und bedauern. Dieselben Gefühle theilte auch ihr Gemahl. Auf der innern Wache der reitenden Garde vor den Zimmern der Kaiserin stand damals zufällig einer der Verschworenen, Fürst Odojewski. Später, als seine Theilnahme entdeckt wurde, erinnerte man sich, daß er unaufhörlich die Hofdiener über alles Vorgekommene ausgefragt hatte — ein Umstand, den man seiner Zeit nur der Neugierde zugeschrieben hatte.

An demselben 15./25. schrieb der Kaiser einen von Speranski nach seinen Vorschriften und Ideen entworfenen Brief an den Cäsarewitsch folgenden Inhalts:***)

*) In der Folge, wenn der in Gott ruhende Kaiser die Sitzungen des Reichsraths seiner Anwesenheit würdigte, nahm er stets den Stuhl gegenüber dem Vorsitzenden des Raths an der linken Seite des Berichterstatters auf dem für den Vorsitzenden des Departements der Gesetze bestimmten Platz ein, der dann etwas weiter nach links rückte.

**) Die Theilnehmer dieser Sitzung, in derselben Ordnung, wie die Unterschriften unter dem Journal stehen, waren: Fürst Lopuchin, Fürst Alexei Kurakin, v. Desin, Madwinowei, Graf Markow, Graf Araktschejeff, die Fürsten Dimitri und Labanoff Rostowski, Graf Miloradowitsch, Wassili Lanskoi, Paschkoff, Tutolein, Karzoff, Fukin, Tatischtschoff, Ilarion Wassiltschikoff, Fürst Alexander Golizyn, Graf Nesselrode, Schischkoff, Kankrin, Fürst Sergii Sattikoff, Bowtnikoff, Speranski, im Ganzen 23 Mitglieder.

***) Dieser Brief wurde lange als, so zu sagen, ein ganz familiairer, nicht

„Liebster Bruder! Indem ich mit zerknirschtem Herzen in vollem Maaße mit Ew. Hoheit den schweren Kummer theile, der uns gemeinsam betroffen hat, suchte ich in dem Gedanken Trost, daß ich in Euch als meinem ältern Bruder, den ich seit meiner Jugend zu ehren und herzlich zu lieben gewohnt bin, einen Vater und Kaiser finden würde.

„Ew. Hoheit beraubten mich durch Ihren Brief vom 26. November (8. December) dieses Trostes. Sie versagten mir, den Gefühlen meines Herzens zu folgen und geruhten nicht, den Eid anzunehmen, den ich nicht nur nach meiner Pflicht, sondern auch nach meinem innern Gefühl Ihnen dargebracht hatte.

„Aber Ew. Hoheit werden die Gefühle der Ergebenheit und des inneren Herzenseides, den ich gegeben habe und nicht wieder zurücknehmen kann, und den Sie aus Liebe zu mir nicht im Stande sein werden abzuweisen, nicht hindern und nicht hemmen.

„Die Wünsche Ew. Hoheit sind erfüllt; ich trete in die Würde, welche Sie mir anwiesen, und welche Sie, durch das Gesetz dafür bezeichnet, nicht annehmen wollten. Ihr Wille ist erfüllt! Aber gestatten Sie mir überzeugt zu sein, daß derjenige, welcher gegen meine Erwartung und meinen Wunsch mich auf diesen schwierigen Weg stellte, auf demselben mein Führer und Lehrer sein wird. Dieser Pflicht können Sie vor Gott nicht entsagen, Sie können dieser Gewalt nicht entsagen, welche Ihnen, als dem ältern Bruder, von der Vorsehung selbst anvertraut ist, und der mich in herzlicher Ergebenheit zu unterwerfen, immer das größte Glück meines Lebens sein wird.

„Indem ich mit diesen Gefühlen meinen Brief schließe, bitte ich den Allmächtigen, Ihre für mich kostbaren Tage in seinen Schutz zu nehmen. Ew. Kaiserl. Hoheit herzlich treu ergebener

„Nicolaus."

Das Herrscherpaar ging in seine Gemächer, sein Schlaf war ungestört; mit reinem Gewissen vor Gott ergab es sich, aus der Tiefe seiner Seele, seiner unerforschlichen Vorsehung.

Es brach der 14./26. December an.

Der Kaiser stand früh auf. Er fühlte die nahende Gefahr; aber er erwartete sie mit der Ruhe der Schuldlosigkeit und Furchtlosigkeit. Als ein Beweis dafür möge der folgende Brief an die Großfürstin

---

bekannt gemacht; desgleichen wurde auch die Antwort des Cäsarewitsch darauf (Beilage No. 3) nicht veröffentlicht.

Maria Pawlowna dienen, den er an demselben Morgen vor Beginn der Revolution in den Regimentern*) flüchtig geschrieben hatte.

„St. Petersburg, den 14./26. December 1825.

„Bitten Sie Gott für mich, liebe gute Marie. Haben Sie Mitleid mit einem unglücklichen Bruder, der das Opfer des Willens Gottes und seiner beiden Brüder ist. So lange ich diesen Becher von mir fern halten konnte, habe ich die Vorsehung darum gebeten und gethan, was mein Herz und meine Pflicht mir vorschrieben.

„Constantin, mein Kaiser, hat den Eid, den ganz Rußland und ich ihm schuldete, verworfen; ich war sein Unterthan, ich habe ihm gehorchen müssen.

„Unser Engel muß zufrieden sein, sein Wille ist geschehen, so bitter, so unangenehm er für mich ist.

„Bitten Sie Gott, ich wiederhole es, für ihren unglücklichen Bruder, er hat diesen Trost nöthig und beklagen Sie ihn.

„Nicolaus."

Zu dem General-Adjutanten Benkendorf**), der bei seinem Lever gegenwärtig war, sagte der Kaiser: „Heute Abend werden wir vielleicht Beide nicht mehr auf der Welt sein, aber wir werden wenigstens unsere Pflicht erfüllend sterben." Als er darauf den General Woinow empfangen hatte, ging der Kaiser um 7 Uhr in den Saal seiner damaligen Gemächer, wo die Divisions-, Brigaden-, Regiments- und Bataillons-Commandeure des Garde-Corps versammelt waren. Zuerst erklärte er ihnen, daß er, dem unabänderlichen Willen seines ältesten Bruders, dem er kurz vorher mit ihnen den Eid der Treue geschworen, sich unterwerfend, jetzt genöthigt sei, als der Nächste der Geburt nach, hinter dem Entsagenden den Thron zu besteigen; dann las er ihnen das Manifest und die demselben beigelegten Acte vor und fragte sie, ob sie irgend welche Zweifel hätten? Alle erwiderten einstimmig, daß sie keinen Zweifel hätten und ihn als ihren gesetzlichen Monarchen anerkennen. Darauf, etwas zurücktretend, sagte ihnen der Kaiser mit einer herrlichen Größe, wie sie noch den Zeugen des unvergeßlichen Augenblicks lebendig im Gedächtniß ist: Hiernach werdet ihr mir mit euerm Kopfe für die Ruhe

*) Dieser Brief ist entlehnt aus dem mit Erlaubniß des Kaisers Alexander Nicolajewitsch herausgegebenen Werke M. S. Wolkow's, in welches er mit Erlaubniß der Frau Großfürstin Maria Paulowna aufgenommen ist.

**) Starb im Jahre 1844 als Graf, Mitglied des Reichsrath, Chef der Gensdarmen und Kommandeur des Kaiserl. Hauptquartiers.

der Residenz bürgen und wenn ich, was mich betrifft, nur auf eine Stunde Kaiser sein werde, so werde ich mich dessen würdig beweisen." Zum Schluß befahl er allen dort anwesenden Anführern, in den Generalstab zu gehen und den Eid zu leisten*), und von dort sich sogleich zu ihren Commandos zu begeben, sie den Eid leisten zu lassen und über die Ausführung zu berichten. In derselben Zeit versammelten sich an ihren Plätzen zur Anhörung des Manifestes und zur Eidesleistung der Synod und der Senat, und Benachrichtigungen wurden versandt, daß alle, welche Zutritt zu Hofe hatten, sich um 11 Uhr im Winterpallast zu dem feierlichen Gebet versammeln sollten.**)

Bald nach den Garde-Commandeuren kam auch der Graf Miloradowitsch in den Palast. Die Nachrichten aus Taganrog, die Angaben Rostowzows und sogar die Gerüchte in der Stadt mußten die allernatürlichsten Befürchtungen erregen, aber der General-Militair-Gouverneur blieb hartnäckig bei dem Gegentheil. Die Stadt, sagte er, ist vollkommen ruhig, und indem er dasselbe in Gegenwart der Kaiserin Maria Feodorowna bestätigte, fügte er hinzu, daß übrigens für jeden Fall alle Vorsichtsmaßregeln getroffen seien. Die Folge bewies, wie wenig Grund diese Zuversicht hatte und wie schwach die Ortsbehörde gehandelt hatte. Die Stadt wimmelte von Verschwörern, Keiner von ihnen wurde ergriffen, gar nicht einmal bemerkt; sie hatten ihre Zusammenkünfte und die Polizei versicherte, daß Alles ruhig sei. Es kamen auch andere sonderbare Nachlässigkeiten dazu, welche heute schwer zu erklären sind, und die unterdessen selbst bei gewöhnlichen Umständen zu einer Bewegung der Gemüther hinreichend gewesen wären. So wurde vor dem Hochamt am 14. December nach dem Oremus in allen Kirchen der Residenz der Name des neuen Kaisers schon verkündet, während das Manifest selbst, durch welches diese Veränderung bekannt gemacht und die Gründe derselben erklärt wurden, erst nach dem Hochamt bekannt gemacht wurde. Andererseits trug man keine Sorgfalt, in dem Volke eine genügende Anzahl gedruckter Exemplare dieses Actes zu verbreiten, während Privat-Colporteure auf den Straßen Exemplare des neuen Eides, aber ohne das Manifest, d. h. ohne den Schlüssel dazu, verkauften. Es war an diesem Morgen fast unmöglich, das Manifest zu kaufen.

*) Der Eid wurde im runden Bibliotheksaale geleistet.

**) Etwas später erfolgte eine Veränderung, und um die Eidesleistung erst bei den Truppen zu beendigen, wurde befohlen, sich um 2 Uhr zu versammeln; aber die neue Nachricht traf Viele nicht mehr an und der Saal des Winterpalastes begann sich schon um 11 Uhr zu füllen.

besonders nachher, als die Meuterer, wie uns der Bericht zeigen wird, das Senatsgebäude und zugleich damit die Druckerei und den Buchladen absperrten.

Wir wiederholen auch hier, alles sichtbare wirkte dazu und führte zu dem Ausbruch, welcher nach dem unerforschlichen und heilsamen Rathschluß der Vorsehung nothwendig war, um zugleich mit ihm auch den Heerd selbst, der ihn genährt hatte, auszulöschen und für immer zu zerstören.

Zuerst von den Regiments-Commandeuren kam der Commandeur des Leibgarde-Regiments zu Pferde, Generaladjudant Orloff, mit dem Bericht über den geleisteten Eid. Sie sind beide brave Leute! riefen die Soldaten, als der Regiments-Commandeur ihnen vor dem Eide die Handlungsweise und das Verfahren der kaiserlichen Brüder erklärte. Das Beispiel des Regiments, das durch seine besondere Ergebenheit gegen seinen Chef, den Cäsarewitsch Constantin, bekannt war, bestätigte, wie es schien, die Zuversicht des Gouverneurs der Residenz und genügte gewissermaßen als Bürgschaft, daß die Eidesleistungen auch in den übrigen Regimentern eben so glücklich vorübergehen würde.*) Aber während der größte Theil der Truppen in vollkommener Ordnung den Eid leistete und die große Mehrheit der Bevölkerung der Residenz mit Rührung das Gelübde ewiger Treue gegen den Monarchen, der sich mit solcher Selbstaufopferung und mit so reinen Gedanken entschlossen hatte, sich die Krone seiner Vorfahren aufzusetzen, das Gelübde ewiger Treue und Ergebenheit zu bringen bereit war, war ein Haufe Uebelgesinnter oder Verführter, Betrüger oder Betrogener bemüht, diese heiligen Augenblicke zu beflecken durch das Vergießen des Blutes ihrer Landsleute und durch ein freches, unserm heiligen Rußland fremdes Verbrechen. Allmählig gingen die Berichte ein, daß die Eidesleistung in den Regimentern Chevalier-Garde, Preobrashensk, Semenow, Pawlowski, Jäger und Finnland und in dem Garde-Sappeur-Batallion beendet sei. Von den übrigen hatte man noch keine Nachricht, wie man annahm wegen der großen Entfernung ihrer Kasernen. Plötzlich erscheint in dem Palaste der Commandirende der Garde-Artillerie, General Suchosannet**), und berichtet, daß, als er die 1. Brigade den Eid leisten

*) In dem reitenden Garde-Regiment kam jedoch durch den Priester Poliakow (der längst verstorben ist), eine gewisse Verzögerung vor. Als Orloff ihm vor den Soldaten den Eid vorlesen hieß, so zauderte er, indem er Alles vorhergegangene nicht verstehen konnte und konnte sich nicht entschließen. Da riß ihm Orloff das Eidesformular aus der Hand und las mit lauter Stimme das feierliche Gelöbniß.

**) Jetzt General-Adjudant, General der Artillerie und Mitglied des Kriegsraths.

lassen wollte, in der reitenden Artillerie einige Offiziere, ehe sie den Eid leisteten, die persönliche Versicherung des Großfürsten Michael Pawlowitsch verlangt hätten, von dem sie glaubten, oder vorgaben, daß er absichtlich aus Petersburg entfernt sei, weil er mit dem Regierungsantritt Nicolaus Pawlowitsch nicht einverstanden sei. In Folge dessen zögerten auch die Gemeinen zu schwören; aber die Ordnung wurde, wie Suchosannet berichtete, noch vor seiner Ankunft daselbst durch den Obersten Gerbel, den Kapitain Pistolkors und den Stabs-Kapitain Grafen Kuscheleff wieder hergestellt. Die Offiziere, welche bei dem Aufruhr fortgegangen waren, man wußte nicht wohin, hatte er befohlen, bei ihrer Rückkehr zu verhaften. „Man gebe den Verhafteten die Säbel zurück, sagte der Kaiser, ich will ihre Namen nicht wissen, aber du stehst mir für Alles.“ Glücklicher Weise kam zu derselben Zeit der lang erwartete Großfürst Michael Pawlowitsch*).

Der Kaiser schickte ihn sofort in die Kasernen der reitenden Artillerie. Das Erscheinen des Großfürsten erfreute alle sichtlich; die Soldaten überzeugten sich noch mehr, daß man sie nur in der Pflicht ihrer gesetzlichen Ergebenheit wankend machen wolle und der Eid wurde von allen Rängen in der gebührenden Ordnung geleistet. Einige Minuten nach Suchosannet kam der Stabschef des Garde-Corps, Neidhardt, in äußerster Bestürzung zu dem Kaiser gelaufen und rief athemlos: „Sire, das Regiment Moskau ist in vollem Aufstande. Schenschin und Fredericks**) sind schwer verwundet und die Meuterer marschiren nach dem Senat; ich habe ihnen kaum vorauskommen können, um Ihnen dies zu sagen. Um Gottes Willen lassen Sie das erste Bataillon Preobrashensk und die Garde zu Pferde dagegen marschiren.“ ***)

In der That war das Moskau'sche Leibgarde-Regiment im vollen Aufruhr. Zwei von den Offizieren des Regiments hatten mit andern ihrer Gesinnungsgenossen die Soldaten überredet, den Eid nicht zu

---

*) Gegen 12 Uhr — so heißt es in dem Kammerfourier-Journal. Es ist bemerkenswerth, daß der Aufenthalt des Großfürsten in Nennal nur einer kleinen Zahl der allernächst stehenden Personen bekannt war und alle Uebrigen d. h. die ganze Stadt überzeugt waren, das er bei Constantin Pawlowitsch sei, so dachte selbst die Zimmerdienerschaft des Hofes, denn in dem Kammerfourier-Journal steht: „gegen 12 Uhr geruhte Sr. Kaiserl. Hoh. der Großfürst Michail Pawlowitsch aus Warschau anzukommen.“

**) Schenschin, damals Kommandirender einer Brigade, in der Folge General-Adjutant und Chef der 1. Garde-Infanterie-Division, starb 1831. Baron Fredericks, Bruder des Ebengenannten, damals Kommandeur des Moskau'schen Leib-Garde-Regiments, später Oberstallmeister des Allerhöchsten Hofes, starb 1855.

***) Diese Regimenter waren nach der Lage ihrer Kasernen weniger von dem Winterpalaste entfernt und deshalb näher, als die man bei der Hand hatte.

leisten. „Alles ist Betrug, sagten sie, man läßt uns schwören, aber Constantin Pawlowitsch hat nicht abgedankt, er ist in Ketten; Michael Pawlowitsch, der Chef des Regiments gleichfalls*). Alexander Bestuscheff, Adjudant des Herzogs Alexander von Würtemberg, welcher sich dort befand, hatte sich für einen Abgesandten aus Warschau ausgegeben, mit dem Befehl, nicht zum Eide zuzulassen. „Der Czar Constantin, riefen die Verschwörer, liebt unser Regiment und wird euch Gehalt zulegen, wer ihm nicht treu bleibt, den stoßt nieder." Den Soldaten wurde befohlen, scharfe Patronen zu nehmen und die Gewehre zu laden. Man nahm den Grenadieren die zur Eidesleistung mitgebrachten Fahnen weg und einer der erwähnten beiden Offiziere verwundete mit dem Säbel zuerst den General Frederick's, dann den General Schenschin, welche beide besinnungslos niederstürzten, gab dem Obersten Chwostschinski**) einige Schläge und verwundete gleichfalls einen Grenadier und einen Unteroffizier die sich ihm widersetzten.

Endlich verließ ein Theil des Regiments unter seiner Anführung die Kasernen und begab sich mit fliegenden Fahnen, dem Geschrei Hurrah, alle Militairs, denen man begegnete, mitreißend, in voller Raserei auf den Senatsplatz. Ihm nach und ringsum lief ein Haufe Volk, gleichfalls mit dem Geschrei, Hurrah Constantin, welches für diese Leute, die das Manifest nicht gelesen hatten, noch die volle Bedeutung der Gesetzlichkeit hatte. Ein anderer Theil des Regiments, von seinen Offizieren zurückgehalten, blieb zwar in den Kasernen, lehnte es aber hartnäckig ab, den Eid zu leisten.

Der Kaiser war durch Neidhardt's Nachrichten tief erschüttert. Mit dem ersten Blick offenbarte es sich deutlich, daß dies nicht ein einfaches Mißverständniß hinsichtlich des neuen Eides, sondern die Frucht der von der Regierung noch nicht beachteten Verschwörung

---

*) Die schlimmen Pläne dieser beiden Offiziere hatten sich schon in der Nacht vom 13./25. auf den 14./26. Dezember gezeigt. Ein Theil des Moskauschen Regiments hatte die Stadtwachen und bei dem Narwaschen Schlagbaume stand der Unterlieutenant Kuscheleff (jetzt General-Lieut. und Chef der 1. Infanterie Division). Hier erwartete die ganze Nacht einer der Adjudanten des neuen Kaisers Wassilli Alexiewitsch Perowski (jetzt Graf, General-Adjudant und Mitglied des Reichsraths) die Ankunft des Großfürsten Michail Pawlowitsch. Während er mit Kuscheleff über den Gegenstand sprach, welcher alle beschäftigte, hielt er es für nützlich ihm alles einzeln zu erzählen, was er von dem Manifeste und dem neuen Eide u. s. w. wußte. Plötzlich rufen diese beiden Offiziere Kuscheleff aus der Wachtstube auf die Straße, indem sie gekommen waren ihn zu überreden, Nicolai Pawlowitsch nicht zu schwören. Aber Kuscheleff, der aus den Erzählungen Perowskis schon die Wahrheit wußte, hörte nicht auf ihre Einflüsterungen und hielt auch sein Kommando von Unordnungen zurück.

**) Später Gen.-Lieut., bei den Militairschulen stehend, starb 1852.

sei, von welcher die ersten Nachrichten nach Taganrog gekommen waren, daß die vermeintliche Gefahr des neuen Eides als eines Meineides nur ein Vorwand sei, dessen sich die Verschworenen geschickt zur Verleitung des russischen Soldaten zu bedienen wußten, der seinen Pflichten immer gewissenhaft treu war; endlich, daß die Gemeinen, getäuscht durch den ihnen vorgespiegelten Schein der Gesetzlichkeit, einzig nur den geraden Weg des Dienstes inne zu halten glauben und in den Händen der Anstifter nur als die Werkzeuge ganz anderer Pläne handelten. Es war auch das ersichtlich, daß ein Augenblick des Schwankens oder der Schwäche den bis jetzt noch kleinen Funken in einen gefährlichen Brand verwandeln konnte. Der Kaiser zögerte nicht, die entsprechenden Schritte zu thun. Er befahl Neidhardt, um die in den Kasernen gebliebenen Theile des Regiments Moskau wieder zur Ordnung zu bewegen, das ihnen nächste Semenowsche Regiment gegen sie zu wenden, und die reitende Garde bis zum Ausrücken fertig machen zu lassen; dem bei seiner Person stehenden Generalmajor Strekalow *) das erste Bataillon des Regiments Preobrashensk, welches damals, wie heut, seine Kasernen auf der Millionnaja hatte, nach dem Winterpalast zu führen; endlich schickte er seinen Adjutanten Alexander Alexandrowitsch Kawelin **) nach dem Anitschkinschen Hause, um seine noch dort befindlichen Kinder nach dem Winterpalast zu bringen, und dem Flügeladjutanten Bibikow,***) welcher in dem Secretairszimmer war, befahl er, ihm ein Pferd satteln zu lassen. Nachdem sich der Kaiser noch bekreuzigt und dem Willen Gottes anheim gegeben hatte, entschloß er sich, sich persönlich an den Ort der Gefahr zu begeben. „Il y a h'ésitation à l'artillerie," sagte er, indem er durch die Zimmer seiner Gemahlin ging und fügte nichts weiter hinzu, obgleich er innerlich daran zweifelte, sie je in diesem Leben wieder zu sehen. Sie begann sich zum Gebet anzukleiden, als plötzlich die Kaiserin Marie Feodorowna in äußerster Aufregung mit den Worten hereintrat: „Pas de toilette, mon enfant, il y a désordre, révolte . . . ."

Unterdessen hatte der Kaiser in der Uniform des Ismailowschen Regiments mit dem Bande über die Schulter, wie er zu dem Gebet

---

*) † 1856 als Wirkl. Geh. Rath und Senator in Moskau.

**) Später General-Adjutant, einige Zeit General-Militair-Gouverneur von Petersburg und endlich Mitglied des Reichsraths, des Comité's vom 18./30. August 1814 und des Raths der Militairschulen, starb 1850.

***) Derzeit Director der Kanzlei des Generalstabschef, jetzt General-Lieutenant und Vorsitzender der Commission des Kriegsgerichts bei dem Moskauer Ordonnanzhaus.

gekleidet gewesen war, ohne einen Mantel überzuwerfen, sich nach der Hauptwache des Palastes begeben. Vor der sogenannten Saltikowschen Treppe begegnete ihm der Kommandeur des Chevaliergarde-Regiments, Flügeladjutant Graf Apraxin, und auf der Treppe selbst General Woinow, der ganz außer sich war. Dem Ersten befahl er, sein Regiment herbeizuführen, den Andern, einen wegen seiner Tapferkeit geehrten, aber beschränkten Mann, dem es nicht gelungen war, sich beim Garde-Corps einen Einfluß zu erwerben, erinnerte er strenge daran, daß sein Platz in der Mitte der ihm anvertrauten Truppen sei, welche den Gehorsam aufgesagt hätten.

Die Wache auf der Schloßhauptwache hatte die 6. Jäger-Kompagnie des Finnländischen Leib-Garde-Regiments mit dem Stabs-Kapitain Pribitkow, dem sie kommandirenden Lieutenant Gretsch und Fähndrich Boisseuil.*) Man löste gerade die Schildwachen ab und deshalb war nur ein Theil der Wache anwesend. Als sie sich aufgestellt hatte, befahl der Kaiser, bei den Honneurs die Fahne zu salutiren und Marsch zu schlagen. Auf diese Weise war dies die erste Truppe, welche Nicolaus als Kaiser begrüßte und die erste Fahne, welche sich vor ihm und seinem neuen Range senkte. Der Kaiser begrüßte sich mit den Leuten und fragte sie, ob sie ihm den Eid geleistet hätten, und ob sie wüßten, daß dieser Eid genau nach dem Willen seines Bruders Constantin Pawlowitsch sei? „Wir haben es geschworen und wissen es!" war die Antwort.

„Kinder," fuhr er fort, „jetzt müßt ihr eure Treue durch die That zeigen. Die Moskauer machen dummes Zeug, nehmt sie nicht bei euch auf und macht eure Sache gut. Seid ihr bereit, für mich zu sterben?" Auf den bejahenden Zuruf befahl der Kaiser, die Gewehre zu laden, und indem er sich zu den Offizieren wandte, sagte: „Sie, meine Herren, kenne ich, und deshalb sage ich Ihnen Nichts." Darauf kommandirte er selbst: „Division vor, schnellen Schritt, Marsch, Marsch!" und führte die Wache, mit der linken

*) Der Eid wurde von dem Finnländischen Regiment, noch ehe es auf die Wache zog, in Gegenwart des Brigade-Kommandeurs Golowin (jetzt Mitglied des Reichsraths) geleistet, mit Ausnahme der Carabinier-Kompagnie Sr. Hoh., die noch nicht von der Wache vom vorigen Tage zurückgekommen war. Als sich Golowin, um gleichfalls den Eid leisten zu lassen, zu dem andern Regiment seiner Brigade, den Leibgardejägern, begab, so befahl er dem Kommandeur des Finnländischen, Woropanow, sobald der Schwur beendet sein würde, die neue Stadtwache abzusenden, dann das Regiment zu entlassen, die Kompagnien Sr. Hoh. zu erwarten, und sobald sie in die Kasernen zurückkehren, den Eid leisten zu lassen. Aber Woropanow erfüllte nur das Erste und erwartete die Kompagnie nicht, indem er zu dem im Palaste angekündigten Auszug eilte. Wir werden an seiner Stelle sehen, was dies für Folgen hatte.

Schulter voran, nach der Hauptthür des Pallastes. Der Platz vor dem Pallaste war besät mit Equipagen, die sich des feierlichen Aufzugs wegen eingefunden hatten, und mit neugierigem Volke. Viele sahen auf den Hof, und einige traten bei dem Anblick des Kaisers hinein und fielen ihm zu Füßen. Als der Kaiser die Wache aus dem Hofthore führte, sahe er den Obristen Chwostschinski, der verwundet und mit Blut dorthin gekommen war, und befahl ihm, sich irgendwo zu verbergen, damit er durch seinen Anblick die Leidenschaften nicht noch mehr entflamme. Nachdem er die Wache längs des Thors, vor dessen äußere Seite, aufgestellt hatte, ging er ganz allein auf den Platz, da er den bei ihm gebliebenen Adjutanten Adlerberg abgeschickt hatte, um die Ankunft des 1. Bataillons des Regiments Preobrashensk zu beschleunigen. Als das Volk den Kaiser sah, drängte es sich von allen Seiten auf ihn zu mit dem Rufe Hurrah! Um den Truppen Zeit zu lassen, sich zu versammeln, war es nöthig, die Aufmerksamkeit durch etwas Besonders zu fesseln. „Habt ihr mein Manifest gelesen," fragte der Kaiser die ihn Umgebenden? Der größte Theil antwortete verneinend. Da nahm er von Jemandem aus der Menge ein gedrucktes Exemplar und begann es selbst zu lesen, langsam und mit Pausen, indem er jedes Wort erklärte. Die Zuhörer warfen mit Freudengeschrei ihre Hüte in die Höhe, für viele von ihnen war die Sache etwas ganz Neues. Bis zu dieser Zeit war man in Folge der Gerüchte, welche sich über die Empörung im Moskauschen Regiment verbreitet hatten, nur der Meinung, daß ein Theil der Truppen Constantin Pawlowitsch treu bleibe und Niemand anders den Eid leisten wolle; aber warum es einem Andern den Eid leisten solle und müsse, das hatte Niemand dem Volke erklärt, weder durch mündliche Belehrung, noch auch nur durch Vorlesung des Manifes, denn in den Kirchen war wegen des Werktages die Zahl der Zuhörer sehr gering, und das Hochamt selbst an diesem Tage wurde wegen der vom Morgen an in den öffentlichen Aemtern vorgenommenen Eidesleistungen meistens sehr spät abgehalten. Der Kaiser hatte kaum die Vorlesung beendet, als Neidhardt wieder herbeikam mit dem Berichte, daß die meuterischen Kompagnien des Moskauschen Regiments den Senatsplatz schon besetzt hätten. Der Kaiser hörte es ruhig und theilte dann dem Volke diese Nachricht kurz und bündig mit .... Die Masse von Tausenden, nachdem was ihr durch den Kaiser selbst erklärt worden war, begriff augenblicklich Alles und wußte es zu würdigen. Sie drängte sich, keilte sich ringsum den Czaren, und eine Menge von Stimmen

riefen, daß man Niemanden zu ihm heranlassen werde, daß man Alle in Stücke reißen und ihn nicht herausgeben werde.

In diesem Augenblicke kamen 2 Männer in bürgerlicher Kleidung mit dem Georgskreuze im Knopfloch auf dem Kaiser zu: „Wir wissen, Majestät, sagte der Eine von ihnen, was in der Stadt geschieht, aber wir sind alte verwundete Krieger und so lange wir am Leben sind wird euch die Hand der Verräther nicht erreichen!" Das waren die verabschiedeten Offiziere Werigin und Bedriaga. Andere erfaßten seine Hände, die Falten seiner Uniform oder fielen auf die Erde und küßten seine Füße. Das russische Volk zeigte hier vollkommen seine Liebe zu dem Czaren, das heilige patriarchalische Gefühl, durch welches unser Rußland von jeher stark gewesen ist. Aber bei dem ersten Worte des Czaren Kinder! wurde dieses wogende Meer wieder ruhig, still und unbeweglich. „Kinder, sagte der Kaiser, ich kann euch nicht alle küssen, aber seht hier für Alle." — Er umarmte und küßte die nächsten, die ihm so zu sagen, auf der Brust lagen und einige Augenblicke hörte man in der Stille der schweigenden Tausende nur Küsse*).

Indem der Kaiser wieder seine Stimme erhob, sagte er, daß es Sache der Obrigkeiten ist, den Aufruhr niederzuschlagen, daß kein Fremder es wagen solle mit Wort oder That sich darein zu mischen, daß die Liebe und Ergebenheit gewürdigt werde nach der Ruhe und dem Gehorsam für die Befehle derjenigen, welche allein wissen was und wie es geschehen soll. Endlich sagte der Kaiser, nachdem er mit dem Rathe geschlossen hatte, nach Hause zu gehen: „Macht jetzt Platz!" und die Menge entfernte sich still nach den Seiten des Platzes, den Raum vor dem Pallaste räumend, welchen das herannahende Bataillon des Leibgarde-Regiments Preobrashenski besetzen sollte. Das Praobrashenskische Regiment, welches der besonderen Aufmerksamkeit seines entschlafenen Kaisers und Wohlthäters gewürdigt worden war, bedauerte seinen Verlust sehr tief. Aber die Uebelgesinnten machten den Versuch, auch auf dieses immer musterhafte Regiment zu wirken. Am 13./25. Dezember Abends kam unerwartet ein junger Offizier

*) In den Acten der kaiserlichen Bibliothek ist ein interessantes Document über diesen Moment, nämlich ein Brief des Kleinbürgers Lucas Tschesnokow von Klinzi im District Surasch im Gouvernement Czernigow vom 13./25. Aug. 1850 an den Kaiser Nicolaus I. Indem er Sr. Maj. eine alte Handschrift überreicht, schreibt er: „1825 am 14./26. Dezember bei der Thronbesteigung Euer Maj. und im ersten Blick auf ihre treuen Unterthanen im Winterpallast bei der Hauptwache wurde ich, voll glühender und unbeschreiblicher Liebe zu meinem gekrönten Herrn, Ihrer allergnädigsten und väterlichen Umarmung und des herablassendsten Gesprächs gewürdigt und Euer Maj. würdigte mich zuerst eines Kusses und des Versprechens der großen Gnade Ew. Majestät.

in Adjutanten-Uniform zu der 2ten Kompagnie des 1sten Bataillons. Nachdem er zuerst den Gemeinen die Ueberzeugung eingeflößt hatte, daß die ganze Garde von ihnen Beispiel und Anweisung erwartet, sprach er dann in entstellter Weise über den am nächsten Morgen zu leistenden Eid und fügte hinzu, daß er sich für die Rettung des ersten russischen Regiments vor dem Meineide opfern wolle. Der Feldwebel *), ein verständiger und hoffnungsvoller Mensch, hatte schon zu seinen Obern geschickt, um sie hiervon zu benachrichtigen und bat den Offizier mit seinen Erzählungen aufzuhören, aber die Soldaten, welche endlich durch seine Kühnheit aus der Geduld gebracht waren, erklärten, ihn nicht wieder fortlassen zu wollen. Wie natürlich war zu zu dieser Zeit keiner der Kommandeure in den Kasernen, aber auf den Ruf des Feldwebels kam der bei dem Bataillon dujour habende herbei, der kurz vorher von der Armee dem Regimente zucommandirt worden war, ein Kamerad des erwähnten Offiziers aus dem Pagen-Corps. Der Meuterer kam ihm mit Klagen über die angeblichen Grobheiten der Gemeinen entgegen und drohte, daß er die Oberen von des dujour habenden Unpünktlichkeit benachrichtigen wolle, der so erschrak, daß er seinen ehemaligen Kameraden zu entlassen befahl und ihn mit Entschuldigungen hinaus begleitete. Aber gleich darauf berichtete der Feldwebel über das Geschehene an seinen Kapitain, der gegenüber von den Kasernen wohnte; man suchte den Schuldigen auf und verhaftete ihn noch in derselben Nacht; sein Versuch blieb ohne jeden Einfluß auf die Gesinnung der Soldaten. Am Morgen des 14./26. Dezember schworen die Bataillone; das 1ste nach der Vorlesung des Manifestes durch den Brigade-Commandeur Schenschin in dem Exercierhause des Palastes; das 2te in dem Bataillonshofe nahe bei dem Taurischen Garten. **) Strekalow, der nach dem 1sten Bataillon geschickt worden war, fand die Leute ganz ruhig und schon entkleidet und befahl ihnen deshalb, die volle Uniform anzuziehen; aber Adlerberg, der nach ihm kam, nahm es auf sich, sie, um Zeit zu gewinnen, nicht in der Uniform, sondern in Mänteln fortzuführen und eilte davon dem Kaiser zu berichten, den er auf dem Palastplatz traf, allein wie vorher, in dem Augenblick, wo sich das Volk von ihm zurückgezogen hatte. Nach Adlerberg kam noch der Gen.-Adjutant Golenischtscheff-Kutusow und der Adjutant

*) Dmitri Kossakow, nachher Polizeimeister in Pawlowsk, als Oberst verabschiedet und gestorben.

**) Das 3. Bataillon, welches in der Umgegend von Zarskojeselo stand, leistete später den Eid compagnieweise.

des Prinzen Eugen von Würtemberg; Oberst Mollostwow. Der Kaiser befahl dem St. Petersburger Commandanten Gen.-Lieut. Baschuzki *) bei der vor der Palastthür aufgestellten Hauptwache zu bleiben und sich ohne besondern Befehl nicht von dem Platze zu rühren. Er selbst ging zu dem Bataillon Preobashensk, welches sich mit außerordentlicher Schnelligkeit fertig gemacht und herbei gekommen war, stellte es mit dem Rücken gegen die Commandanten-Auffahrt, mit dem linken Flügel gegen das Exercierhaus auf, mit dem rechten aber stieß es beinahe an die Hauptthür des Palastes. Der Oberst Mikulin **) befehligte es und auch der Regiments-Commandeur, Gen.-Major Isleniew,***) befand sich daselbst.

In diesem Augenblick kam von der andern Seite des Palastes fast unbemerkt ein einfacher Miethswagen. Er führte den, der durch die Thronbesteigung seines Vaters zu dem Range eines Nachfolgers auf dem russischen Thron berufen war — den Großfürsten Alexander Nicolajewitsch. Kawelin fand ihn in dem Anitschkinschen Hause — die jungen Großfürstinnen waren schon früher in den Winterpalast gebracht worden — mit dem Coloriren eines lithographirten Bildes beschäftigt, welches den Uebergang Alexander des Großen über den Granicus darstellte †). Zu größerer Vorsicht führte man ihn zugleich mit dem sich bei ihm als Erzieher befindenden Flügeladjutanten Mörder in einer Miethskutsche. Nach Erfüllung dieses Auftrags erhielt Kawelin von dem Kaiser sogleich einen neuen: die Compagnien des Leib-Garde-Regiments Pawlowsk, welche nicht auf Wache waren, herbeizuführen. Es erschienen deren im Ganzen 3 und Kawelin stellte zur Deckung des Palastes 2 in der Millionnaja bei der Brücke neben dem Winter-Kanal und die 3te bei der andern Brücke des Palastquai auf.

Als der Kaiser sich dem Preobrashenskischen Bataillone näherte, präsentirten die Leute das Gewehr. Er ging schnell vor die Front und sprach dann mit lauter, weithin tönender Stimme: „Nach der Entsagung meines Bruders Constantin Pawlowitsch habt ihr mir als eurem legitimen Kaiser den Eid geleistet und geschworen — bei mir

---

*) Nachdem er 30 Jahre Commandant gewesen, erbat er 1833 den Abschied und starb als General-Adjutant und Senator.

**) starb 1841 als General-Adjutant dem Garde-Corps aggregirt.

***) starb 1851 als General-Adjutant, Inspecteur der Garde, Depot- und Grenadier-Reserve-Bataillone und Mitglied des Comite's vom 18./30. Aug. 1840.

†) Dieses Gemälde wird noch bei dem Kaiser in derselben Gestalt, in welcher es damals blieb, aufbewahrt.

und meinem Hause bis zum letzten Blutstropfen zu stehen. Erinnert euch, der Eid ist ein großes Ding. Ich fordere jetzt die Erfüllung. Ich weiß, daß ich Feinde habe, aber Gott wird mir helfen mit ihnen fertig zu werden." Auf die Frage: ob sie bereit seien, für ihn zu gehen wohin er wolle, ertönte ein lautes männliches, „wir wollen es versuchen!" Der Blick und das ganze Aeußere des Soldaten zeigte den ruhigen granitenen, wie der Kaiser nachher sagte, Ausdruck des tiefen Pflichtgefühls. Der Kaiser umarmte Issleniew und Mikulin. Er war in Entzücken über dieses, wahrhaft erste Bataillon in der Welt, welches in einem so bedeutungsvollen Augenblick seine wahre Ergebenheit vollkommen zeigte. Da kam Graf Miloradowitsch herbei, welchen man seit dem Morgen nicht gesehen hatte. „Cela va mal, Sire — sagte er — ils entourent le monument; *) mais je m'en vais leur parler."

Der Kaiser sprach nicht ein Wort des Tadels über alle seine vorhergegangenen Versicherungen hinsichtlich der Ruhe der Residenz. „Sie Graf haben lange die Garde commandirt — antwortete er, — die Soldaten kennen, lieben und ehren sie, sprechen Sie mit ihnen, führen sie ihnen zu Gemüth, daß man sie absichtlich täuscht; Ihnen werden sie eher glauben als Andern!" Miloradowitsch ging fort, die Vorsehung hatte sein Schicksal schon entschieden und der neue Kaiser sollte ihn nicht anders wiedersehen, als da er ihm die letzte Ehre gab. Der Kaiser, der unterdeß noch immer zu Fuß und in der bloßen Uniform geblieben war, commandirte dem Preobraschenskischen Regimente mit den Worten des damaligen Reglements: „zur Attacke in Colonnen gerichtet, der 4te und 5te Zug vor, Geschwindschritt, Marsch Marsch" und indem er die Colonnen beinahe von dem Platz aus mit der linken Schulter vor, in der Richtung auf den Admiralitätsplatz schob, ließ er sie gegenüber von der Ecke des damals im Bau begriffen und mit einem provisorischen Gitter von Holz umgebenen Hauses des Hauptstabes Halt machen. Dorthin brachte man ihm das Reitpferd und indem er dasselbe bestieg, bemerkte er zufällig einen aus der Gitterthür tretenden Stabsoffizier, dessen traurige in der Geschichte der Verschwörer bekannte Rolle bald sich offenbaren sollte. In diesem Augenblick hörte man von Seiten des Senatsplatzes Flintenschlüsse, deren Ursache wir unten erklären werden. Der Kaiser fragte den Obersten Mikulin ob die Gewehre der Leute geladen seien und auf die verneinende Antwort befahl er die Gewehre

*) Das Denkmal Peters d. Gr. auf dem Senatsplatz.

mit scharfen Patronen zu laden, die Schützen auf die Flanken zu ziehen und dem Regiments-Commandeur Isleniew mit 3 Füselier-Compagnien auf den Senatsplatz zu gehen, und sich mit dem rechten Flügel an den Admiralitätsboulevard gegenüber dem Hause des Fürsten Lobanow, wo jetzt das Kriegs-Ministerium ist, anzulehnen. Indem er sich dann zu seiner noch auf dem Platze gebliebenen Compagnie wandte und wie wenn er sich in diesem Augenblicke an seinen neuen Rang erinnerte, sagte er, „die Compagnie Sr. Maj. bleibt bei mir.“ Auf diese Weise wurde dieser Compagnie unter dem Commando des Kapitains Ignatiew*) das glückliche Loos, den ersten Bewegungen des Kaisers zu folgen und die Erinnerung daran lebt bis jetzt heilig in ihr, obgleich von ihrem damaligen Bestande Niemand mehr in ihren Reihen ist**). Mit dieser Compagnie bewegt sich der Kaiser, begleitet, außer Kutusow und Adlerberg, von Strekalow, Perowski und dem Flügeladjutanten Durnowo, welchen sich bald die General-Adjutanten Fürst Kubetzki und Graf Komarowski anschlossen, hinter der Füselier-Compagnie in der Richtung auf den Senatsplatz, indem er übrigens einige Male auf dem Wege Halt machte um Befehle zu ertheilen und Berichte zu hören; es wurden hierbei viele, sowohl Beamte als Privatpersonen ungehindert zu ihm gelassen. An der Ecke des Newski-Prospects kam auf diese Weise ein Offizier des Nishegorodschen Dragoner-Regiments mit einer schwarzen Binde um den Kopf und mit großen schwarzen Augen und einem Barte, die ihm ein bemerkenswerth abschreckendes Ansehen gaben, herbei. Auf die Frage, wie man ihn nenne, als er den aus den rühmlichen Bemühungen des Grafen Miloradowitsch im Gedächtniß behaltenen Namen Jacubowitsch hörte, fragte der Kaiser, was er wünsche? „Ich war mit ihnen, antwortete kühn der Verschwörer, aber da ich hörte, daß sie für Constantin seien, verließ ich sie und bin hierher gekommen.

„Dank,“ sagte der Kaiser, „ihr habt eure Pflicht begriffen, und jetzt will ich euch Gelegenheit geben, die Vergangenheit vergessen zu machen. Geht zu den Eurigen und versucht sie zu belehren und zur Ordnung zu bringen, wenn ihr nämlich die Gefahr nicht fürchtet.“ „Das ist ein Beweis, daß ich keiner von den Furchtsamen bin,“ sagte

*) In der Folge dujour-General des obersten Stabes, jetzt General-Adjutant, Mitglied des Reichsraths, General-Gouverneur von St. Petersburg.

**) Der Kaiser Nicolaus bewahrte seinerseits bis zum Ende seiner Tage dem 1. Bataillon und im Allgemeinen dem ganzen Preobrashenskischen Regiment ein besonderes Wohlwollen, indem er sie seine Familie nannte.

Jakubowitsch, indem er auf den verbundenen Kopf hinwies. „Bravo, bravo!“ rief eine Stimme hinter dem Flügeladjutanten Durnowo. Der Kaiser wies diesen unpassenden Ausruf durch eine scharfe Bemerkung zur Stille. Erst später erwies es sich, daß Jakubowitsch unter der Maske der Rückkehr zu seiner Pflicht nur hatte ausforschen wollen, was sich in den den Rebellen entgegenstehenden Reihen begab, um nach den Umständen zu handeln.

Langsam weiter vorgehend schickte der Kaiser zuerst den zu Pferde bei ihm gewesenen alten Reitknecht Longhroff und dann Perowski nach der Garde zu Pferd. Von den meuterischen Truppen nahm zu der Zeit nur der oben erwähnte Theil des Regiments Moskau den Senatsplatz ein, und hatte unter dem Ruf: „Hurrah Constantin!“ eine Schützenkette vorgeschoben, welche Niemanden durchließ. Perowski, der in einem Schlitten saß, ließen die Soldaten jedoch durch, und obgleich der Pöbel hinter den Planken um die Isaaks-Kathedrale hervor nach ihm, ohne zu wissen, was er that, mit Steinen warf, so gelang es ihm doch, den erhaltenen Auftrag auszuführen. Orloff eilte in die Kasernen. Während der Befehl gegeben war, sich schnell anzuziehen und die Pferde zu satteln, ging der Fürst Odojewski, welcher eben von der innern Palastwache abgelöst worden war, weit vor und sagte zu den Leuten — wie sie später erzählten —: „Laßt nur, es hat keine Eile!“ Bei der persönlichen Anwesenheit Orloff's brachte dies übrigens keine Verzögerung hervor, und als man mit dem Satteln fertig war, ritt er selbst nach dem Senatsplatz, um die Stellung der Meuterer zu recognosciren. Man erkannte ihn dort und aus den Reihen hörte man den Ruf: „Da kommt Orloff mit den Kupfer-Stirnen,“ und ein Beamter des Senats, der sich unter dem Volke befand, klammerte sich an seine Beine und bat ihn, nicht weiter zu gehen, damit er nicht getödtet werde. Nach der Rückkehr in die Kaserne ließ Orloff Alarm schlagen. In diesem Augenblick kam Miloradowitsch. Nach dem von uns berichteten Zusammentreffen mit dem Kaiser war er zu Fuß nach dem Sammelplatz der Meuterer geeilt. Auf dem Wege begegnete ihm der Ober-Polizeimeister Schulgin. Miloradowitsch ließ ihn aus dem Schlitten steigen und fuhr mit seinem Adjutanten Baschuzki (dem Sohn des Kommandanten) in demselben nach dem Senatsplatz, aber er hatte nicht solches Glück wie Perowski. Von der Ecke des Boulevards war es unmöglich, durch die dichte Masse des Volks weiter zu kommen, die den ganzen Raum bis zu dem Denkmal Peters d. Gr. einnahm, dessen Fuß die Rädelsführer der

Verschwörung gleichsam zum Stützpunkt ihres Verraths gemacht hatten. Miloradowitsch war genöthigt, einen Umweg über die blaue Brücke, längs der Moika, nach der Kuß-Brücke und von dort nach der Garde zu Pferde zu machen, wo er mit Orloff zusammentraf. Ich komme daher, sagte Orloff, und glauben Sie mir, Herr Graf, gehen sie nicht hin — diese Leute müssen ein Verbrechen begehen, geben Sie ihnen nicht die Gelegenheit dazu. Was mich betrifft, so kann und darf ich Ihnen nicht folgen, mein Platz ist bei der Truppe, welche ich kommandire und welche ich zu dem Kaiser führen muß, wie mir befohlen ist." „Was wäre denn ein General-Gouverneur, der nicht wüßte sein Blut zu vergießen, wenn es fließen muß," sagte Miloradowitsch, bestieg ein von dem Adjutanten Orloff's, Bachmetieff genommenes Pferd und ritt nach dem Platz. Ihm folgte allein, zu Fuß, Baschuzki. Sie drängten sich durch den Haufen und machten zehn Schritt vor den meuterischen Soldaten Halt. Das Volk wich hinter das Pferd zurück, indem es auf diese Weise den Raum vor demselben frei ließ und dagegen von den übrigen drei Seiten drängte. Hier war der alte Krieger, der Held von Lecco, Anstetten, Borodino, Krasnoje, Kulm, Brienne, La Fère-Champenoise, an seinem wahren Platz. Furchtlos, gewöhnt mit russischen Soldaten zu sprechen, von ihnen geehrt, sprach er in mächtiger Rede und zog endlich, zum Beweis, daß er den Cäsarewitsch Constantin nicht verrathen könne, den von ihm einst zum Geschenk erhaltenen Degen aus der Scheide, drehte das Gefäß gegen die Meuterer und zeigte und las laut die Inschrift: „Meinem Freunde Miloradowitsch." Alles dies vereint mit seinem ruhmvollen Namen, mit seinem heldenmüthigen Aussehen, der mit Sternen bedeckten Brust, die in 50 Schlachten von den Kugeln unverletzt geblieben war, wirkte mächtig auf die Soldaten, sie standen zerstreut von einander, die Gewehre beim Kolben, und blickten ihm furchtsam in das Auge. Aber plötzlich sanken die erhobenen Arme Miloradowitsch's wie bleiern, der Rumpf beugte sich über, das Pferd machte einen Satz nach vorn und er fiel an die Brust Baschutzki's. Der verabschiedete Lieutenant Kachowski, versteckt in der Menge hinter dem Pferde des Grafen stehend, hatte sich an ihn herangeschlichen und aus unmittelbarster Nähe ihn mit einem Pistol in die Seite gerade unter das Kreuz des Andreasbandes, welches er trug, geschossen. *) Sobald Miloradowitsch ge-

*) Außer dieser unbedingt tödtlichen Wunde erhielt Miloradowitsch noch einen tiefen Bajonnetstich in den Rücken. Durch die Untersuchung und den Prozeß stellte es sich heraus, daß, gleichzeitig mit dem Schuß Kachowski's ein anderer Offizier

fallen war, fielen Schüsse und einige Kugeln flogen aus den Reihen der Meuterer in den dastehenden Volkshaufen. Dieser Umstand ist nicht aufgeklärt worden und es kann sein, daß die Meuterer, von den Worten Miloradowitsch's auf einen Augenblick betroffen, unter dem Einfluß ihres noch frischen Eindrucks diese Schüsse gegen seine Mörder abgefeuert hatten. Baschutzki brachte mit Hülfe zweier aus dem Haufen herbeigerufener gewöhnlicher Leute den Sterbenden in die Kaserne der Garde zu Pferde, als den nächsten sichern Ort. Alles dies war so schnell gegangen, daß Orloff eben erst die angetretenen Leute ordnete. „Ich habe leider nicht auf Dich gehört!" seufzte Miloradowitsch, als man ihn vorbeitrug.

Das Regiment begab sich an den Ort seiner Bestimmung. *)

Wir sprachen schon von den Schüssen, welche der Kaiser hörte, als er bei dem Hause des Generalstabes hielt. Es waren die, welche nach dem Morde Miloradowitsch's fielen. Bald darauf brachte der von dem Senatsplatz herbeigekommene Flügel-Adjutant Fürst Andreas Golizyn dem Kaiser die Nachricht von der Verwundung des Grafen. Der Kaiser sprach mit sichtbarem Schmerz zu den ihn umgebenden Personen seiner Suite über die traurigen Ereignisse dieses Tages und wandte sich dann zu dem sich ringsherum drängenden Volk, welches er ermahnte, auseinander zu gehen. „Auf mich wird man schießen," sagte er, „und euch kann man treffen. Ich wünsche nicht, daß einer für mich leidet. Geht nach Hause, morgen werdet ihr wissen, was das Ende war. Setzt die Hüte auf," sagte er zu denen, die mit entblößtem Kopf dastanden, „ihr könnt euch erkälten," und als viele sich umwandten und sich im Weggehen bekreuzten, so sagte er: „das ist gut, betet zu Gott, und wir werden uns morgen hier wieder sehen." Dann rief der Kaiser den Kapitain Ignatieff und sagte: „Ich kenne die Ergebenheit Deiner Compagnie für meinen verstorbenen Bruder und weiß nicht, wie ich sie besser belohnen soll, als indem ich ihr seine letzte Preobrashenskische Uniform und seinen Namenszug auf die Epauletten gebe." Diese Gnade wurde den Leuten sogleich mitgetheilt und brachte sie in ein ausschweifendes Entzücken: „Wir wollen gern für Euer Majestät sterben!" **) riefen die Leute einstimmig.

---

ihm diese Wunde beigebracht hatte, der jedoch behauptete, er habe nur das Pferd verwunden wollen, um den Grafen zum Weggehen zu bewegen.

*) Es waren dies nur 4 Schwadronen. Die beiden übrigen waren wegen Mangel an Raum in den Semenoff'schen Kasernen untergebracht und kamen später.

**) Hier ist ein Vorfall zu erwähnen, welcher beweist, daß nicht alle, die zu der Verschwörung gehörten, Kenntniß von der für den 14./26. Dezember verbreite-

Allmälig vorrückend hatte der Kaiser schon das Ende des Admiralitätsplatzes erreicht und befand sich an der Ecke, welche die Verlängerung der Wosnesenskstraße und das Lobanoff'sche Haus bildete, wo jetzt das Kriegsministerium ist. Zu dieser Zeit kam die Garde zu Pferde an. Das Regiment umging die Isaakskathedrale von der Seite der blauen Brücke, und nachdem es in die Straße zwischen ihr und dem genannten Hause gekommen war, stellte es sich in Schwadrons-Kolonne mit dem Rücken gegen das letztere auf. Der Kaiser näherte sich den Reihen, begrüßte die Soldaten, die auf seine Bewillkommnung donnernd antworteten: „Wir wünschen Euer Majestät Wohlergehen.“ Hierauf fragte er sie, ob sie ihn als ihren Kaiser anerkennten? und als hierauf von Offizieren und Gemeinen, die in Reih' und Glied standen, ein herzliches und lange nicht enden wollendes: „Hurrah! Es ergehe Euer Majestät wohl!“ ertönte, so sagte er: „Ich habe keine neuen Versicherungen eurer Ergebenheit nöthig, ihr habt euren rechtmäßigen Zaren immer treu gedient. Die erste Uniform, welche ich trug, war die eure und obgleich ich damals noch ein Kind war, tauschte ich sie mit Bedauern mit meinem Bruder Constantin.“ Hierauf befahl er dem Regiment nach dem Senatsplatz zu gehen. An einer Seite desselben dehnten sich damals die Planken aus, welche den Bau der Isaakskathedrale umgaben und fast bis an die Privathäuser herangingen, welche an dem Platze des jetzigen Gebäudes des heil. Synod standen; die zweite, gegenüber liegende Seite war mit Steinen beschüttet, welche für den Bau ausgeladen worden waren, so daß von dem Platze, wo die Garde zu Pferde Halt machte, bis zu dem Denkmal Peters d. Gr. nur funfzig Schritte waren. Auf diesem Raume sechs Mann hoch aufmarschirend, stellte sich das Regiment in zwei Linien auf, mit dem rechten Flügel in der Richtung gegen das Denkmal, mit dem linken fast an die Planken sich anlehnend. Die meuterischen Kompagnien des Regiments Moskau standen ihrerseits in dichter, unregelmäßiger Colonne, mit dem Rücken dem Senatsgebäude zu. Die allgemeine Physiognomie des Platzes und des meuterischen Haufens, sagt ein Augenzeuge,

ten Revolution hatten, oder daran nicht theilnehmen wollten. Der genannten Compagnie war zur Zeit ein Fähndrich zukommandirt, der gleichfalls zu den Verschwörern gehörte. Als er von der Gnade des Kaisers hörte, ging er zu dem Capitain und bat ihn, bei dem Kaiser zu befürworten, daß er auch den Namenszug des seligen Kaisers auf den Epauletten tragen dürfe. Ignatieff hieß ihn an seinen Platz zurückkehren und versprach über seinen Wunsch zu berichten. Der Offizier brachte die Nacht bei der Compagnie im Bivouak zu und erfüllte bis zur Rückkehr in der Kaserne eifrig seine Pflicht, ohne zu ahnen, daß er bald als Theilnehmer der Verschwörung verhaftet werden würde.

der zur Zeit seines Morgenspazierganges zufällig dahin gekommen war, gewährte ein ganz eigenthümliches Schauspiel. Da waren Gestalten, welche man wenigstens massenweise nie in Petersburg gesehen, alte Friesmäntel mit einer Menge kleiner Kragen, ordentliche Civilmäntel und Mushik's-Hüte; Halbpelze und runde Hüte; weiße Handtücher, statt der Leibgürtel, und so weiter — eine vollständige Maskerade des Lasters, welches das Verbrechen brütete. Die Soldaten ohne Ordnung, den Helm im Nacken, die Waffenstücke liederlich angelegt, waren großentheils trunken. In der Mitte wehte eine der Fahnen des Regiments Moskau und neben ihr hielt ein Polizeigensdarm, sichtlich sehr gegen seinen Willen zu Pferde, der, wie der ringsum stehende Pöbel lachend sagte, gefangen gemacht worden war. Alles das erfüllte die Luft mit wildem Geheul, unverständlichem Lärm, durch den zuweilen der deutliche Ruf: Hurrah Constantin Nicolajewitsch! durchtönte. Die Soldaten machten sich Bewegung, um sich zu erwärmen; einige wollten essen und schickten nach der Senats-Hauptwache nach Brot. Aus Besorgniß, zusammengedrängt zu werden, oder ihr Schicksal vorhersehend und andere bemitleidend, trieben zwei oder drei Unteroffiziere das Volk unaufhörlich von der Säule fort und sagten: „Wenn gestorben sein müsse, so sollten sie die Moskauer allein sterben lassen, aber das Volk habe keine Ursache, für irgend etwas in den Tod zu gehen. In den Reihen erschienen zuweilen Bestuscheff, Rylejeff und einige andere Personen in der oben geschilderten phantastischen Kleidung, die unserm Zuschauer unbekannt waren. Bestuscheff allein trug Uniform; sonst wurde der Kleidung nach hier nichts einem Offizier oder Anführer Aehnliches bemerkt. Plötzlich fielen einige Schüsse, welche unserm Berichterstatter die Lust nahmen, seine Beobachtungen weiter fortzusetzen.

Die Schüsse waren auf den General Woinoff gerichtet gewesen, der gleichfalls versucht hatte, mit den Meuterern zu sprechen. Sie hatten ihn nicht getroffen, aber der Flügel-Adjutant Bibikoff, den der Kaiser abgesandt hatte, um sich zu erkundigen, was die Ankunft der auf den Platz beorderten Garde-Marine-Equipage verzögere, wurde ergriffen und schwer verletzt, als er die von den Meuterern aufgestellte Kette zu durchdringen versuchte. Als er von den Schlägen wieder zu sich gekommen war und sich glücklich von seinen Angreifern losgemacht hatte, fuhr er in einem Miethswagen um die Isaaks-Kathedrale herum, um dem Kaiser zu berichten, daß die Garde-Marine-Equipage, von welcher man bis dahin nichts Bestimmtes

wußte, sich mit dem meuterischen Haufen des Regiments Moskau vereinigt hatte. Später wurde bekannt, daß die Matrosen gleich den Soldaten dieses Regiments von einigen ihrer Offiziere verleitet worden waren und sich von Anfang an weigerten, den Eid zu leisten, und daß der Brigade-Kommandeur Schipoff*) zwar die Compagniechefs verhaftet hatte, daß sie aber von den Matrosen wieder befreit worden seien. Als aber auf dem Senatsplatz die Schüsse nach der Verwundung Milorадowitsch's fielen, so stürzte sich der größte Theil der Equipage unter dem Rufe: „Kinder, hört ihr das Schießen?" aus der Kaserne, ungeachtet der Anstrengungen ihres Kommandeurs, des Kapitains ersten Ranges Katschaloff,**) der in der Thür selbst die Fortgehenden zurückzuhalten versuchte. Dieser neue Haufe schloß sich den Compagnien des Moskau'schen Regiments an und stellte sich vor ihrem rechten Flügel auf. Bei der Verstärkung, welche die Meuterer hierdurch erhalten hatten, hielt es der Kaiser für durchaus nothwendig, ihre Verbindung mit der Wassili-Insel abzuschneiden und die rechte Flanke der Garde zu Pferd zu decken. Er detachirte deshalb die bei ihm gebliebene Compagnie von Preobrashensk und befahl dem Prinzen Eugen von Würtemberg, sie bei der Isaaksbrücke aufzustellen, doch sollte Ignatieff, im Fall auf die Compagnie geschossen würde, nicht ohne besondern Befehl das Feuer erwidern. Der Prinz Eugen nahm sein Pferd in die Zügel, warf es herum und sagte verdrießlich: „Cela ne servira à rien!" In derselben Zeit wurde nach andern Truppen geschickt und der Kaiser selbst begab sich mit dem General-Adjutanten Benkendorff nach dem Senatsplatz, um die Stellung der Meuterer in Augenschein zu nehmen. Hier empfing man ihn mit Flintenschüssen ...

Zur Deutlichkeit und Vollständigkeit des Berichts müssen wir jetzt etwas zurückgehen.

Nachdem der Großfürst Michael Pawlowitsch die am Morgen entstandene Unordnung bei der reitenden Artillerie beseitigt hatte, kehrte er nach dem Winterpalast zurück; aber auf dem Preobrashenskischen Platz erreichte ihn ein Expresser mit dem Berichte über dasjenige, was in dem Regiment Moskau geschehen war. Der Großfürst war auch Chef dieses Regiments und Kommandeur der Division, zu welcher es gehörte, und eilte deshalb schleunig nach der Kaserne.

---

*) Jetzt General-Adjutant und Senator, auf unbestimmte Zeit beurlaubt.

**) † 1855 als Admiral und Mitglied des Admiralitätsrathes.

Als er dort ankam, war das eine Bataillon schon theilweise von den Uebelgesinnten auf den Senatsplatz geführt, der Theil des andern noch nicht von den am Vorabend bezogenen Wachen zurückgekehrt, so daß von beiden Bataillonen nur vier Compagnien zurückgeblieben waren. Sie waren in dem Regimentshofe versammelt, der Priester stand in voller Amtstracht am Betpult vor ihnen und die Generale Woinoff und Bistrom, die schon alle Mittel der Ueberredung erschöpft hatten, gingen in Ungewißheit hin und her. Bei dem Anblicke des Großfürsten riefen die Soldaten Hurrah und fragten, wie man ihnen habe vorreden können, daß Se. Hoheit in Ketten geworfen sei? „Ihr seht hieraus, daß man euch abscheulich betrogen hat," antwortete er, und nachdem er ihnen alle Umstände in ihrer wahren Gestalt dargelegt hatte, fragte er sie, ob sie bereit seien, ihrer Pflicht gemäß jetzt dem rechtmäßigen Kaiser Nicolaus Pawlowitsch zu schwören? „Gern wollen wir es," riefen jetzt die von ihrer Verirrung abgebrachten Soldaten. „Wenn es so ist," fuhr der Großfürst fort, „so will ich zum stärkeren Beweis, daß ihr betrogen worden seid und daß ihr von mir die reine Wahrheit gehört habt, selbst mit euch den Eid leisten." Und wirklich, nachdem er den Offizieren befohlen hatte, dem Geistlichen die Eidesworte nachzusprechen und den Gliedern, zu folgen, wie ihn die Gemeinen sprechen, trat Michael Pawlowitsch an das Betpult und leistete in dem Regimentshofe, unter freiem Himmel, mitten unter den Soldaten, seinem Bruder den Unterthaneneid, der erste Act dieser Art in seinem Leben.*) „Jetzt, Kinder," sagte er, „wenn es Abscheuliche gegeben hat, die eure Uniform befleckten, so zeigt jetzt, daß es auch ehrliche Leute unter euch giebt, die nicht unnütz geschworen haben, und diese Schande mit ihrem Blute abzuwaschen wünschen." „Gern wollen wir es!" ertönte es von allen Seiten auf's Neue, und alle vier Compagnien mit ihren Offizieren marschirten, ohne Widerspruch dem Befehl gehorchend, in voller Ordnung aus dem Kasernenthor, von wo sie der Großfürst persönlich durch die Gorochowaja nach dem Senatsplatz führte — führte, im vollem Sinne des Wortes, denn man hatte ihm seit seiner Ankunft in Petersburg noch kein Reitpferd zuführen können. Der durch die

---

*) Das Gesetz vom Jahre 1797 bestimmt, daß bei der feierlichen Majoritätserklärung der Blutsangehörigen des Kaiserl. Hauses, sie in Gegenwart des Monarchen Treue gegen ihn und das Vaterland und Beobachtung der Erbfolge und der festgesetzten Familienordnung schwören. Bei den Großfürsten Nikolaus und Michael hatte aber keine feierliche Majorennitätserklärung stattgefunden und deshalb war die Eidesleistung unterblieben. Nikolaus Pawlowitsch schwur zuerst seinem Bruder Constantin und Michael Pawlowitsch in dem obigen Falle.

Worte des Großfürsten zur Besinnung gebrachte Theil des Regiments Moskau kam in demselben Augenblicke auf dem Admiralitätsplatze an, wo der Kaiser von dem Haufen der Meuterer zurückkehrte, der ihn mit Schüssen empfangen hatte. Die Offiziere stürzten, ihm Hände und Füße zu küssen, und erflehten die Erlaubniß, sogleich mit ihrem Blute den dem Regimente angethanen Schimpf abwaschen zu dürfen. Der Kaiser wandte sich noch immer dem Gedanken des Blutvergießens ab; aber zum Beweise seines Vertrauens in die Reue der herbeigekommenen Abtheilung postirte er sie an die Ecke des Verschlags vor der Isaakskirche, gerade den Meuterern gegenüber. Michael Pawlowitsch, dem der Kaiser dort sein Pferd gegeben hatte, wollte mit einigen alten und besonders geehrten Soldaten von dem treugebliebenen Theil des Regiments zu den Meuterern gehen, um auf sie durch seine persönliche Erscheinung und das Beispiel der Gefährten zu wirken; aber der Kaiser ließ der augenscheinlichen Gefahr gegenüber dieses großherzige Anerbieten nicht zu. Vergeblich wiederholte der Großfürst einigemal mit Wärme: „Gestatten Eure Majestät mir sogleich zu gehen, gestatten sie die Fahne wegzunehmen.“ Der Kaiser erwiederte auch hierauf: „Nein, bleibe hier.“ Unterdessen kam der General-Adjutant Wassiltschikoff zu ihm und das Chevalier-Garderegiment und das 2. Bataillon von Preobrashensk herbei. Der Kaiser ließ die Chevaliergarden in Reserve auf dem Admiralitätsplatz und befahl dem 2. Preobrashenski'schen Bataillon, nebst 3 Compagnien des ersten, sich in Gliedern nach rechts an die Garde zu Pferde anzulehnen, und schickte den Generaladjutanten Grafen Komarowski nach der Wassili-Insel, nach dem 1. Bataillon des finnländischen Leibgarde-Regiments, welches die Isaaksbrücke besetzen sollte, während, um zu verhindern, daß die Meuterer sich auch nach allen übrigen Seiten ausdehnen könnten, die Compagnie des Regiments Pawlowsk, welche bei der ersten Nachricht von dem Aufstande von Kawelin bei dem Winterpalast aufgestellt worden waren, auf einem Umweg durch die Postamtsstraße und über den Krukow-Kanal nach der Galeeren-Straße geführt werden sollten; der Raum aber, welcher zwischen der Isaaks-Kathedrale und der Reitbahn der Garde zu Pferde in der rechten Flanke der Meuterer freiblieb, sollte von dem Semenoff'schen Regimente besetzt werden. Da aber dieses Regiment noch nicht angekommen war, so befahl der Kaiser seinem Bruder, dessen Ankunft zu beschleunigen und alsdann die Truppen, welche diesseits der Isaaks-Kathedrale standen, unter sein Commando zu nehmen. Der Großfürst traf das Semenoff'sche Regiment schon

auf der rothen Brücke und führte es nach seiner Bestimmung; die Oertlichkeit war aber so eng, daß er gerade gegenüber von dem dort stehenden meuterischen Theile der Garde-Marine-Equipage ein Bataillon hinter dem andern aufstellen mußte.

Auch ein anderes Regiment war noch nicht auf dem Kampfplatz erschienen, welches in allen Beziehungen dem Herzen des Kaisers theuer war, der als Großfürst dessen Chef, zuerst Brigade- und dann Divisions-Commandeur gewesen war, — das Ismailoff'sche. Regiment Kawalin war schon längst — gleich nach der Aufstellung der Pawlowskischen Compagnien bei dem Winterpalast abgesendet worden, um es, natürlich in dem Falle, wenn es ruhig sei, herbeizuführen. Aber weder der Abgesandte noch das Regiment erschienen. Diese Verzögerung erklärte sich später auf folgende Weise. Als Kawelin in die Kaserne gekommen war, hörte er von dem Brigade-Commandeur Martynoff*), daß bei dem Eide der 2. Grenadiercompagnie einige Stimmen den Namen Constantin ausgesprochen hätten. Kawelin — ehe er Adjutant von Nikolaus Pawlowitsch wurde, selbst ein Offizier des Regiments — wünschte sich durch persönliche Erkundigungen bei der Compagnie von der Stimmung zu überzeugen; aber da ein Zug derselben nach dem Eide die Fahnen nach dem Palast gebracht hatte, so wandte er sich an den Bataillons-Commandeur Bogdanowitsch mit der Frage, ob er mit seinem Leben dafür stehen könne, daß die Leute ihre Pflicht erfüllen würden? Bogdanowitsch verbürgte sich ohne zu schwanken dafür, und fügte noch hinzu, daß die Rufe: „Constantin" bei dem Eide nur von einigen jungen Offizieren hinter der Front ausgegangen seien. Kawelin wartete aber dennoch die Rückkehr der Jäger ab und ging dann mit dem Regiments-Commandeur Simanski an die Compagnie heran, die zur Hälfte aus Grenadieren der 5. Comp. bestand, die er früher selbst commandirt hatte. Indem er sich zu den Leuten wendete, sagte er, es ginge ein übles Gerücht über sie, aber er wollte es nicht glauben, indem er ihren frühern ausgezeichneten Dienst und ihr Vertrauen zu ihrem Chef kenne, welchen sie niemals hintergangen hätten. Alle Soldaten bestätigten gleichfalls, daß die Rufe: „Constantin" nicht von ihnen, sondern von jungen Offizieren ausgegangen seien und baten einstimmig, sie zu führen wohin man wolle. In Folge dessen wurde das Regiment zum Abmarsch bestimmt und der General-Adjutant Lewaschoff, den der Kaiser abgesandt hatte, um sich nach der Ursache der Verzö-

*) † 1838 als General-Adjutant und Commandant von Petersburg.

gerung zu erkundigen, fand dasselbe schon in vollständiger Ordnung. Kawelin und Martynow gingen selbst mit den Leuten. Zur größern Vorsicht befahl der letztere zwei zuverlässigen Unteroffizieren, insgeheim auf die Offiziere zu achten, die sich den Verdacht zugezogen hatten, übrigens aber gleichfalls in Reih und Glied gingen.

Aber ehe das Jsmail'sche Regiment noch auf den Schauplatz der Ereignisse kam, hatte dort vieles eine andere Gestalt angenommen.

Die Hartnäckigkeit der Meuterer, welche trotz der ringsum sich verstärkenden Truppenmassen unbeweglich standen; der Angriff auf das Leben des Grafen Miloradowitsch; ihre immer gewaltthätigern Handlungen gegen einige Personen, die in ihre Hände fielen; die Schüsse auf den General Woinow, auf andere und endlich auf den Kaiser selbst — Alles das hatte leider endlich die Nothwendigkeit bewiesen, zu energischen und entscheidenden Maßregeln zu greifen. Der Prinz Eugen von Würtemberg rieth einen Kavallerieangriff zu unternehmen, als das Mittel, den hartnäckigen Haufen nieder zu werfen und zu zerstreuen. Der Kaiser commandirt seiner Garde zu Pferde: „Für Gott und den Zaren, Marsch, Marsch!" und Orloff führte sie in Divisionen gegen die Colonne der Meuterer. Aber auf dem Platze war sehr wenig Schnee, die unbeschlagenen Pferde glitten auf den beeisten Steinen aus, die Palasche der Leute waren nicht geschliffen und außerdem hatten die Meuterer bei der Enge des Platzes, in dichter Masse, allen Vortheil auf ihrer Seite. Der erste Angriff und einige nach ihm wiederholte waren fruchtlos. Im Gegentheil waren von dem Schlachtfeuer, mit welchem die Meuterer jeden Angriff der Garde zu Pferde empfingen, viele darin verwundet, darunter auch der Oberst Veliot*), der einen Arm verlor. Orloff, der die Unmöglichkeit sah, einzuhauen, commandirte: „Zurück, rangirt euch!" und führte seine Divisionen auf ihren früheren Platz, indem er bei dem Rückzuge den Meuterern die Front zuwendete, um ihre Maßregeln zu beobachten. Diese Bewegung war jedoch nicht ganz ohne Folgen. Die unterdeß aus ihren Kasernen herbeigekommene Division der berittenen Leib-Garde-Pionier-Escadron und der 1. reitenden Pionier-Escadron, unter dem Commando des Obersten Saß, warf sich gleichzeitig mit den oben erwähnten Angriffen aus der Ecke der Reitbahn der Garde zu Pferde auf die Meuterer, und es gelang ihr, durch den Haufen derselben längs des Kanals bis zu der Isaaks-

---

*) † 1857 als Generaladjutant.

brücke zu kommen, wo sie sich auf dem rechten Flügel der Preobrashenskischen Compagnie des Kaisers aufstellte und gleich hinter ihr folgten auch die beiden übrigen Escadronen des Leib-Garde-Regiments zu Pferde, die, wie oben gesagt war, in den Semenoffschen Kasernen gestanden hatten und deshalb später als die anderen kamen. Der Stoß Saß's war so rasch und kühn, daß man in der Preobrashenski'schen Compagnie sein Detachement zuerst sogar für den Feind angesehen hatte.*)

Die Erfolglosigkeit der Kavalleriangriffe ließ an die Artillerie denken, wenn auch für's Erste nur, um die Meuterer durch ihr Erscheinen zu erschrecken. Um Zeit zu ersparen, schlugen Einige vor, nach der reitenden zu schicken, aber da dieselbe am Morgen auch geschwankt hatte, so zog der Kaiser die Fuß-Artillerie vor. Da er unter den Zuschauern einen ihrer Offiziere, den Lieutenant Bulygin, erblickte, so befahl er ihm, in die Kasernen nach dem Geschütz und in das Laboratorium nach Munition zu gehen, und schickte gleich nach ihm auch den Dujour-General Potanoff mit demselben Befehl an den General Suchosannet ab. Er selbst ging nach dem Palast-Platz zurück, um Maßregeln für die Sicherung des Winter-Palastes zu treffen, indem er schon vorher die Wache durch das Garde- und das Lehr-Sappeur-Bataillon hatte verstärken lassen.**)

---

*) Obgleich während dieser Attacke die Kugeln rings um die reitenden Pioniere gepfiffen hatten, so war doch nur ein Unteroffizier und ein Gemeiner getödtet worden, der erstere bemerkenswerth dadurch, daß er bei der Formirung der reitenden Pionierescadron jüngst dem Kaiser als Muster für neue Uniformirung vorgestellt worden war. Das treffliche Pferd, welches Saß ritt und welches ihm kurz vorher von dem Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch geschenkt worden war, wurde von einem betrunkenen Mushik gerade auf das Stirnbein geschlagen und in demselben Augenblicke wollte ein gleichfalls betrunkener Unteroffizier des Regiments Moskau ihm die rechte Seite durchstechen, aber Saß parirte das Bajonet und stach den Unteroffizier mit dem Säbel nieder. In dem Meutererhaufen hörte man den Ruf: „Nieder mit Saß, er ist der erste Favorit Nicolaus Pawlowitsch!“ Die Preobrashenskische Compagnie des Kaisers, durch welche ein Kugelhagel flog, als die Meuterer die Kavallerieangriffe abschlugen, hatte weder Verwundete noch Todte.

**) Das Garde-Sappeurbataillon hatte den Befehl, in den Winterpalast zu gehen, von zwei Seiten erhalten. Noch vor Ableistung des Eides, als ein Zug unter dem Capitain Kwaschnin-Samarin, der in dem Anitschkinschen Hause die Fahne geholt hatte, nach der Kaserne zurückkehrte, fuhren zwei Offiziere der reitenden Artillerie in einem Schlitten bei ihnen vorüber und riefen ihnen zu „schwört nicht, Brüder, man betrügt euch!“ Aber Kwaschnin-Samarin erinnerte die Soldaten an ihre Pflicht, ihrem Obern unbedingten Gehorsam zu leisten und führte den Zug in vollkommener Ordnung auf den Bataillonshof, wo die Eidesleistung auch sogleich begann. Zu der für das Gebet bestimmten Zeit gingen alle Offiziere, außer den Compagniechefs, welche auf besonderen Befehl in den Kasernen bleiben mußten, in den Winterpalast. Hier hörte er den Bataillons-Commandeur Oberst Geroubat, (er war der letzte von Kaiser Alexander ernannte Flügeladjutant und hatte diese Charge vor der Abreise des Kaisers nach Taganrog erhalten, so daß er ihm nicht

Auf diesem Wege umgab den Kaiser wieder ein Haufe und verschiedene Personen näherten sich ihm, um ihm ihre Ergebenheit auszusprechen. Unter ihnen war auch Karamsin. Er war zu dem im Palaste angesagten Te Deum gegangen und die beiden Kaiserinnen, die jeden Augenblick Nachrichten von dem Schauplatz der Begebenheiten ersehnten, baten ihn, auf den Platz zu gehen und zu erfahren suchen, was dort vorgehe. Karamsin ging in Folge dessen hinaus, wie er bei Hofe erschienen war, gepudert, in Uniform und seidenen Strümpfen, zog einen Mantel und warme Stiefel an, hatte aber keinen Hut *) und ging so auf den Boulevard und von hier mitten durch den Haufen der Neugierigen, dem Kaiser seine Ehrfurcht zu bezeugen. Außerdem kam auch der damalige hannoversche Gesandte an unserem Hofe, der greise Graf Dörnberg zu ihm. Die auswärtigen Minister, welche sich zuerst aus Neugierde auf dem Boulevard versammelt hatten, beauftragten den ehrwürdigen Greis, die Erlaubniß für sie zu erbitten, in der Suite des Kaisers zu sein, was für das Volk der stärkste Beweis für die Legitimität seiner Rechte wäre. Der Kaiser nahm die Artigkeit Dörnberg's gnädig auf, dankte aber seinen Collegen, indem er sagt: „que c'était une affaire de famille à l'aquelle l'Europe n'avait rien à démèler." Diese Antwort erfreute die ringsum stehenden Russen sehr und gab den fremden Diplomaten den ersten Begriff von dem Charakter des neuen Kaisers.

Aber mitten unter diesen Freundschaftserklärungen stand dem Herzen des jungen Czaren ein neuer, ebenso wenig als alle übrigen Ereignisse dieses Tages vorhergesehener Kummer bevor.

Von dem Leib-Grenadier-Regiment hatten zwei Compagnien des 1. Bat. am 14./26. Dezember die Wache in der Peter-Paul-Festung,

---

mehr seinen Dank hatte abstatten können. Er starb 1852 als General-Adjutant und Mitglied des Kriegsrathes und des Comités vom 18. August 1814) daß der Kaiser sich auf Anlaß einiger Unruhen auf dem Platze befinde, da er aber noch nicht wußte, was es eigentlich sei, so wandte er sich an den Stabs-Chef der Garde um seine Ordres. Neidhardt fragte ihn, ob er für sein Bataillon stehen könne und auf seine Antwort: „Ich stehe dafür, wie für mich selbst" befahl er ihn das Bataillon nach dem Winterpalast zu führen und es dort auf dem großen Hofe aufzustellen. Während dies im Palast vorging brachte der Flügel-Adjutant denselben Befehl von Seiten des Kaisers unmittelbar nach der Kaserne. In der Abwesenheit Herouat's, empfing ihn der älteste seines Compagniechefs, Capitän Witowtoff (jetzt Generaladjutant und Commandeur des 4. Armeecorps). Er ließ den Leuten scharfe Patronen geben und führte das Bataillon im Geschwindschritt, so daß er Herouat schon bei dem Exercierhause des Winter-Palastes traf, von wo alle zusammen nach dem bezeichneten Platz des großen Hofes gelangten.

*) Man trug damals mit der Uniform kleine Hüte, sogenannte Chapeaux-claque unter dem Arm, die man nicht aufsetzen konnte.

die beiden andern und das ganze zweite Bataillon befanden sich in den Kasernen auf der Petersburgschen Seite.*) Als der anwesende Theil des Regiments, in Gegenwart des Regiments-Commandeurs, Oberst Stürler, den Eid zu leisten begann, kam der betrunkene Unterlieutenant Koschewnikow auf die nach dem Hofe zugehende Gallerie des Offizier-Flügels, lehnte sich über das Gitter und rief den Soldaten zu: „Warum vergeßt ihr den Constantin Pawlowitsch geleisteten Eid? Wem schwört ihr? Es ist alles Betrug.“ Man ergriff ihn sogleich und verhaftete ihn, worauf die Eidesleistung in Ordnung beendet wurde. Aber als sich die Leute zum Essen niedergesetzt und die Offiziere zu dem Te-Deum in den Park gegangen waren, trat der commandirende Offizier der 1. Füseliercompagnie, der schon mit den übrigen den Eid geleistet hatte, an sie heran und sagte: „Brüder, es ist unrecht, daß wir gefolgt sind; die andern Regimenter haben den Eid nicht geleistet und sich auf dem Senatsplatz versammelt. Kleidet euch an, ladet eure Gewehre, mir nach und laßt mich nicht im Stich.“ Die Compagnie, an blinden Gehorsam gegen ihren Chef gewöhnt, folgte ihm fast vollständig, wenn auch in großer Unordnung über den Regimentsplatz auf die Straße. Der Oberst Stürler hatte den Palast noch nicht erreicht, als er das Geschehene vernahm. Er nahm den ersten Miethkutscher und jagte den Ausreißern nach. Er erreichte sie in der Adligen Straße und begann jenen zuzureden, umzukehren, aber die Worte und das Geschrei des Compagniechefs trugen den Sieg über die Beweggründe des Regiments-Commandeurs davon. Die Compagnie eilte nach der Wassili-Insel und von dort über die Isaak-Brücke nach dem Senatsplatz und Stürler blieb nichts übrig, als nach der Kaserne zurückzukehren, wo unterdessen der kaiserliche Befehl angekommen war, das Regiment solle, falls es verlangt werde, augenblicklich bereit sein. Er ließ deshalb den übrigen Theil sich schnell anziehen und vor die Kaserne treten. Da lief der Bataillonsadjutant des 2. Bataillons, Lieutenant Panoff, der ebenfalls den Eid geleistet hatte und wußte, daß die übrigen Offiziere schon weg seien, von Compagnie zu Compagnie und versicherte die Leute, daß es ihnen von den übrigen Regimentern und von Constantin Pawlowitsch übel ergehen würde; aber die Leute hörten auf seine Einflüsterungen nicht. Unglücklicherweise erschallte, als sie, nach dem Befehl des Regiments-Commandeurs vor der Kaserne aufgestellt war, vom Sammelplatze her Gewehrfeuer. Panoff benutzte dies, um auf's

*) Das 3te Bataillon war, wie bei allen Regimentern, außerhalb der Stadt.

Neue ihnen zuzureden, auf die Seite des Kaisers Constantin überzugehen, und diese Worte brachten einiges Schwanken in die Reihen. Dies bemerkend, stürzte er sich in die Mitte der Kolonne und mit aufrührerischem Hurrahruf riß er einige Compagnien mit sich fort und führte sie dicht hinter den Füsiliercompagnien, jedoch auf einem andern Wege, nämlich über die große Millionnaja und den Palastplatz. Auf seinem Wege kam ihm plötzlich der furchtbare Gedanke — sich des Winterpalastes zu bemächtigen und im Fall des Widerstandes die ganze, dort befindliche kaiserliche Familie zu vernichten. Mit dieser Absicht kam er unter das große Thor des Palastes. Hier nahm der Commandant Baschutzki den von Panoff in einer gewissen Ordnung herbeigeführten Haufen für eine neue vom Kaiser geschickte Verstärkung zum Schutz des Palastes und befahl selbst der Wache vom Finländischen Leibgarde-Regiment ihre Reihen zu öffnen und die Angekommenen durchzulassen. Doch die Barmherzigkeit Gottes ließ die Ausführung des verbrecherischen Planes nicht zu. Die Meuterer, mit Panoff an der Spitze, begannen kühn in den Palast einzudringen, aber hier stand schon das kurz zuvor herbeigekommene Garde-Sappeur-Bataillon, welches sich indeß in Colonnen formirt hatte. Einer der Leib-Garde-Grenadier-Offiziere, welcher in den Palast zu dem Te-Deum gekommen war, der Lieutenant Baron Salza,*) sah aus dem Fenster, daß die Gemeinen dieses Regiments in das Schloß einzogen und eilte hinunter, um die Leute zu fragen, was sie dort zu thun hätten? „Wir wissen es nicht — antworteten sie — der Lieutenant Panoff hat uns hierher geführt." Da wandte sich Salza zu Panoff, der, den Kopf auf die Hand gestützt, in Nachdenken über etwas sehr Wichtiges versunken schien. Auf die Frage, was das Alles bedeute, erhob er seinen gezogenen Degen und rief: „laß mich!", dann, als Salza nicht aufhörte, Erklärungen zu verlangen, so sagte er, „wenn du mich nicht läßt, so lasse ich dich mit Kolben niederschlagen." Das Nachdenken Panoff's war aus dem unerwarteten Widerstande hervorgegangen, den er in dem Palast gefunden hatte. Die vorgängige Ankunft des Sappeur-Bataillons hatte seine Absicht vereitelt. Er erhob seinen Degen und rief: „Das sind nicht die Unsrigen! mir nach Kinder!" machte mit seinem Haufen Kehrt und wandte sich durch das Hauptthor nach rechts. Salza eilte ihm auf dem Fuße nach. Auf der Seite des Platzes hielt in einem Schlitten der Regiments-Commandeur Stürler, welcher ihn zu sich

*) Jetzt Generallieutenant und 1ter Commandant von Reval.

rief und sagte: „Sucht die Fahnen zu retten, Panoff hat das Regiment aufgewiegelt." Nach der Entfernung der Leib-Grenadiere wurden alle äußeren Thore des Palastes durch verstärkte Posten des Leib-Garde-Sappeur-Bataillons besetzt und außerdem stand die erste Pionier-Compagnie bei dem Hauptthor, der 1ste Zug der 1sten Sappeur-Compagnie bei der besondern Auffahrt des Kaisers und der 2te Zug der 2ten Sappeur-Compagnie bei der Gesandten- (Jordan-) Auffahrt. Wenn sich die Ankunft dieses Bataillons im Winterpalast nur um einige Minute verzögert hätte, so würde Panoff ohne Zweifel, da er dann nur eine schwache Wache des finländischen Regiments sich gegenüber gehabt hätte, seine barbarische Absicht, mit allen ihren unzählbaren Folgen, fast ohne Widerstand zu finden, ausgeführt haben!.....

Der Kaiser ging, wie wir schon gesagt haben, und zwar ohne von dem Vorgegangenen etwas zu wissen, nach dem Winterpalast zurück. Vor dem Gebäude des großen Stabes begegnete ihm der erwähnte Haufe, mit Fahnen, aber ohne Offiziere und in vollkommener Unordnung. Im Zweifel, wenn auch die Wahrheit noch nicht ahnend, wollte er die Leute Halt machen und sich ordnen lassen. Auf sein: „Steht" antworteten sie: „Wir sind für Constantin." „Wenn es so ist, dann ist euer Weg dorthin" antwortete kaltblütig der Kaiser, zeigte nach dem Senatsplatz und befahl seinen Truppen sich zu öffnen und die Leibgrenadiere durchzulassen, welche bald, zu beiden Seiten seines Pferdes an ihm vorüber wogend, sich den übrigen Meuterern angeschlossen hatten. Die Vorsehung selbst hatte dem Kaiser diesen Gedanken eingegeben. Indem er die Meuterer verhinderte, gleichzeitig auf verschiedenen Punkten zu handeln, das Blutvergießen fast unter den Fenstern des Palastes vermied, ihre ganze Masse auf einen Punkt zusammendrängte und dadurch ihre nachherige Bezwingung erleichterte, entschied er, kann man sagen, allein das Schicksal des Tages. Durch diesen glücklichen Gedanken und die wunderbare Rettung des kaiserl. Hauses, einen Augenblick vorher, zeigte sich der Schutz der göttlichen Vorsehung für die beginnende Regierung deutlich. Wir können hier nicht umhin mit Rührung auch auf die andern Zeichen der Vorsehung zu blicken, welche an diesem Tage, in Mitte des Verraths und Eidbruchs, in den Thaten wahrer Tapferkeit kund wurden, zu dem sie die Vertheidiger der gerechten Sache begeisterte. So erreichte in demselben Leib-Grenadierregiment der Chef der Compagnie des Kaisers, welche mit den übrigen desertirt war, Capitän Fürst Meschtscherski, die Soldaten auf dem Wege,

überredete sie, bei dem Zutrauen, welche sie alle zu ihm hegten, wieder zu ihrer Pflicht zurückzukehren und führte sie zugleich mit dem Schützenzug dieser Compagnie, der schon vorher durch die Festigkeit des Lieutenants Tutolmin zur Besinnung gebracht worden war, dem Kaiser zu.*)

So stand eine Wache vom finländischen Leibgarde-Regiment, unter dem Unterlieutenant Nasakin I., welcher den Posten auf der Senatshauptwache hatte, rings von Meuterern umgeben, deren Rücken sich an die Platform der Wache lehnte, die ganze Zeit furchtlos unter dem Gewehr. Ohne auf die Zureden und Drohungen der Meuterer zu hören, blieb die Wache bis zum Ende unerschütterlich in Erfüllung ihrer Pflicht, salutirte sogar jedes mal, wenn sie den Kaiser zu Gesicht bekam und schickte sogar alle zwei Stunden die gewöhnliche Ablösung fort, welche durch das Carré der Meuterer zu dem Posten an dem Hause des Fürsten Lobanoff ging und auf demselben Wege in gehöriger Ordnung zur Hauptwache wieder zurückkehrte.**) So machte sich eine andere Compagnie desselben Regiments unter dem Commando des Lieutenant Seiffört, die nach der Admiralität bestimmt und unterwegs von den meuterischen Compagnien des Regiments Moskau, die nach dem Senatsplatz eilten, angefallen worden war, mit Gewalt von ihnen los und gelangte an ihren Platz.***) Außer den Thaten, welche an diesem Tage in bescheidenem Dunkel blieben, waren auch andere, welche das betrübte Herz des Kaisers mit Freude erfüllten. Wir erwähnen unter Anderm folgende. Der Oberst Stürler, als ein Theil seines Regiments durch die Verführung Panoff's und seines Gefährten in den Aufruhr hingerissen worden, verachtete in der Erfüllung seiner Pflicht die sichtliche Gefahr, und ging in die Reihen der Meuterer auf dem Senatsplatz, indem er sich bemühte, die von der Treue abgefallenen zur Besinnung zu bringen; erst eine tödtliche Kugel desselben Mörders, von dessen Hand auch

---

*) Zur Belohnung gab der Kaiser Meschtscherski und dieser Compagnie einen Ehrenplatz — sich den Sappeuren zur Vertheidigung des Winterpalastes anzuschließen.

**) Der Kaiser berief noch an demselben Abend Nasakin zu sich, ernannte ihn zum Lieutenant und beschenkte ihn mit dem Wladimir-Orden 4. Kl. mit dem Bande. Aeltester Unteroffizier auf der Wache war Feodor Wolkoff. Bemerkenswerth ist auch, daß die auf der Hauptwache befindlichen Arrestanten, auf Zureden eines von ihnen, nicht den geringsten Versuch zu ihrer Befreiung machten.

***) Seifort in der Folge Generalmajor und Stabschef des abgesonderten Corps der innern Wache, wurde mit dem St. Annen-Orden belohnt.

Miloradowitsch gefallen war, konnte seinem edlen Streben ein Ende machen *).

Der Lieutenant Baron Salza, den erwähnten Befehl seines Regimentscommandeurs erfüllend, hielt schon auf dem Palastplatz den Fahnenträger Piwowaroff an, der ihm ohne Widerspruch die Fahne gab und mit ihm durch den Meutererhaufen nach dem Newski-Prospect ritt. Aber die Grenadiere holten sie auf Panoff's Befehl ein, gaben Salza einige Kolbenstöße, entrissen ihm die Fahne und gaben sie dem Piwowaroff wieder zurück. Nahe der Admiralität gelang es Salza und Piwowaroff, der die Fahne immer noch trug, sich von dem Haufen loszumachen, aber nicht auf lange, denn die Soldaten stießen den Fahnenträger wieder, wie das Erstemal, in ihre Mitte und ließen ihn nicht mehr heraus. Der Capitain vom Leibgarde-Sappeurbataillon, Witofftoff, der, wie wir gesagt haben, in Abwesenheit Herouat's den Befehl erhalten hatte, das Bataillon nach dem Winterpalast zu führen, hatte am Abend vorher seine Frau verloren, die noch nicht beerdigt war; aber er hörte nur auf die Stimme der Pflicht, den Seelenschmerz vergessend, und führte sogleich den erhaltenen Auftrag aus. Die Gemeinen ihrerseits gaben gleichfalls viele Beweise von Treue und militairischer Disciplin. Wir erzählten schon von dem Empfang, den am 13./25. Dezember ein Offizier bei dem Preobrashenskischen Regiment gefunden hatte, welches er durch lügenhafte Versicherungen von seiner Pflicht abbringen wollte. An demselben Tage begab sich auch ein anderer junger Offizier heimlich unter die Compagnien des Ismailschen Regiments und redete den Soldaten zu, Nikolaus Pawlowitsch nicht den Eid zu leisten; aber die Unteroffiziere wiesen ihn zurück und sagten, daß sie ihren alten Offizieren mehr glaubten und daß sie ihn zu dem Commandanten führen würden, wenn er nicht fortginge. Am 14./26. als am Morgen die Wache der Garde zu Pferde im Winterpalast abgelöst wurde und abmarschirte, sagte der Commandirende derselben, Fürst Odojewski, gleichfalls einer der Verschwörer, zu den Leuten, sie sollten allein nach Hause gehen, er habe keine Zeit sie zu führen.

---

*) Kachowski, der Stürler mitten in den Rebellenhaufen bei dem Denkmal Peters d. Gr. traf, fragte ihn auf französisch: „Und Sie, Oberst, auf wessen Seiten sind Sie?" „Ich habe dem Kaiser Nikolaus geschworen und werde ihm treu bleiben" antwortete Stürler. Da feuerte Kachowski eine Pistole auf ihn ab und ein anderer Offizier rief: „Kinder schlagt ihn, stoßt ihn nieder!" und gab ihm zwei Säbelhiebe über den Kopf. Stürler, tödtlich verwundet, machte mit Anstrengung einige Schritte, schwankte und fiel. Man brachte ihn nach dem Lobanof'schen Hause, wo er am nächsten Tage starb.

„Nein, Ew. Durchlaucht, erwiederte ein alter Unteroffizier und die ganze Wache stimmte ein, Sie haben gehört, daß der General befohlen hat, wir sollen zum Eide gehen; führen Sie uns, wohin es befohlen ist, wir lassen Sie nicht fort." Und wirklich war Odojewski gezwungen, mit der Wache zu gehen und den Eid mit ihr zu leisten. Die Wache von dem Leibgarde-Regiment Pawlowsk stand unter Commando des Unteroffiziers Iwan Turikoff während der ganzen Zeit des Aufruhrs in unerschütterlicher Kühnheit und Treue gegen ihre Pflicht vor der Moskau'schen Kaserne. Zu der bei der Isaaksbrücke aufgestellten Kaiser-Compagnie des Regiments Preobrashensk schickten die Meuterer mehrmals Gemeine ab, um sie zu überreden. Bei dem Verbot, zu schießen, welches streng beobachtet wurde, trieben der Feldwebel Andreanoff und einige Unteroffiziere diese Leute fort, oder entfernten sie durch Zureden; als endlich die Compagniechefs des Leibgarde-Grenadierregiments, Puschtschin und Stackelberg, ihre zur Empörung verleiteten Compagnien zur Besinnung bringen wollten, so setzten sie ihre Bemühungen selbst innerhalb des Carrés der Meuterer fort und als zwei andere Offiziere auf sie zu liefen und riefen: „Kinder, das sind die Verräther, stoßt sie nieder!", schützten sie die Soldaten — selbst Theilnehmer des Aufstandes — und sagten: „Warum sie niederstoßen, sie sind zu ihren Compagnien gekommen."

Aber auch unabhängig von diesen einzelnen Thaten glänzenden Edelsinns war schon jetzt die Gewißheit tröstlich, die eben so aus der Natur des Aufstandes hervorging, als sie sich später durch den Prozeß befestigte, daß auch in den Reihen der Meuterer selbst die Pläne der kleinen Anzahl Uebelgesinnter durchaus nicht die der Massen waren und daß die verbrecherischen Ziele der ersten keine Sympathie bei den von ihnen verführten Soldaten fanden. Weder durch Hirngespinnste einer neuen, für sie ganz unverständlichen Ordnung der Dinge, noch durch das Wort Constitution, welchem die Aufwiegler, um es den einfachen Soldaten begreiflich zu machen, die abgeschmackte Erklärung: „Gemahlin des Großfürsten Constantin" gaben, wurden die Gemeinen verleitet, es verleitete sie der Schein von Gesetzlichkeit, der seine hauptsächliche Kraft zum Theil aus den Versicherungen der nächststehenden Befehlshaber geschöpft hatte, daß der geforderte Eid ein Betrug sei. Die Soldaten waren in Folge dessen nur Opfer einer schurkischen Vorspiegelung, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtete sie auch die Regierung, indem sie den Gemeinen, welche aufrichtige Reue bewiesen, Verzeihung angedeihen ließ.

Kehren wir zu dem Gange der Ereignisse zurück.

Die Gefahr, welche der kaiserlichen Familie gedroht hatte und das unerwartete Zusammentreffen des Kaisers mit dem meuterischen Theil des Leibgarde-Grenadierregiments forderte dringend eine Verstärkung der Vorsichtsmaßregeln. Der Kaiser schickte Adlerberg zu dem Stallmeister Dolgorukoff, mit dem Befehl, in der Stille Fuhrwerke bereit zu halten, um die beiden Kaiserinnen und die erhabensten Kinder unter dem Schutze der Chevaliergarden nach Zarskoje-Selo zu bringen.

Dolgorucki war in dem Palaste, und als die Kaiserinnen erfuhren, daß Adlerberg von dem Platze kam, ließen sie ihn zu sich rufen. Er fand Maria Feodorowna in Thränen, vor Verzweiflung außer sich und die trübsten Befürchtungen nicht verbergend. Alexandra Feodorowna bewahrte mehr Ruhe und Festigkeit des Geistes. Adlerberg verschwieg ihnen den Zweck seiner Sendung und theilte ihnen seine persönliche, auf ein inneres Vorgefühl gestützte Zuversicht mit, daß alles glücklich enden werde.

Wir haben schon erwähnt, daß zuerst durch Bulygin und dann durch Potapoff der Artillerie der Befehl zugeschickt worden war, auf den Platz zu kommen; er erreichte den General Suchosanet bei seiner Rückkehr aus der Kaserne der reitenden Artillerie. Er eilte zu der 1. Artillerie-Brigade und stellte sich sogleich selbst von dort an die Spitze von vier Geschützen der ersten leichten Compagnie unter dem Commando des Lieutenants Bakunin*), während er dem Brigade-Commandeur, Oberst Nestorowski, befahl, die übrigen Geschütze, sobald sie bespannt wären, folgen zu lassen, dem Brigade-Adjutanten Filosofoff**) mit den Protzwagen nach dem Laboratorium zu gehen und dem Lieutenant Bulygin sich mit den Nummern der Patronensäcke ebenfalls dahin zu begeben, um die erhaltenen Ladungen direct nach dem Palaste zu bringen. Aber an dem Laboratorium wäre beinahe eine neue Schwierigkeit entstanden. Der Commandeur desselben, Oberst Tschelajeff, welcher von der vorherigen Verschwörung gehört hatte, wußte nicht, welcher Seite das an ihn abgeschickte Commando angehörte und wollte deshalb die Magazinschlüssel nicht herausgeben, so daß Filosofoff schon die Thüren einschlagen wollte, als zum Glücke plötzlich der bei dem Laboratorium stehende Fähndrich Golianoff her-

---

*) Später Adjutant des Großfürsten Michael Pawlowitsch und endlich General-Major. † 1841 im Kaukasus an Wunden, die er in einem Gefechte gegen die Bergvölker erhalten hatte.

**) Jetzt General-Adjutant und Mitglied des Komite's von 18./30. August 1814.

heikam, welcher am Morgen Zeuge des Eides der Artillerie gewesen war und deshalb die Zweifel Tschelajeffs beschwichtigen konnte.

Bald darauf erschien auch Bulygin, welcher, nachdem er die aus der Kaserne mitgebrachten Leute mit Patronen versehen und sie an die Fuhrleute vertheilt hatte, sogleich mit den Protzwagen sich auf den Platz begab. Noch vor ihrer Ankunft hatte Suchosannet den Kaiser nahe bei der Verlängerung der Wosnesensk-Straße getroffen, als derselbe von dem Palast zu den Truppen zurückkehrte. Auf seinen Befehl stellte er die mitgebrachten 4 Geschütze quer über den Admiralitätsplatz auf, und, nachdem er hatte abprotzen lassen, kommandirte er so laut als möglich, um die Meuterer zu erschrecken, die Kanonen mit scharfen Patronen zu laden. Der Kaiser ging vor die Front und begrüßte die Leute. „Die Geschütze sind geladen,“ berichtete Suchosanet, so leise, daß es kein anderer hören konnte, „aber ohne scharfe Patronen.“

Inzwischen wuchs die Kühnheit der durch die Leibgrenadiere verstärkten Meuterer noch mehr. Sie verdoppelten ihr unregelmäßiges Feuer, und die Kugeln pfiffen um den Kaiser herum. Er sah aufmerksam nach Benkendorff, der nicht weit von ihm stand. Als er bemerkte, daß der letztere einige Soldaten schalt, die sich vor den Kugeln bückten, fragte er wovon die Rede sei, und als er es gehört hatte, gab er seinem Pferde die Sporen und ritt in den Kugelregen vor. Schon vorher hatte der Pöbel, leicht zum Aufruhr geneigt und durch das Beispiel der Straflosigkeit verleitet, hinter den Planken und Ecken hervor auf die Truppen Knüttel und Steine geworfen, jetzt gingen einige aus dem gemeinen Volk, durch Geld und Branntwein bestochen, offen zu den Meuterern über. Bei einer Salve der letzteren scheute das Pferd des Kaisers und sprang zur Seite; da fiel es ihm in die Augen, daß der Haufe um ihn herum, den er zuerst nicht hatte bewegen können, sich zu bedecken, allmälig sich die Hüte aufgesetzt und mit einer gewissen Frechheit darein schaute. „Die Hüte ab,“ rief er mit unwillkürlicher Strenge. In einem Augenblick waren alle Köpfe entblößt und die Menge stiebte auseinander. Der Platz wurde sofort geräumt und Kavalleriepickets ausgestellt, um Niemanden mehr durchzulassen.

Endlich kam auch das Regiment Ismail. Man berichtete, daß es in voller Ordnung angekommen sei und bei der blauen Brücke warte. Als der Kaiser herangekommen war, salutirten die Leute mit freudigen Rufen. „Man wollte euch anschwärzen,“ sagte er, „aber ich habe es nicht geglaubt, wenn sich übrigens unter euch einige be-

finden sollten, welche gegen Mich marschiren wollen, ich hindere sie nicht, und sie können sogleich zu den Meuterern gehen." Es ertönte ein einstimmiges, furchtbares Hurrah! „Wenn es so ist, ladet die Gewehre!" Der Kaiser führte das Regiment selbst in der Verlängerung der Wosnesenskstraße, und nachdem er es bei der Vorderecke des Lobanoffschen Hauses in der Reserve gelassen, ging er um die Isaakskirche herum zu dem Corps seines Bruders, zwischen der Kathedrale und der Reitbahn der Garde zu Pferde, gegenüber den Reihen der meuterischen Marine-Equipage. Hier schlug der Großfürst Michael noch einmal vor, den Vermittler machen zu wollen, um die Meuterer zur Besinnung zu bringen. Der Kaiser, welcher immer noch hoffte, Blutvergießen zu vermeiden, das fast unabwendbar schien, widerstand nicht mehr dem großherzigen Anerbieten seines Bruders und befahl nur dem Generaladjutanten Lewaschoff, ihn zu begleiten. Der Großfürst ritt sogleich dicht an die Equipage heran und wandte sich zu den Leuten mit dem gewöhnlichen Gruß. Aus dem Meutererhaufen erscholl ein freundliches: „Wir wünschen Gesundheit, Euer Hoheit." „Was ist denn mit euch und warum habt ihr so gehandelt?" fuhr er fort. Die Matrosen begannen mitzutheilen, wie man ihnen 14 Tage vorher, als noch Niemand von der Krankheit des Kaisers Alexander etwas gehört hatte, plötzlich berichtete, daß er gestorben sei; wie sie dann dem Kaiser Constantin Pawlowitsch den Eid hätten leisten müssen, was sie ohne Widerspruch gethan, und wie sie jetzt endlich einem andern Kaiser schwören sollten, weil der erste ihren Eid nicht annehmen und nicht regieren wolle. „Können wir, Euer Hoheit," so sagten sie, „es auf unser Gewissen nehmen, wenn der noch lebt, dem wir geschworen haben und wir ihn nicht sehen? Wenn man schon mit dem Eide scherzt, so bleibt er doch heilig!" Vergeblich versuchte der Großfürst sie zu überzeugen, daß Constantin Pawlowitsch aus freiem Willen dem Thron entsagt, daß er persönlich Zeuge davon gewesen und daß er in Folge dessen dem neuen Kaiser den Eid geleistet habe. „Wir sind immer bereit, Euer Hoheit zu glauben," antworteten die durch die lügnerischen Einflüsterungen ihrer unmittelbaren Vorgesetzten Verblendeten, „aber Constantin Pawlowitsch soll doch herkommen und seine Entsagung bestätigen, wir wissen nicht einmal, wo er ist." Alles fernere Zureden blieb nutzlos. Der Großfürst war genöthigt, ohne einen Erfolg zurückzukehren und hätte seine muthige That beinahe mit dem Leben bezahlt, denn während er die Matrosen zu bewegen suchte, zur Ordnung zurückzukehren, ging zwischen ihren Reihen ein junger

Mann, ein verabschiedeter Civilbeamter, einer der neuesten und fanatischsten Theilnehmer der Verschwörung, auf und ab, um sie aufzureizen. Er glaubte die in seinem Sinn günstige Gelegenheit benutzen zu müssen und richtete auf wenige Schritt Entfernung ein Pistol auf den Bruder des Kaisers . . . . Der Großfürst wurde nur durch eine augenblickliche Bewegung dreier Matrosen gerettet, welche gleichfalls in den Reihen der Meuterer standen. Als sie die abscheuliche Absicht bemerkten, warfen sie sich alle drei mit dem Ruf: „Was hat er Dir gethan!“ auf den Verbrecher, entrissen ihm das Pistol und schlugen ihn mit den Flintenkolben. Ein rührendes Zeugniß, daß auch mitten in den Verirrungen und dem Wahnsinn der Leidenschaften unser Volk vor jeden verbrecherischen Gedanken gegen die Mitglieder der kaiserl. Familie, welche stets ein Gegenstand seiner Liebe und Verehrung gewesen ist, zurückbebt.*)

Nachdem wir die Phasen des Aufstandes und die verschiedenen Veränderungen, welche er nach dem Gange der Umstände annahm, geschildert haben, müssen wir, obgleich das Ereigniß schon etwas früher fällt, des ersten Bataillons Finländischen Leibgarderegiments gedenken, welches der Generaladjutant Graf Komarowski herbeiführen sollte. In der Kaserne hatte er, nachdem sich der Regimentskommandeur Woropaneff in den Palast begeben hatte, nur den Brigade-General Golowin gefunden, der eben von dem Eide des Leib-Garde-Jägerregiments zurückkehrte. Sie ließen das Bataillon mit voller Feld-Ammunition und mit scharfen Patronen ausrücken und begaben sich, dem Befehl gemäß, mit ihm nach der Isaakkirche. Auf dem Wege erfuhr Golowin, obgleich zu seinem Leidwesen zu spät, daß die von der Wache gekommene Karabinier-Kompagnie Sr. Maj. entgegen seinem Befehl nicht zum Eide geführt worden war. Als er die über die Newa auf dem Eise gelegenen Brücken überschritt, hielt er es für nöthig, zu ihrer Bedeckung auf dem Ufer die 3. Jägerkompagnie zu lassen und führte die übrigen drei in dichten Kolonnen in Zügen mit geladenem Gewehr hinüber. Bald darauf begegnete ihnen der Prinz Eugen von Würtemberg mit dem Befehl des Kaisers, nach dem bezeichneten Orte zu eilen. Die Leute erreichten fast im Laufe die Isaaksbrücke und Golowin und Komarowski, an ihrer

*) Die drei Matrosen, welche den Großfürsten gerettet und dann von ihm reich belohnt und für immer sicher gestellt wurden, hießen: Dorofejeff, Fedoroff und Kuroptief. Aus dem veröffentlichten Urtheil des Criminalgerichtshofs ist bekannt, daß die Bestrafung desjenigen, welcher den Mordversuch gemacht hatte, auf besondere Bitte des Großfürsten Michael gemildert wurde.

Spitze, waren schon über die Hälfte derselben, als auf dem Senatsplatz plötzlich ein starkes Gewehrfeuer ertönte und zu gleicher Zeit in der Mitte der Kolonne auf der Brücke einige Stimmen: „Halt!" riefen. Bei diesen Worten machte die ganze Kolonne Halt und gerieth in einige Verwirrung. Allen voraus war die Kompagnie, welche nicht geschworen hatte. Der Karabinierzug derselben schwankte, jedoch nicht lange und stellte sich dann, nachdem er unter dem Befehl des Kapitain Wiatkin*) den übrigen Theil der Brücke überschritten hatte, mit der Front gegen das Denkmal und mit dem Rücken gegen den Fluß auf. Aber der Schützenzug, welcher nicht nach der Bataillonsformation, sondern hinter dem Karabinierzug stand, ging nicht weiter. Auf alles Zureden und Drohen des Brigade- und Bataillonskommandeurs, so wie des Grafen Komarowski antworteten die Leute bloß, daß sie noch nicht dem Kaiser Nicolaus geschworen hätten und nichts übles thun, aber auf die Ihrigen nicht schießen wollten. Die Ursache von allem Diesen war, wie sich später herausstellte, einer der geheimen Verschwörer, ein junger Lieutenant, welcher, ohne Jemanden etwas von seiner Theilnahme an der Verschwörung wissen zu lassen, den beinahe durchweg aus jungen Soldaten, die aus dem Lehr-Karabinierregiment eingetreten waren, bestehenden Zug durch Aufhetzereien im Stillen aufgewiegelt hatte. Die erste und zweite Jägerkompagnie, welche hinter dem Schützenzuge folgte und von ihm aufgehalten wurde, weigerte sich gleichfalls hartnäckig, vom Platze zu gehen, aber die dritte, welche von Golowin auf dem Ufer der Wassilieff-Insel zurückgelassen worden war, ging auf seinen Befehl vollständig auf dem Eise über den Fluß und vereinigte sich mit dem Karabinierzuge. Im Allgemeinen hatte diese Verwirrung weiter keinen Einfluß und sogar der Wille des Kaisers war genau erfüllt worden: denn da der Platz von der Isaaksbrücke von den Pionieren, einer Kompagnie des Leib-Garde-Preobrashenskischen Regiments und einem Theile des Finländischen Bataillons besetzt war, so blieb der andere Theil dieser letztern in vollkommener Ruhe und Ordnung, gleichsam als Reserve, auf der Mitte der Brücke. Der Kaiser, zu dessen Kenntniß alles von uns Erzählte schon in der Folge gekommen war, stellte unterdeß das herbeigekommene Leib-Garde-Jäger-Regiment auf dem Admiralitätsplatz, gegenüber der Gorochowaja, hinter der Artillerie-Linie in Reserve und ging selbst wieder auf den frühern Platz, diesseits der Isaakskathedrale. Auf diese

---

*) Jetzt Generall. und Commandant von Wilna.

Weise waren alle anwesenden Truppen der Residenz allmälig auf einem Punkte zusammengedrängt; aber ehe sie angewendet werden sollten, wünschte das Herz des jungen Monarchen durch neue Mittel der Milde und der Ermahnung die Verirrten zur Besinnung zu bringen. Es wurde beschlossen, die Ueberredungsmittel der Religion anzuwenden.

In dem Winterpalaste warteten seit dem Morgen für das angesagte feierliche Te Deum zwei Metropoliten, der von Petersburg, Serafim, und der von Kiew, Eugen.

Der Kaiser schickte den General Strekaloff nach dem ersten, der zweite schloß sich ihnen freiwillig an. Beide fuhren in dem Ornat, welches sie für das Te Deum angelegt hatten, mit ihren Hypodiakonen *) in einem Miethswagen, auf dessen Hintertritt Strekaloff in Uniform und mit dem Bande stand, nach dem Platz. Serafim und sein Hypodiakonus stiegen bei der, dem Platz nächsten Ecke des Admiralitäts-Boulevards aus: das Volk hielt sie zurück, warf sich zur Erde und bat sie, nicht in den offenbaren Tod zu gehen, der den Grafen Miloradowitsch schon erreicht hatte. Während dieser Zeit fiel vor ihnen der Oberst Stürler, von der Hand Kachowski's. Dessenungeachtet ging der, in seiner Pflicht eifrige Hirt, nachdem er das Kreuz geküßt hatte und dieses Zeichen des Friedens über sein Haupt erhebend, auf den meuterischen Haufen zu, ihm folgte der Metropolit Eugen mit den Hypodiakonen. Bei dem Anblicke des Priesters, der nur unter dem Schutz seiner Würde und seiner grauen Haare dahinkam, setzten die Soldaten die Gewehre nieder und bekreuzten sich, und einige küßten das ihnen entgegengereichte Kreuz. Als aber der Metropolit Gott zum Zeugen für die Wahrheit seiner Worte anrufend, versuchten sie durch Darlegung der Ereignisse in wahren Gestalt zu überzeugen und ihnen das Verbrecherische ihres Verraths gegen den rechtmäßigen Zaren und die die Schuldigen erwartende Strafe des Himmels darzustellen, so riefen die Leiter des Aufstandes, indem sie über seinen heiligen Rang spotteten, ihr rechtmäßiger Zar sei Constantin, er liege in Ketten, in der Nähe der Residenz; daß das keine geistliche Angelegenheit sei, und wenn der Erzbischof zweimal in einer Woche den Eid leisten könne, so sei ein solcher Eidbruch kein Muster für sie; daß sie keinen Popen, sondern

*) Bei Serafim befand sich der Hypodiakonus Prochor Iwanoff, bei Eugen Paul Iwanoff. Prochor Iwanoff, der 1853 gestorben, war der erste Diakon der rechtgläubigen Kirche, welcher (am 25. Jahrestage der Empörung) den Wladimir-Orden 3. Kl. erhielt.

Michael Pawlowitsch wollten; endlich ließen sie die Trommeln rühren, um seine Rede zu übertäuben und drohten auf ihn zu schießen: über dem Haupte des Metropoliten waren schon die Degen und Bajonnette gekreuzt. Seine muthige Bereitwilligkeit war ohne Frucht geblieben, und er mit seinem Gefährten war genöthigt, sich eilig nach der Umzäunung der Isaakskirche zu entfernen, von wo sie alle in einfachen Miethsschlitten nach dem Palast zurückkehrten.

Es war schon drei Uhr und dunkelte stark; das Wetter, bisher sehr feucht, fing an kalt zu werden. Die Meuterer auf dem Senatsplatz waren sichtlich unentschlossen, was sie thun sollten, blieben aber hartnäckig auf dem von ihnen eingenommenen Platze, noch mehr als vorher lärmend und schreiend, und obgleich der größte Theil der Soldaten in ihren Reihen in die Luft schoß, so verwundeten sie doch viele in der reitenden Garde, die mehr als die übrigen Truppen unter ihrem Feuer stand. Die Hoffnung, durch Ueberredung und Nachgiebigkeit zu wirken, verlosch und man mußte fürchten, daß mit Anbruch der Nacht die Theilnahme des Pöbels an dem Aufruhr noch wirksamer werden könnte, was die Lage der von ihm von allen Seiten umgebenen Truppen sehr schwierig machen konnte. Die Truppen selbst brannten vor Ungeduld, der verwegenen Auflehnung ein Ende zu machen und begannen über ihre Unthätigkeit zu murren. Aber dem Kaiser schien es aus einem natürlichen Gefühl der Gnade immer noch möglich, den meuterischen Haufen so einzuschließen und zu beengen, daß er ohne Blutvergießen gezwungen werden könnte, sich zu ergeben. Er wünschte sich durch eine neue Recognoscirung seiner Aufstellung hierüber zu vergewissern und ging deshalb wiederum auf den Senatsplatz, aber eine Salve wurde auf ihn abgefeuert. „Kartätschen wären ihnen nöthig!" rief plötzlich Jemand hinter ihm. Der Kaiser wandte sich um. Hinter ihm war der General-Adjutant Toll.

Bei der Abreise des Großfürsten Michael Pawlowitsch von Rennal waren für ihn und seine Suite alle Postpferde gebraucht worden und Toll mußte deshalb untergelegte nehmen, blieb zurück und kam erst um zwei Uhr Nachmittags in Petersburg an. Er eilte nach dem Palast; als er aber von dem Geschehenen hörte, bestieg er sofort ein Pferd und galoppirte nach dem Schauplatz der Ereignisse. „Voyez ce qui se passe ici — sagte der Kaiser, als er ihn erblickte, voilà un joli commencement de règne: un trône

teint de sang!" „Sire, antwortete Toll, le seul moyen d'y mettre fin est de mitrailler la canaille!"

Toll war nicht allein dieser Meinung. Noch ein anderer Mann theilte sie, der frühere Chef des Kaisers im Garde-Corps, der von ihm wegen seiner hohen Fähigkeiten und seiner Denkart hochverehrte General-Adjutant Wassiltschikoff*). „Sire, sagte er, on n'y peut rien maintenant: il faut de la mitraille!"

Der Kaiser selbst konnte nach dem Urtheil des kalten Verstandes nicht umhin, diese Anschauung zu theilen; aber sein Herz widerstrebte dem Zugeständniß der bittern Nothwendigkeit. „Vous voulez donc que le premier jour de mon règne je verse le sang de mes sujets?" antwortete er. „Pour sauver votre empire!" erwiderte Wassiltschikoff. In der That war nur die Alternative: entweder das Blut nur einiger zu vergießen und dadurch unzweifelhaft fast alle übrigen und das Reich zu retten, oder, dem Einfluß eines persönlichen Gefühls gehorchend, ihm das allgemeine Wohl zu opfern.

Die Worte Wassiltschikoffs veranlaßten den Kaiser, sein persönliches Gefühl schweigen zu lassen.....

Die reitende Artillerie wurde nochmals vorgeschoben und stand mit dem Rücken gegen die Newa, und die Pioniere zu Pferde gingen nach dem englischen Quai. Von den 4 Geschützen, welche zuerst auf den Platz gekommen waren, wurden dann drei, unter dem Commando des Lieutenants Bakunin, der sie an der Ecke des Boulevards mit der linken Schulter voran auftreten ließ, abgeprotzt und vor der Front des Leib-Garde-Preobrashenskischen Regiments postirt, grade gegenüber den aufrührerischen Colonnen, und das vierte wurde dem jenseits der Isaak-Kathedrale aufgestellten Detaschement des Großfürsten Michael beigegeben. Der Kaiser ließ mit Kartätschen laden. Noch blieb ein Schein der Hoffnung übrig, daß die Meuterer, durch diese Vorbereitungen erschreckt und keine Rettung sehend, sich ergeben würden.

Aber sie blieben hartnäckig in ihrer Haltung mit dem früheren Geschrei. Der Kaiser, der sich auf der linken Flanke der Batterie zu Pferde befand, schickte den General Suchosannet ab, um den Meuterern sein letztes Wort der Gnade zu sagen. Suchosannet setzte sein Pferd in Galopp und ritt an den Haufen, der, Gewehr beim Fuß, ihm Platz machte. „Kinder — rief er — die Kanonen sind vor euch,

*) In der Folge Graf, Fürst und Reichsrathspräsident. Gekrönt mit dem Lorbeer militairischer und bürgerlicher Großthaten und beweint von dem Monarchen und ganz Rußland starb er 1847.

aber der Kaiser ist gnädig, er erbarmt sich eurer und hofft, daß ihr zur Besinnung kommen werdet. Wenn ihr sogleich die Waffen niederlegt und euch ergebt, so sollt ihr mit Ausnahme der Haupträdelsführer alle begnadigt werden." Die Soldaten, sichtlich unter dem Eindruck dieser Worte, schlugen die Augen nieder, aber einige Offiziere und Leute von liderlichem Aussehen umringten den Abgesandten und fragten ihn unter Schmähungen, ob er die Constitution mitgebracht habe. „Ich bin hergesandt um euch Schonung anzubieten, nicht zu Unterhandlungen — erwiderte er, warf plötzlich sein Pferd herum und sprengte aus der Mitte der zurückweichenden Verschwörer hinweg. Eine Salve folgte ihm. Von den Schüssen wurde sein Federbusch zerrissen und hinter der Batterie und auf dem Boulevard wurden Leute verwundet.

„Eure Majestät — berichtete Suchosannet zurückkehrend, die Wahnsinnigen rufen: Constitution!......

Der Kaiser zuckte die Achseln und wandte die Augen zum Himmel. Alle Mittel waren versucht und erschöpft. Es kam der entscheidende Augenblick. Der Kaiser commandirte: „die Geschütze feuern nach der Reihe, die rechte Flanke fängt an, das erste!"

Das Commando, von allen Chefs wiederholt, war auch von dem letzten, Bakunin, schon ausgesprochen. Aber das Herz des Kaisers preßte sich schmerzhaft zusammen. Das Wort „Halt" hielt den Schuß zurück. Dasselbe wiederholte sich nochmals in einigen Minuten. Endlich commandirte der Kaiser zum dritten Mal. Aber das verhängnißvolle Wort, von Bakunin ausgesprochen, blieb ohne Erfüllung. Der Kanonier, der schon zweimal die Rücknahme des Befehls gehört hatte, eilte nicht, denselben zu erfüllen. Bakunin bemerkte, oder erwartete dieß: er sprang sogleich vom Pferde, stürzte auf das Geschütz los und fragte den Kanonier, warum er nicht schieße? „Die Unsrigen, Euer Wohlgeboren!" erwiderte dieser furchtsam und halblaut. „Und wenn ich selbst vor dem Rohre stände, rief Bakunin, und befähle dir zu feuern, so dürftest du auch dann nicht zögern." Der Kanonier gehorchte. ...

Der erste Schuß schlug hoch in das Gebäude des Senats ein. Wildes Geheul und ein Lauffeuer antworteten darauf.

Aber auf den ersten Schuß folgte ein zweiter und dritter, die

---

*) Diese Compagnien standen den auf die Meuterer gerichteten Geschützen fast gegenüber und von den Schüssen wurden einige Grenadiere sogar verwundet. Sie wankten aber nicht und eröffneten auf die Meuterer als diese zersprengt wurden, ein Bataillen-Feuer.

mitten in den Haufen einschlugen und ihn sogleich in Verwirrung brachten. Ein Theil desselben warf sich auf die Seite des Platzes, wo das Semenoff'sche Regiment stand und drängte mit aller Gewalt auf dasselbe. Der Großfürst schwankte, gleich dem Kaiser. „Lassen Euer Hoheit feuern — sagte der Feuerwerker — oder sie werfen uns selbst nieder." Das Commandowort wurde auch hier gegeben.

Der Verrath ist immer feige. Die Verschwörer vergaßen alle prahlerischen Pläne und nur an die Rettung des Lebens denkend, stürzten sie sich in die Flucht; die Gemeinen von allen Seiten bedrängt, von den Anstiftern, die sie aufgereizt hatten, verlassen, vielleicht auch durch die Flucht der letztern plötzlich zur Besinnung gebracht, konnten sich allein nicht halten; sie zerstreuten sich gleichfalls schnell in verschiedenen Richtungen: nach der Galeerenstraße, wo die Compagnie des Regiments Pawlowsk standen; nach dem englischen Quai; die einen warfen sich über die Verzäunungen in die Newa, wo sie in tiefen Schnee fielen, die andern versuchten die Ufer des Krukow-Kanals zu erreichen, oder verbargen sich in den Höfen, den Kellern, den Souterrains.... Auf dem Senatsplatz, der einen Augenblick vorher noch von einem aufrührerischen Haufen belebt gewesen war, blieb niemand außer denen, die nicht mehr aufstehen konnten; aber es waren deren wenige: die Kartätschen zerstreuten sich auf so geringe Entfernung entweder nach oben, oder wenn sie von der Erde nach oben abprallten, waren sie nicht tödtlich; es blieben nur viele Spuren an den Mauern des Senatsgebäudes und den nächsten Häusern.

Nach drei Schüssen protzte die Artillerie auf Befehl des Kaisers wieder auf und fuhr an das Denkmal Peters d. Gr., wo sie noch zwei Schüsse auf einen Haufen that, der sich in einiger Ordnung auf dem Eise der Newa wieder aufzustellen begonnen hatte. Auch aus der Stellung des Großfürsten Michael Pawlowitsch geschah noch ein zweiter Schuß auf einen Haufen, der längs des Krukow'schen Kanals floh.

Alles war beendet.....

Der Platz, wo die Meuterer gestanden hatten, wurde sogleich von den Regimentern Preobrashensk und Ismail besetzt, mit Detaschirung einiger Züge der letztern und des Semenoff'schen Regiments, um diejenigen, welche sich in den Häusern der Galeerenstraße verborgen hatten, zu ergreifen. Unter der Zahl derselben befand sich fast im ersten Augenblick einer der Offiziere des Moskauer Leib-Garde-Regiments und Toll ritt nach dem Palaste, um den Kaise

darüber zu berichten, von dem er annahm, daß er schon dorthin zurückgekehrt sei. Hier befand sich in dem Staatssaal der Kaiserin Maria Feodorowna seit dem Morgen, der ganze Hof und und die zu dem Te Deum gekommenen Personen; alle erwarteten die Entwicklung in tödtlicher Angst, welche die von dem Platze gebrachten abgerissenen und sich widersprechenden Berichte, das unerwartete Erscheinen der Leib-Grenadiere auf dem Hofe, welches man von dem Saale aus, dessen Fenster dorthin gingen, deutlich sehen konnte, und endlich das Geschützfeuer, von dessen Ursache und Ergebniß Niemand etwas sicheres wußte, noch vergrößerten. Die Blicke aller richteten sich mit ängstlicher Neugierde auf den hereintretenden Toll, welcher in die inneren Gemächer eilte, um den Kaiser aufzusuchen. Er war jedoch nicht im Palaste und Toll fand nur die Kaiserinnen vor, welche gleichfalls den ganzen Morgen in unbeschreiblichen Gefühlen gewartet hatten..... Während des ganzen Aufruhrs waren sie in dem kleinen auf den Admiralitätsplatz hinausgehenden Kabinet der Kaiserin-Mutter; die Gattin des neuen Kaisers saß am Fenster, von wo, so lange es hell war, in der Entfernung ein Theil des Schauplatzes sichtbar war. Vor ihren Augen rannten die aufrührerischen Leibgrenadiere über den Platz und brauste das Chevaliergarde-Regiment in vollem Trabe vorüber, um sich den übrigen Truppen anzuschließen. Der Kaiser hatte mehr als einmal zu ihnen geschickt, um sie von dem Gange der Dinge zu benachrichtigen, den Prinzen Eugen von Würtemberg, den General-Adjutanten Fürsten Trubetzki und den Generallieutenant Demidoff. Als der Letztere kam, hatte die Kaiserin Maria Feodorowna bei ihrer immer wachsenden Aufregung einen rührenden Gedanken, der ihr durch ihre hoch-poetische Seele eingeflößt war. Sie nahm ein kleines Portrait des verstorbenen Kaisers, ein Werk des berühmten Isabey, vom Tisch und überreichte es Demidoff, indem sie sagte: Prenez ce portrait et allez le montrer aux insurgés peut-être que son aspect les fera revenir à eux et rentrer dans l'ordre!..... Als der erste Kanonenschuß ertönte, war die Kaiserin in dem Kabinet allein mit dem von dem Platz zurückgekommenen Karamsin. Sie fiel auf die Knie und blieb in dieser Lage unter heißem Gebet bis zur Ankunft Adlerbergs, mit der Nachricht vom Kaiser, daß alles beendet sei. Aber der Kaiser selbst war noch nicht da und die Unruhe der Mutter und Gattin deshalb auch noch nicht vorüber. „Ah voilà notre cher Toll — rief die Kaiserin Maria Feodorowna als er eintrat — que nous apportez-vous encore de nouveau? Mon Dieu,

il y a donc eu du sang versé....“ „Beruhigen Sie sich, Madame, — antwortete Toll, die Maßregel war nothwendig und sie ist entscheidend gewesen. Die Rebellen fliehen nach allen Seiten und man ergreift sie. Alles ist beendet. Eure Maj. kann hinsichtlich des Kaisers vollkommen ruhig sein. Er muß unverzüglich hier sein.“ „Ah, allez général, allez le rejoindre.“ Als Toll aus dem Palaste trat, stieg der Kaiser, in Begleitung einiger Generale und Adjutanten, bei der Auffahrt unter dem Bogen des Hauptthors vom Pferde. Er hatte die Zeit bis zu diesem Augenblick noch auf dem Platze zugebracht, um persönlich die nach den Umständen nöthigen Befehle zu geben. Die Flüchtigen zu verfolgen und zu ergreifen, wurde dem General-Adjutanten Benkendorf mit 4 Schwadronen der Garde zu Pferde und der reitenden Pionierschwadron unter dem Befehl des Gen.-Adjutanten Orloff auf der Wassili-Insel und mit zwei Schwadronen der reitenden Garde diesseits der Newa aufgetragen. *) Unterdessen war es vollständig dunkel geworden. Um den Uebelgesinnten die Möglichkeit zu nehmen, ihre Versuche während der Nacht zu wiederholen, wurde für nöthig gehalten, die Truppen die ganze Nacht unter dem Gewehr zu lassen. Der Kaiser traf selbst die Disposition darüber und kehrte erst nach diesen Anordnungen in den Palast zurück. Das Zusammentreffen mit der kaiserl. Familie geschah auf der hölzernen Treppe, welche vor dem Brande des Winterpalastes (1837) von dem Hauptthor nach dem Dujour-Vorzimmer des Schlafgemachs der Kaiserin Maria Feodorowna führte. Dieses Begegnen, dieses Wiedersehen sind für unsere Feder noch unerreichbarer. Der Kaiserin-Gemalin schien es, als ob sie einen ganz andern Menschen vor sich sehe und umarme.

Bei der Kaiserin befand sich auch der Thronfolger **), welcher an diesem Tage zum erstenmal in seinem Leben den Befehl erhalten, das Andreasband anzulegen. Der Kaiser befahl, ihn zu dem auf dem Hofe aufgestellten Sappeur-Bataillon zu führen. Die Kaiserin

*) Es waren bis dahin etwa 500 Mann zusammengebracht. Der größte Theil der Gemeinen der Marine-Equipage und des Leib-Garde-Grenadierregiments kehrte von selbst in die Kaserne zurück, wo sie in aufrichtiger Reue und Schrecken über ihr schändliches Verbrechen, um Gnade und Erbarmen baten. Es wurde ihnen, wie schon erwähnt, verziehen und ebenso den Meuterern von dem Moskau'schen Leibgarde-Regiment in Betracht des Eifers und der Bereitwilligkeit des übrigen größten Theils des Regiments.

**) Der Bruder der Kaiserin Maria Feodorowna, Herzog Alexander v. Würtemberg, war gleichfalls den ganzen Morgen in ihren Gemächern und behielt seine beiden Söhne Alexander und Eugen, obgleich sie damals schon erwachsen und Offiziere waren, bei sich.

fürchtete zuerst, das Kind einer Erkältung auszusetzen, gab dann aber nach und ihr Kammerdiener Grimm führte dasselbe behutsam auf der inneren Treppe hinab. Auf dem Hofe zeigte der Kaiser seinen Erstgebornen den Sappeuren, und bat sie, seinen Sohn so zu lieben, wie er, der Kaiser, sie liebe. Dann übergab er den Großfürsten den im Glied stehenden Georgsrittern, und befahl dem ersten Mann von jeder Compagnie, ihn zu küssen. Die verdienten Krieger küßten mit Entzücken und freudigem Ausruf Hände und Füße des kaiserlichen Sprößlings.

Es kam endlich der Augenblick des Te-Deums, welches zuerst auf 11, dann auf 2 Uhr festgesetzt war und jetzt fast um halb 7 Uhr wirklich beginnen sollte, unter ganz andern Gefühlen, als man am Morgen gedacht hatte. Der Kaiser mit der Kaiserin, seiner Gemahlin, und allen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses *), ging, unter Vortritt des Hofes und mit der gewöhnlichen Feierlichkeit solcher Prozessionen, in die große Hofkirche. Mit den Worten: „Gesegnet sei, der im Namen des Herrn kommt!" kam bei seinem Eintritt in den Tempel dem neuen Kaiser derselbe Priester entgegen, welcher kurz vorher sein Leben seiner heiligen Pflicht zum Opfer dargeboten hatte. Während des Te-Deums erfolgte keine Aufforderung zur Kniebeugung. Nur das kaiserliche Paar lag vom ersten bis zum letzten Worte des Gottesdienstes auf seinen Knieen. Der Allmächtige nahm das Herz des Zaren in seine Hände!

Niemand, schließlich, Niemand, der bei dieser heiligen Ceremonie anwesend war, wird ihre rührende Feierlichkeit vergessen. Alle waren erschüttert; alle hatten Thränen im Herzen und in den Augen, und als in dieser für Rußland so bedeutungsvollen Stunde zuerst das Lied um langes Leben: „Für den frömmsten Kaiser aller Reußen Nicolaus Pawlowitsch" angestimmt wurde, so erhob sich einmüthig und unmittelbar aus dem Herzen zum Himmel das gemeinsame, warme Gebet aller derer, welche in der Kirche waren: „Gott gebe ihm ein segensreiches und friedliches Leben, Gesundheit und Heil und über die Feinde Sieg!" . . .

---

*) Außer der Kaiserin Mutter, welche in der äußersten Erschöpfung nach einem solchen Tage dem Aufzug nicht beiwohnte und das Te Deum von der Sakristei aus anhörte.

In Wahrheit, sagen wir nochmals mit dem Geschichtsschreiber, auf den wir uns schon bezogen, die Geschichte erkennt es an, daß die Worte: Durch Gottes Gnade in dem kaiserlichen Titel Nicolaus I. ihre volle Bedeutung haben. Er hat unmittelbar mit der Hand des Allmächtigen seine Krone empfangen, und nachdem er sie einmal empfangen hatte, hat er das Geschenk Gottes in dem Augenblick muthig vertheidigt, wo eine feindliche Macht es ihm zu rauben gedachte. Das, was Gott gegeben, wurde auch durch Gott bewährt.

Geliebter, guter Constantin! — schrieb der Kaiser in der ersten Aufwallung seiner Gefühle an den Cäsarewitsch — Dein Wille ist erfüllt, ich bin Kaiser; aber um welchen Preis, mein Gott! um den Preis des Blutes meiner Unterthanen.

Noch vor dem Te-Deum, in Mitten aller schweren Sorgen dieses Tages, hatte der Kaiser mehr als einmal an den ruhmvollen Krieger gedacht, der sein Leben für ihn hingegeben hatte. Um seine Theilnahme an der Lage des Grafen Miloradowitsch zu bezeigen und genauere Nachrichten über ihn zu erhalten, war zuerst der General-Adjutant, Fürst Trubetzkoi, dann der General Toll abgesandt worden. Als der Kaiser aus der Kirche kam, schrieb er, obgleich er seit dem Morgen nichts zu sich genommen *), der mit den Gefühlen der Erkenntlichkeit, des Mitleidens und — der Hoffnung erfüllt war. Miloradowitsch lag immer noch in der Kaserne der Garde zu Pferde; die Kugel war herausgezogen, aber die Aerzte hatten damit zugleich das Todesurtheil ausgesprochen. Der mit dem Briefe abgesandte Kawelin hatte den Befehl, zu sagen, daß der Graf diese eigenhändigen Zeilen als einen persönlichen Besuch des Kaisers ansehen möge, von dem ihn nur die außerordentliche Wichtigkeit der Umstände abhalte. Mit tiefem Gefühl und versuchend, sich in die Höhe zu heben, antwortete der Sterbende dem kaiserlichen Adjutanten: „Sagen Sie dem Kaiser, daß ich sterbe und daß ich glücklich bin, für ihn zu sterben.“ Als man ihm den Brief selbst vorgelesen hatte, nahm er ihn aus den Händen des Vorlesers, drückte ihn an sein Herz und ließ ihn bis zu dem Augenblicke seines Todes nicht los. Die Kugel, mit welcher Miloradowitsch die Wunde beigebracht worden war, brachte Kawelin dem Kaiser.

---

*) Aus dem Kammerfourier-Journal sieht man, daß der Kaiser erst um 8 Uhr Mittag speiste.

Bei Anbruch der Nacht, als Alles einigermaßen in Ordnung gebracht worden war, befahl der Kaiser seinem Bruder, in das Arsenal zu gehen, um persönlich zu sehen, ob dort Alles ruhig sei; Der Großfürst begab sich zu Schlitten über die Millionnaja und die Zarizyn-Wiese dahin. Im Anfang, bis zu der Brücke über den Winter-Kanal hatte Alles das Ansehen einer eroberten Stadt: um die Feuer bivouakirten zahlreiche Truppen, auf der Brücke selbst standen die Geschütze; aber weiterhin änderte sich die Scene und die Straßen waren ebenso menschenleer und still, wie gewöhnlich zur Nachtzeit; zuweilen nur glitt ein verspäteter Fuhrmann oder ein einsamer Fußgänger vorüber, und nichts erinnerte äußerlich an das Gewitter, welches über Rußland vorübergezogen war, oder trug die Spuren davon an sich. Um das Arsenal, wo die Lehr-Artillerie-Brigade die Wachen bezogen hatte, und auf dem Rückwege über den Palast-Quai war Alles ebenso still und ruhig, nur von der Brücke bei dem Theater der Eremitage, auf der Seite des Palastes, nahm die Stadt wieder ein lebhafteres Ansehen an. *)

Als der Großfürst in das Kabinet des Kaisers trat, zeigte sich ihm eine ganz unerwartete Erscheinung. Vor dem neuen Kaiser lag auf den Knien einer von den Verschwörern, die so plötzlich die allerunglücklichste Bekanntheit erlangt hatten... Er und viele andere seiner Gesinnungsgenossen waren schon ergriffen oder erschienen selbst mit der Bitte um Verzeihung, und der Kaiser, der Ermüdung fremd, richtete dort in der tiefen Nacht, in Schärpe und Band, wie er den ganzen Tag über gewesen war, die ersten Fragen an sie, empfing die von allen Seiten sich drängenden Berichte und gab die nöthigen Befehle.**) Der Großfürst seinerseits, der nichts von der Verschwörung wußte und alles was sich zugetragen allein auf das Mißverständniß

---

*) Alles dies dauerte nur bis zum 15/27. Dezember. Als die Ordnung wieder hergestellt war, beritt der Kaiser alle Truppen, dankte ihnen für ihren Eifer, ihre Treue und ihre ausgezeichnete Ordnung und ließ sie auseinandergehen. Zugleich wurden die außerhalb der Stadt einquartirten Truppen, welche am Tage vorher den Befehl erhalten hatten, in die Stadt zu kommen, wieder zurück geschickt, mit Ausnahme des Leib-Garde-Dragonerregiments, welches für den Patrouillendienst herbeigezogen wurde und zwei Schwadronen des Leib-Garde-Ulanen- und Husaren-Regiments, welche in der Nähe der Stadt bleiben, um die versprengten Meuterer aufzunehmen.

**) Der Kaiser legte sich die ganze Nacht nicht eine Minute zu Bett, sondern brachte sie in diesen Beschäftigungen zu. Die Kaiserin Alexandra Feodorowna kehrte von dem Te Deum ohne Stimme und ohne Kraft zurück. Alle kaiserl. Kinder brachten die Nacht in zwei Zimmern, wie in einem Bivouac zu.

wegen des neuen Eides bezogen hatte, begriff erst jetzt die ganze Wahrheit.

Am andern Morgen erschien in den Petersburger Zeitungen eine kurze Nachricht über die Ereignisse des verhängnißvollen Tages. Sie schloß folgendermaßen: „Die Ereignisse des gestrigen Tages sind ohne Zweifel für alle Russen betrübend und müssen ein bittres Gefühl in dem Herzen Se. Maj. des Kaisers zurücklassen. Aber jeder, welcher Zeuge der Handlungen unsres Monarchen an diesem merkwürdigen Tage war, seines großartigen Muthes, seiner erstaunlichen, durch nichts erschütterlichen Kaltblütigkeit, auf welche alle Truppen und die erfahrensten Anführer mit Entzücken sahen; jeder, welcher sah, mit welcher glänzenden Kühnheit und mit welchem Erfolg sein erhabener Bruder, Großfürst Michael Pawlowitsch, handelte; jeder endlich, der bedenkt, daß die Meuterer 4 Stunden auf dem Platze zugebracht hatten, der während des größern Theils dieser Zeit von allen Seiten offen war, ohne andere Genossen zu finden als einige trunkene Soldaten und einige gleichfalls betrunkene Leute aus dem Pöbel, und daß von allen Garderegimentern nicht eins vollständig, sondern nur einige Compagnien zweier und die Marine-Equipage durch das abscheuliche Beispiel des Aufruhrs betrogen oder verführt werden konnten, der wird schließlich mit Dank gegen die Vorsehung erkennen, daß in diesem Zufall auch vieles Tröstliche ist, daß er nichts ist als eine kurze Prüfung, welche dazu dienen wird, den wahren Charakter der Nation, die unerschütterliche Treue des ohne Vergleich größten Theils der Truppen und die allgemeine Ergebenheit der Russen gegen ihren erhabensten rechtmäßigen Monarchen zu zwingen ....“

Wir fügen unsrerseits hinzu, daß die Gefahr augenscheinlich war. Garde kämpfte gegen Garde. Der Kaiser, die einzige Stütze des Reichs, setzte einige Stunden lang sein Leben auf das Spiel; das Volk befand sich in Aufregung und es war schwer, die wahre Stimmung der Gemüther zu erkennen; die Verschwörung war bekannt, aber das Haupt und der Umfang derselben waren noch verborgen; alles war noch mit undurchdringlichem Geheimniß umgeben und alles konnte wieder von Neuem anfangen. Diese Erwägungen zeigten wenig Erfreuliches; aber wir sahen die Festigkeit, die Geistesgegenwart des jungen Monarchen, welche die Offiziere anstaunten, die Soldaten entzückt machte. Der Sieg blieb auf Seite des Throns und der Treue, und die Soldaten hingen von Herzen an ihrem neuen Herrn.

Alle in ihren Reihen und in dem Volke begriffen, daß wenn die Gefahr sich erneuern sollte, der neue Führer, der neue Monarch würdig und fähig war, alle zu leiten und alles zu überwinden.

Bald war in der That das ganze Netz der Verschwörung entdeckt, alle Theilnehmer derselben ergriffen und der von der Gnade des Monarchen gemilderten Strafe übergeben, und der Same des Uebels ausgerottet. Da sagte der Kaiser bei dem feierlichen Te Deum und der Erinnerungsfeier auf dem Senatsplatz in dem Manifest vom 13./25. Juli 1826, welches zugleich auch das großartige Programm seiner Regierung war, zu seinem Rußland:

„Indem ich den letzten Blick auf diese betrübenden Ereignisse werfe, halte ich es für meine Pflicht: auf demselben Platz, wo zum ersten Mal vor jetzt 7 Monaten, in Mitten eines augenblicklichen Aufruhrs, vor uns das Geheimniß eines langjährigen Uebels erschien, die letzte Schuld der Erinnerung zu vollziehen, als ein Sühnopfer für das russische Blut, welches hier für Glauben, Zar und Vaterland vergossen worden ist, und zugleich dem Allmächtigen ein feierliches Dankgebet darzubringen. Wir haben seine wohlthätige Hand gesehen, wie er den Vorhang zerriß, das Uebel zeigte, und es mit seinen eigenen Waffen zerstören half — die Wolke des Aufstandes kam, gleichsam um den Gedanken der Empörung auszulöschen.

„Dieser Gedanke war weder in dem Charakter noch in dem Wesen der Russen. Gefaßt von einer Handvoll Auswürflingen, steckte er ihre nächste Gesellschaft an, verdorbene Herzen und eine vermessene Phantasie; aber in einem Decennium böser Pläne drang er nicht weiter vor und konnte nicht weiter vordringen. Das Herz Rußlands war für ihn unzugänglich und wird es immer sein....

„Alle Stände mögen sich im Vertrauen zu der Regierung einigen. In einem Reich, wo die Liebe zu dem Monarchen und die Ergebenheit gegen den Thron auf die natürlichen Eigenschaften des Volks gegründet sind, wo es vaterländische Gesetze und Festigkeit in der Verwaltung giebt, werden alle Anstrengungen der Uebelgesinnten immer vergeblich und unsinnig sein: sie können sich im Dunkel verbergen, aber bei der ersten Erscheinung werden sie durch die allgemeine Mißbilligung verworfen und zerschellen an der Macht der Gesetze. In dieser Lage des Reichswesens kann jeder von der Unerschütterlichkeit der Ordnung überzeugt sein, welche sein Eigenthum und seine Sicherheit schützt und ruhig in der Gegenwart, hoffnungsvoll auf die Zukunft sehen. Nicht von kühnen Phantasien, welche immer zerstörend

sind, sondern von oben her werden allmälig die vaterländischen Einrichtungen vervollkommnet, die Lücken ergänzt, die Mißbräuche abgestellt. In dieser Ordnung allmäliger Entwicklung wird jeder bescheidene Wunsch zum Bessern, jeder Gedanke für die Befestigung der Kraft der Gesetze, zur Verbreitung der wahren Aufklärung und Gewerbthätigkeit Uns auf dem allen offenstehenden gesetzlichen Wege erreichen können, und von Uns dankbar angenommen werden, denn Wir haben keinen andern Wunsch und können keinen andern haben, als unser Vaterland auf der höchsten Stufe des Glücks und des Ruhmes zu sehen, die ihm die Vorsehung beschieden hat.

„Endlich, inmitten dieser allgemeinen Hoffnungen und Wünsche, neigen wir unsere besondere Aufmerksamkeit den Familien zu, deren Mitglieder durch das Verbrechen gravirt sind.

„Während der ganzen Dauer dieser Begebenheit aufrichtig ihren Kummer mitfühlend, machen wir es uns zur Pflicht, sie zu versichern, daß in unseren Augen das Verwandtschaftsband der Nachkommenschaft den von den Vorfahren erworbenen Thatenruhm übergiebt, aber nicht mit Unehre für persönliche Fehler oder Verbrechen belastet wird. Möge also Niemand wagen, ihnen die Verwandtschaft irgendwie zum Vorwurf zu machen, das verbietet das bürgerliche und noch mehr das christliche Gesetz."

Wir fingen unsere Erzählung mit einem Briefe des jungen Großfürsten Alexander Pawlowitsch an den Fürsten Kotschubei*) an. Wir geben hier noch einen andern rührenden Brief, welcher bald nach den Ereignissen des 14./26. Dez. von der greisen Mutter des nun dahingeschiedenen Kaisers Alexanders I. an dieselbe Person gerichtet wurde. Kotschubei befand sich damals im Auslande und am 16./28. Februar 1826 schrieb ihm die Kaiserin Maria Feodorowna Folgendes:

„Ich habe gezögert, Herr Graf, Ihre beiden Briefe vom 11. Dez. und 3. Jan. zu beantworten, weil ich Ihnen selbst schreiben wollte und so überhäuft war, daß ich kaum der Correspondenz meiner Familie gewachsen war. Ich fühle mich sehr, sehr unglücklich und die seit unserm furchtbaren Verlust verflossenen 3 Monate sind eben so viel Monate der Qual und Angst. Der Tod meines Sohnes, dieses Engels, hat uns wie ein Blitzstrahl überrascht und getroffen;

---

*) Von der Gnade des Kaisers Nicolaus, wie von der seines Vorgängers ausersehen, war Kotschubei dann Fürst, Vorsitzender des Reichsraths und Reichsdrosten in der innern Verwaltung. † 1834.

wir gaben uns der Hoffnung hin, obgleich ich gestehe, daß mein Mutterherz tödtliche Aengste empfand, als man uns hoffen ließ; und der 19. Novbr. hat sie unglücklicherweise gerechtfertigt; am 27. habe ich den Verlust des geliebten Sohnes, der das Glück und den Ruhm meines Lebens, allen Reiz und alle Süßigkeit meines Daseins machte, verloren.

Die Feder kann nicht wiedergeben, was ich erduldet, ich habe geglaubt, nicht noch unglücklicher sein zu können, als der 14. Dezember mich eine neue Art furchtbaren Leides kennen lehrte, indem ich meine beiden Söhne in Lebensgefahr und die Ruhe des Staates unheilvollen Wechselfällen preisgegeben sah. Das göttliche Erbarmen hat dieses Unglück abgewendet und die edle Handlungsweise meines Sohnes Nicolaus, seine Großherzigkeit, seine Festigkeit und seine bewunderenswerthe Selbstverläugnung haben den Staat und die Familie gerettet. Dieser Tag ist so grausam gewesen, daß als am Abend alles ruhig und ich allein bei mir war, ich Gott segnete, daß ich meinen alten Schmerz minder fand! Aber, welche furchtbare Geschichte. Ich danke dem Himmel, daß der Kaiser Alexander sie in ihren Einzelnheiten nicht kannte, obgleich er von dem Allgemeinen in Kenntniß gesetzt war. Danken wir dem Himmel, daß die Urheber größtentheils wenig bedeutende junge Leute und daß sie sich mit Ausnahme der Leiter durch den Stolz und die Selbstliebe haben verführen lassen, ohne vielleicht den Abgrund zu sehen, der sich unter ihren Schritten aufthat; die Leiter selbst haben durch ihre früheren Dienste keinen Anspruch auf eine besondere Auszeichnung; einige haben gut gedient, aber bei uns in Rußland ist Gott sei Dank die Tapferkeit eine erbliche Tugend in unserm Militair, dennoch ist ein Unglück, daß sie durch ihr Wortbrechen, ihre Reputation als Offizier geschändet haben und daß ihr Vergehen ihre Eltern, ihre Gattinnen zur Verzweiflung bringt..... Das Leichen-Convoi unseres Engels kommt am 20. in Zärskoje-Selo an. Urtheilen Sie, welcher Tag des Schmerzes und der Angst das für mich sein wird, sowie die ganzen darauf folgenden 14 Tage; die Beisetzung ist auf den 13. März anberaumt. Dann bleibt uns nur noch die Erinnerung an diesen Engel von Güte."

Es vergingen Jahre. Wenn der Kaiser Nicolaus Pawlowitsch mit dem Cäsarewitsch zusammentraf und das Gespräch auf die von uns beschriebenen Ereignisse kam, so ließ sich der Cäsarewitsch immer ungern darauf ein. Im Jahre 1829 gingen sie zusammen von Samoscz nach Luck.

„Ich hoffe — sagte der Kaiser im offenherzigen Gespräch — daß Du wenigstens jetzt meinen Schritten von damals und ihren Motiven Gerechtigkeit widerfahren lassen und anerkennen wirst, daß ich in den Verhältnissen, in welchen ich war, nicht anders handeln konnte."

Der Cäsarewitsch versuchte wiederum das Gespräch abzubrechen und sagte endlich, daß er vielleicht ein Document hinterlassen werde, in welchem seine Ansicht über die Sache und die Ursachen seiner Handlungen dargelegt wären. Nach seinem Ende im Jahre 1831 theilte der Kaiser, als er in Gatschino die Fürstin Lowicz sah, die den Leichnam des Verstorbenen dahin geleitet hatte, ihr mit, daß wenn der Cäsarewitsch seine Absicht erfüllt hätte, so würde wahrscheinlich in seinem Schreibtisch, der in der Warschauer Revolution von 1830 mit abgebrochenen Füßen gerettet und seit dieser Zeit unter Siegel geblieben war, etwas Schriftliches gefunden werden. Der Tisch wurde herbei gebracht und geöffnet, aber man fand in demselben nur ein alandisches geistliches Vermächtniß, welches durch den Tod der Person, in deren Nutzen es errichtet worden, vernichtet war. Seit dieser Zeit vergingen mehr als 20 Jahre und die Sache kam in Vergessenheit. Plötzlich fanden sich nach dem im August 1852 erfolgten Tode des Ministers des Kaiserl. Hofes, General-Feldmarschalls Fürst Wolkonski, bei der Durchsicht seiner Papiere, unerwartet 4 Hefte ein und desselben Inhalts und mit derselben Aufschrift: „Feierliche Erklärung an meine geliebten Landsleute von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Cäsarewitsch, Großfürsten Constantin". Alle vier Exemplare waren von dem Cäsarewitsch auf dem Bogen eigenhändig unterzeichnet und zwei von ihnen in nicht gesiegelte Packete hineingelegt — das eine an den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch, das andere an die Kaiserin Maria Feodorowna adressirt. Bei jedem der beiden letzten Exemplare befand sich noch ein Brief von dem Cäsarewitsch unterschrieben, mit der Bemerkung „Warschau", beide ohne Datum und Jahreszahl. Es ist kein Zweifel, daß diese Erklärung den Act sicherte, von welchem der Cäsarewitsch im Jahre 1829 sprach und der wahrscheinlich in Folge der veränderten Umstände weder vor noch nach seinem Tode an seine Bestimmung gelangte. Auf welche Weise diese Papiere an den Fürsten Wolkonski übergingen und von ihm bis an seinen Tod, ohne daß Jemand, selbst der Kaiser davon erfuhr, aufbewahrt wurden? Die Antwort kann nur eine sein. Bald nach dem Tode des Cäsarewitsch starb der ihm nahestehende, sein volles

Vertrauen besitzende General Kuruta und der Kaiser befahl alle von ihm hinterlassenen Papiere dem Fürsten Wolkonski zu übergeben. Man muß glauben, daß unter ihnen auch der erwähnte Act war, und daß Wolkonski, indem er sich auf die Bewahrung der ihm übergebenen Papiere beschränkte, sie nicht öffnete oder sie wenigstens keinen Andern mittheilte; die dem Cäsarewitsch nahestehenden Personen aber, welche Kurata überlebten und vielleicht auch von der Existenz und dem Inhalt des Acts Kenntniß hatten, theilten Niemandem davon etwas mit, weil sie den bestimmt ausgesprochenen Willen des Verstorbenen nicht kannten.

Wie dem auch sein mag, so ergänzt die feierliche Erklärung wesentlich die von uns beschriebenen Ereignisse und wir theilen sie deshalb in der Beilage zu unserer Erzählung mit, hinter den beiden Briefen des Cäsarewitsch, bei denen sie in den Packeten gefunden wurden.*)

Es vergingen wiederum Jahre.

Der Kaiser wurde von seinen Mühen durch den Tod des Gerechten erlöst, der durch seine überirdische Größe die Zeitgenossen in Erstaunen setzte und eine Erbauung für die Nachwelt wurde.

Am 26. August (3. September) 1856 nahm sein Nachfolger auf dem Thron und, nachdem er den Segen des Allmächtigen erbeten hatte, in der ersten Residenz, der Wiege seiner Geburt, die Krone seiner Ahnen. Unter den Ausdrücken und Zeichen des Wohlwollens gegen alle Stände des Reichs neigte sich der edle Sinn des Kaisers auch den Unglücklichen zu, welche, die Einen durch die Verführung zu großen Selbstvertrauens, die Anderen durch die Unerfahrenheit der Jugend verleitet, durch dreißigjährige Einkerkerung und Reue ihre Schuld gebüßt hatten.

An dem Tage seiner heiligen Krönung selbst begnadigte Kaiser Alexander II. alle Theilnehmer an den unglücklichen Ereignissen des 14./26. December; seine Gnade erstreckte sich auch auf die ganze Nachkommenschaft der Verurtheilten — auf Lebende und Todte.

„Herr Gott, sagte der gekrönte Kaiser, als er dem Redacteur der gegenwärtigen Schrift befahl, das Buch zur allgemeinen Kenntnißnahme zu drucken — gebe Gott, daß fortan nie mehr ein Russischer Kaiser ein ähnliches Verbrechen zu bestrafen oder zu verzeihen habe!"

*) S. Nr. 4. der Beilage.

Beilagen.

Nr. 1.

Abschrift des Rescripts des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch an den Vorsitzenden des Reichsraths, Fürsten Lopuchin, vom 3./15. December 1825.

Mit aufrichtiger und bitterer Betrübniß habe ich mit der Zuschrift Ew. Durchlaucht vom 27. verflossenen Monats eine Abschrift des Journals des Reichsraths von demselben Tage erhalten, mit Darstellung aller derjenigen Umstände, welche die Folge der traurigen Nachricht von dem Tode des Kaisers, gesegneten Andenkens, meines Wohlthäters, und des unerschütterlichen Willens Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch waren und zur Erfüllung dessen die Mitglieder des Reichsraths in der Palastkirche den Eid der Unterthänigkeit und Treue geleistet haben.

Es immer für meine heilige Pflicht haltend, den Willen des hochseligen Kaisers mit tiefster Ehrfurcht zu erfüllen, so halte ich es für meine unabänderliche Pflicht, in diesem Falle zu erklären, daß ich den von den Mitgliedern des Reichsraths und den übrigen Personen geleisteten Eid dem Willen des verstorbenen Kaisers für vollkommen widersprechend halte und ihn deshalb als vollkommen nichtig nicht annehme und nicht annehmen darf.

Ew. Durchlaucht und dem Reichsrath war es aus dem im Archiv der Reichs-Kanzlei, unter Schloß und Siegel des Vorsitzenden bewahrten Packets, welches von dem seligen Kaiser am 16./28. August mit der Erklärung seines Allerhöchsten letzten Willens, wie es in der Copie des Allerhöchsten Manifests dahin gesendet worden war,

in welchem Se. Maj. bestimmt, daß der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch, nach meiner freiwilligen Entsagung, wie sie in der Abschrift eines an den Kaiser gerichteten Briefes enthalten sei, sein Nachfolger sein soll.

Der Reichsrath wußte es ebenso auch, daß bei der Thronbesteigung des seligen Kaisers allen Unterthanen ein Eid auferlegt worden war, in welchem unter Anderem erwähnt ist, daß Jeder treu und aufrichtig dienen und in Allem gehorsam sein soll, sowohl Sr. Majestät dem Kaiser Alexander Pawlowitsch, als dem Nachfolger Sr. Majestät auf dem Throne aller Reussen, welcher ernannt sein wird. Und dieser Eid, bei dem Eintritt in den Dienst und in anderen Fällen wiederholt, mußte sich jedem treuen Unterthan um so tiefer in das Gedächtniß einprägen.

Aber da aus den im Reichsrath eröffneten Papieren als der Allerhöchste Wille des seligen Kaisers klar hervorgeht, daß sein Nachfolger auf dem Thron der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch sein soll, so kann, ohne Verletzung des geleisteten Eides, Niemand einen andern als den dem Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch gebührenden leisten und den jetzt geleisteten Eid kann ich folglich nicht für gesetzlich anerkennen, noch annehmen, sondern meine heilige Pflicht und die tiefste Ehrfurcht gegen den Allerhöchsten Willen des Kaisers, gesegneten Andenkens, bleibe ich meinem Eide und dem unveränderlichen Entschlusse treu, welchen ich in meinen Briefen an Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna und an Se. Majestät Nicolaus Pawlowitsch unter dem 26. November ausgesprochen und die mit Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Michael Pawlowitsch übersandt worden sind.

Hierbei muß ich Ew. Durchlaucht sagen, daß der Eid nicht anders als nach einem Manifest mit der Unterschrift des Kaisers erfolgen kann.

Indem ich so den für mich heiligen Willen des verstorbenen Kaisers dargelegt habe, halte ich es für meine Pflicht, dem Reichsrath mit äußerster Betrübniß zu erklären, daß er in diesem Falle durch Darbringung des mir nicht zukommenden Eides von seiner gesetzlichen Pflicht abgewichen ist, um so mehr, als dies ohne mein Wissen und meine Zustimmung geschehen ist; der jetzt geleistete Eid aber, der auch andere nach sich gezogen und das Beispiel der Nicht-Erfüllung der Unterthanenpflicht gegeben hat, ist unregelmäßig und

ungesetzlich und muß deshalb vernichtet und dafür Sr. Kaiserl. Majestät Nicolaus Pawlowitsch geleistet werden. Und diesen Eid der Treue und Unterthänigkeit habe ich, den mir darüber mündlich mitgetheilten Willen des seligen Kaisers kennend, jüngst, vor der Ausgabe des Allerhöchsten Manifestes in meinem Briefe an Se. Majestät den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch geleistet.

Indem ich dies Ew. Durchlaucht zu wissen thue, bitte ich Sie, es sich zur Pflicht zu machen, das hier Dargelegte, da, wo es sich geziemt, zu verkündigen und es zur gebührenden Ausführung zu bringen.

Alles dies schreibe ich Ew. Durchlaucht nur als Antwort auf Ihre Mittheilung über diesen Gegenstand an mich und bitte Sie, mich von dem Empfang zu benachrichtigen.

Ich habe hierbei die Ehre, Ew. Durchlaucht in Copia beizulegen: meinen Brief an Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna und den Brief des hochseligen Kaisers an mich, dessen er mich eigenhändig zu würdigen geruhte und zugleich meinen Brief an Se. Maj. den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch.

Auf dem Original von Sr. Kaiserl. Hoheit eigenhändig unterzeichnet:

Constantin.

Warschau,
den 3. December 1825.

Nr. 2.

Abschrift des Rescripts des Cäsarewitsch und Thronfolgers Constantin Pawlowitsch an den Minister der Justiz, Fürsten Labanoff-Rostowski, vom 8. December 1825.

Der in dem dirigirenden Senat an dem Ober-Procuratoren-Tisch fungirende Collegienrath Nikitin hat mir von Ew. Durchlaucht ein Packet mit der Aufschrift: Unterthänigster Bericht des Justiz-Ministers an Se. Majestät den Kaiser Constantin Pawlowitsch, gebracht.

Indem ich mich nicht im Recht glaube, dasselbe anzunehmen, schicke ich es Ew. Durchlaucht mit demselben Beamten zurück, da

mir der Titel nicht gebührt. Aus meinem Schreiben an Se. Durchlaucht den Vorsitzenden des Reichsraths, Wirklichen Geh.-Rath 1. Kl. Fürsten Lopuchin vom 3. d. müssen Euer Durchlaucht schon die genauen Ursachen bekannt seien, warum ich diese Würde nicht annehmen kann. Es bleibt mir hier nur übrig Ihnen kurz zu wiederholen, daß nach dem von allen Unterthanen bei der Thronbesteigung des Kaisers Alexander Pawlowitsch, gesegneten Andenkens, geleisteten Eide, in welchem namentlich erwähnt ist, daß jeder treu und aufrichtig dienen soll, Se. Maj. dem Kaiser Alexander und dem von ihm ernannten Thronfolger auf dem Thron aller Reußen, und der nach dem Allerhöchsten Willen Sr. Maj. des hochseligen Kaisers, wie er in den im Reichsrath geöffneten Papieren, deren gleiche, wie Ew. Durchlaucht erklärt haben, im Senat aufbewahrt werden, deutlich hervorgeht, der Großfürst Nicolaus Pawlowitsch zum Nachfolger ernannt ist, so hätte es dem dirigirenden Senat als dem Hüter des Gesetzes geziemt, genau den allerhöchsten Willen des Kaisers Alexander Pawlowitsch, gesegneten Andenkens, zu erfüllen.

Uebrigens bitte ich Ew. Durchlaucht, indem ich vollkommen den von dem dirigenden Senat Meiner Person bezeigten Eifer anerkenne, dieser hohen Genossenschaft meine aufrichtige Erkenntlichkeit auszusprechen, indem ich hinzufüge, daß je höher ich den Werth dieser Anhänglichkeit schätze, ich es um so mehr für meine Pflicht halte, der unerschütterliche Erfüller des heiligen von Sr. Maj. dem in Gott ruhenden Kaiser festgestellten Gesetzes zu sein.

Auf dem Original eigenhändig unterzeichnet:
Constantin.

Warschau,
den 8. December 1825.

Nr. 3.

Antwort des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch auf die Benachrichtigung des Kaisers Nicolaus Pawlowitsch über seine Thronbesteigung, vom 20. December 1825.

Allergnädigster Kaiser!

Mit herzlicher Rührung habe ich das Glück gehabt, das allergnädigste Rescript Ew. Majestät zu erhalten, welches mich von dem

freudigen Ereigniß der Besteigung des ererbten Throns Rußlands durch Ew. Maj. benachrichtigt.

Sein oberstes Gesetz — das heutige Gesetz für alle Länder, wo die Beständigkeit der Existenz als eine gütige Gabe des Himmels verachtet wird, — ist der Wille des durch Gottes Gnade regierenden Kaisers. Ew. Kaiserliche Majestät, indem Sie diesem Willen gehorchten, haben den Willen des Königs der Könige erfüllt, nach dessen Leitung und Inspiration in solchen wichtigen Angelegenheiten die Könige der Erde handeln.

Der heilige Wille ist vollbracht. Indem ich hierzu mirwirkte, erfüllte ich nur meine Pflicht, die Pflicht des treuen Unterthanen, des ergebensten Bruders, die Pflicht des Russen, der stolz auf das Glück war, sich Gott und dem Kaiser zu unterwerfen.

Die Gnade des allmächtigen Schöpfers, die so sehr für Rußland und seinen mächtigen Thron sorgt, alle Wohlthaten in so reichem Maße auf das Volk ausschüttet, welches sein Gesetz bewahrt, wird Ihr Führer und Lehrer sein, Allergnädigster Kaiser!

Wenn meine schwachen Kräfte, zu Füßen des Thrones gelegt, die Bürde erleichtern können, die Ihnen von Gott auferlegt ist, so sollen sie sich in meiner unbegränzten Ergebenheit, in meiner Treue, in meinem Eifer den Willen Ew. kaiserl. Maj. zu erfüllen, zeigen.

Ich bitte den Allmächtigen, daß seine heilige und unsichtbare Vorsicht, Ihre kostbare Gesundheit erhalte, Ihnen langes Leben verleihe und Ihr Ruhm, Allergnädigster Kaiser, der Ruhm des Reichs wird immer von Geschlecht zu Geschlecht übergehen.

Allergnädigster Kaiser

Euer kaiserl. Majestät

Auf dem Original eigenhändig unterzeichnet:
treuester Unterthan
Constantin.

Warschau,
den 20. December 1825.

Nr. 4.

1.

Brief des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin an den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch.

Das Ende Sr. Maj. des angebeteten Kaisers Alexander Pawlowitsch, gesegneten und ewigen Andenkens, war von so wichtigen Ereignissen für das russische Reich begleitet, welche, wenn sie nicht in ihrem wahren Licht dargestellt sind, ohne Zweifel überall verschiedene Gerüchte und unpassende Auslegungen hervorrufen werden.

Indem ich wünsche (soweit es meinerseits möglich ist) zu der Abweisung derselben und zur Ueberzeugung Aller und Jedes von der reinen Wahrheit mitzuwirken, wie sie besonders die Wichtigkeit des Gegenstandes in diesem Falle erheischt, so hielt ich es für meine Pflicht alle diese Umstände in ihrer wahren Gestalt darzulegen, wozu das reine Gewissen jeden Menschen nöthigt, der Gott, dem Alles Sehenden, Rechenschaft von seinen Handlungen ablegt.

Die von mir zu diesem Ende an meine geliebten Landsleute gerichtete feierliche Erklärung, lege ich allerunterthänigst Ew. kaiserl. Majestät zur Beurtheilung vor.

Wenn sie Ihre Billigung, allergnädigster Kaiser, findet, so wage ich den allerhöchsten Befehl zu erbitten, dieselben zur allgemeinen Kenntniß zu bringen; wenn dagegen die scharfe Einsicht Ew. Majestät von mir nicht bemerkte Hindernisse entdeckt, so geruhen Ew. Majestät diese Erklärung an sich zu nehmen, als ein Opfer, das von den wahrhaften Herzensgefühlen des treuesten Unterhanen gegen seinen Kaiser und von der Pflicht gegen seine Landsleute dargebracht ist.

Hierbei halte ich es für meine Pflicht, Ew. kaiserl. Majestät zu berichten, daß ich zugleich hiermit eine Abschrift von dieser Erklärung an Ihre Maj. die Kaiserin Maria Feodorowna gerichtet habe.

2.

Schreiben des Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch an die Kaiserin Maria Feodorowna.

Die Umstände, welche sich nach dem Tode des angebeteten Kaisers Alexander Pawlowitsch zugetragen haben und sich persönlich auf mich beziehen, sind nicht in Allen in ihrer wahren, der Wichtigkeit

der Sache angemessenen Gestalt bekannt, ohne welche doch lügnerische Gerüchte und unangemessene Auslegungen entstehen können. Indem ich sie (so viel von mir abhängt) zu verhindern wünschte, hielt ich es für meine Pflicht, in der, hier in Abschrift beigelegten feierlichen Erklärung an meine lieben Landsleute genau und der Wahrheit gemäß das darzulegen, worüber ich mit reinem Gewissen und vor dem allmächtigen Gott Rechenschaft abzulegen bereit bin. Diese Erklärung habe ich allerunterthänigst Sr. Majestät dem Kaiser Nicolaus Pawlowitsch vorgelegt, und seine Erlaubniß zu ihrer Veröffentlichung erbeten.

Ich bitte Ew. allergnädigste kaiserliche Majestät ergebenst, die Abschrift dieser Erklärung von mir annehmen zu wollen, als ein Opfer der herzlichsten Gefühle des dankbarsten und erkenntlichsten Sohnes der zärtlichsten und gnädigsten Mutter dargebracht.

3.

Feierliche Erklärung an seine geliebtesten Landsleute von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Cäsarewitsch und Großfürsten Constantin Pawlowitsch.

Nach Verlauf von 20 Jahren der gesegneten Regierung des angebeteten, ewigen Gedächtnisses würdigen Kaisers Alexander Pawlowitsch, als mir noch wenig Hoffnung auf directe Nachkommenschaft für die Thronfolge blieb, hielt ich es für meine Pflicht, im Interesse der Wohlfahrt und der Ruhe Rußlands, die allerhöchste Aufmerksamkeit des Kaisers auf den kostbarsten Gegenstand für das Reich, die genaue Feststellung der Erbfolge für den kaiserlichen Thron, zu richten.

In dem unglücklichen Falle des Endes Sr. Majestät bei meinem Leben, wäre die Thronfolge nach dem natürlichen Recht der Erstgeburt und nach dem Gesetz der kaiserlichen Familie auf mich übergegangen, wenn ein Nachfolger nicht bezeichnet war.

Deshalb hielt ich es für nothwendig die allerhöchste Aufmerksamkeit auf einen für das Reich so wichtigen Gegenstand zu lenken, da in dem bei dem Thronbesteigungsmanifest des Kaisers Alexander Pawlowitsch festgesetztem Eide ausdrücklich gesagt war: „und dem Nachfolger, welcher ernannt sein wird“ und um durch solche rechtzeitige Bestimmung des Thronfolgers auch den geringsten Zweifel zu entfernen, der einen Schluß auf Rechnung irgend einer Persönlichkeit von meiner Seite machen lassen könnte.

Indem ich an die Möglichkeit eines so unerwarteten und unerwünschten Ereignisses (welches nach dem Willen des Allmächtigen jetzt eingetreten ist), dachte, so beschloß ich, wegen der Collision meiner Rechte auf die Erbfolge, indem ich der aller Welt bekannten Herzensgüte des verehrten Kaisers, die der Größe seiner Seele gleich war und der Ergebenheit seiner Gerechtigkeit, die seinen Gefühlen herzlicher Erhabenheit gegen Rußland entsprach, zuvorkommen wollte, nachdem ich einen festen Entschluß gefaßt hatte, dem in Gott ruhenden Kaiser selbst meine Gedanken über einen so wichtigen Gegenstand vorzulegen und wagte, bei dem unbegrenzten Zutrauen Sr. Majestät gegen mich, allerunterthänigst die Erlaubniß zu erbitten, diese meine Gedanken darlegen zu dürfen, und trug meinen eignen, freien Entschluß vor, im Falle eines kinderlosen Todes Sr. Maj., da ich mich nach dem, die früheren Bestimmungen über die kaiserliche Familie ergänzenden Manifest vom 20. März 1810 auch in Bezug auf die Thronfolge für kinderlos halten mußte, das Recht der Thronfolge auf die Familie des Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch überzutragen, dem es, nach uns beiden, oblag, durch seine Nachkommenschaft die erbliche ununterbrochene Reihe der Regierung zu bewahren.

Indem ich mir in meiner Seele vornahm, diesen Entschluß zu fassen, ließ ich nicht aus dem Auge, daß meine Erstgeburt nicht nur meine Rechte in sich schließt, sondern auch die natürliche Verpflichtung, diese Würde nicht abzulehnen, welche durch Gottes Willen der Familie auferlegt ist, die über das große russische Volk herrschen soll. Ich kam in meinem Gewissen zu der Ueberzeugung, daß ich, indem ich meinen Rechten entsagte, die Pflicht eines Russen erfüllte, indem ich, zur Ruhe Rußlands, mitwirkte, den Uebergang der Thronfolge zu befestigen, indem ich sie rechtzeitig auf meinem jüngsten Bruder führte, dessen Nachkommenschaft Rußland schon sieht und dessen erstgeborner Sohn, der in der ersten Residenz Moskau, in dem Kreml, das Licht der Welt erblickte, schon ein Pfand seiner zukünftigen Ruhe ist. Ich kam auch ferner zu der Ueberzeugung, daß, wenn ich Kinder hätte, die nach dem unter der Herrschaft des seligen Kaisers meines Vaters veröffentlichten Grundgesetz, ein Recht auf die Thronfolge hätten, meine Landsleute ein Recht hätten, sich über mich zu beklagen, daß ich dem Rechte, welches nicht allein rein persönlich, sondern auch meiner Nachkommenschaft, die durch die Natur selbst zur Nachfolge bestimmt ist, diente, entsagte. Aber da

ich mich in ganz entgegengesetzter Lage befinde, so war meine Entsagung von dem Rechte der Thronfolge nur ein Verzicht auf ein mir persönlich gebührendes Recht — mein eignes Opfer und meine Pflicht für das Wohl Rußlands, in der Ueberzeugung, daß die wichtigste Grundlage der Monarchien der beständige, lange und sichere Uebergang des Thrones in gerader, natürlicher, durch die Natur selbst vorbereiteter Ordnung ist.

Von diesen Gefühlen bewegt, habe ich, nachdem ich vorher die Allerhöchste Erlaubniß erbeten, Sr. Majestät dem Kaiser den Vorschlag gemacht, der Erbfolge zu entsagen und sie auf die Person unseres geliebten jüngsten Bruders zu übertragen.

Der Kaiser, welcher meine Vorschläge mit Rührung gehört hatte, würdigte, in dem Kampf seiner erhabenen Gefühle, in seiner bekannten Liebe zu Rußland und in Rücksicht auf unser gleiches Alter, welches annehmen ließ, daß Unser Ende beinahe gleichzeitig sein werde, diesen meinen Wunsch und Entschluß seiner gnädigen Billigung, gestattete auf meine Bitten die schriftliche Vorlegung meiner Vorschläge, ließ vorher sich den dafür vorbereiteten Brief vortragen und verbesserte ihn eigenhändig.

Hiernach erfüllte ich meine feste Absicht und gab Sr. kaiserl. Majestät den Brief über meinen Verzicht auf die Thronfolge.

Der angebetete Kaiser geruhte meinen Brief und meinen ganzen Entschluß zur Kenntniß unsrer geliebtesten Mutter der Kaiserin Maria Feodorowna zu bringen und dann mir zu erklären, daß Ihre Majestät die Kaiserin sowie der Kaiser diesen aufrichtigen und dem Wohl Rußlands nach Maßgabe meiner Kräfte entsprechenden Vorschlag mit gnädigem Wohlwollen annehmen, worüber ich das Glück hatte, auch die Bestätigung Ihrer Majestät der Kaiserin, meiner geliebtesten Mutter, in Gegenwart Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Maria Pawlowna, zu erhalten. Aber bei der Erhabenheit der Gefühle seines Herzens und der unerschöpflichen Sorge für das Wohl Rußlands veranlaßte die Wichtigkeit des Gegenstandes den Kaiser, obgleich er mich eines eigenhändigen Allerhöchsten Rescripts vom 2. Februar 1822 gewürdigt hatte, welches seine Billigung und die Annahme meines Entschlusses aussprach, die definitive Vollziehung desselben durch einen Staatsact noch länger aufzuschieben, der erst nach 18 Monaten und 12 Tagen, am 16. August 1823, in den Reichsrath und den dirigirenden Senat geschickt wurde.

Hiermit war mein unaussprechliches Glück vollendet, auf den Thron des von Gott beschützten Rußlands nach meinen Kräften ein Opfer gebracht zu haben.

Der Kaiser bestätigte in seinen persönlichen Erklärungen später mehr als einmal seine Erkenntlichkeit für meinen Entschluß, sagte (wie wenn er den Willen des Allmächtigen vorhersehe) mir, der ich dieses einzige Mal in meinem Leben seine Befehle für den Fall seines Endes mit Trauer und Schmerz hörte, daß ich in diesem Falle sogleich meinem als Thronfolger bezeichneten Bruder Nicolaus Pawlowitsch den Eid leisten sollte, und daß ich zugleich der geliebtesten Mutter, der Kaiserin Maria Feodorowna, das oben erwähnte Allerhöchste Rescript, welches meinen Verzicht bestätigt und bei mir bis zum Ende des Kaisers im Geheimen aufbewahrt werden solle, vorlegen solle.

Solches war der Allerhöchste Wille des von Allen verehrten Kaisers über die Bestimmung des Großfürsten Nicolaus Pawlowitsch, meines jüngern Bruders, zum Nachfolger, nachdem ich auf den Thron verzichtet hatte. Es ist ein heiliges Gesetz, welches auch nach dem Ende Sr. Majestät unerschütterlich bleiben muß und hinsichtlich des ernannten Thronfolgers keine Abänderung erleiden kann.

Ganz Rußland, als es den Eid der Unterthanentreue Sr. Majestät dem wahren und natürlichen, Allergnädigsten Herrn und Kaiser Alexander Pawlowitsch, Selbstherrscher aller Reußen, leistete, schwor zugleich in demselben Eide auch dem Nachfolger, welcher ernannt sein wird für den Thron Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen. Ganz Rußland muß unwandelbar an diesem Eide halten und ihn dem Kaiser Nicolaus Pawlowitsch wiederholen, welcher durch den wahren und natürlichen Großherrscher Rußlands schon lange als Thronfolger bezeichnet ist.

Ich schwor auf diese Formel, gleich allen Russen, und als der erste Sohn Rußlands muß ich diesen Eid meinen Landsleuten als Beispiel erhalten; ich erfüllte damit den Willen des Kaisers, gesegneten und ewigen Andenkens, ich erfüllte die heilige Pflicht des ergebenen Bruders, des treuen Unterthanen, des eifrigen Russen. Der allmächtige Gott ist Zeuge der Reinheit eines Gewissens und ich stelle seine Handlungen seinem Urtheil und dem Urtheil der Welt anheim.

Als ich am 25. vorigen Novembers um 7 Uhr Abends die bittere und traurige Nachricht von dem am 19. desselben Monats in

Taganrog erfolgten Ende des verehrten Kaisers durch den Chef des Stabes Sr. Maj., General-Adjutanten, General der Infanterie, Fürsten Wolkonski, erhielt, so wußte ich nichts über die weiteren Anordnungen des seligen Kaisers, außer dem, was mir befohlen worden war, geheim zu halten, und indem ich ohne die geringste Zögerung, soviel meine durch diesen Schlag getroffenen Kräfte vermochten und somit die natürliche Möglichkeit es gestattete, die betreffenden Papiere verbreitete, erklärte ich in den schon am 26. November mit Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Michael Pawlowitsch an Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna und an Se. Maj. den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch abgesandten Briefen, die Bekräftigung meines frühern Entschlusses und das Festhalten an meiner freien und unerschütterlichen Verzichtleistung auf die Thronfolge; und in Folge dessen, indem ich es für meine heilige Pflicht und als die tiefste Ehrfurcht gegen den Willen des seligen Kaisers, gesegneten und unvergeßlichen Gedächtnisses, ansah, leistete ich in meinem Briefe an Se. Maj. den Kaiser Nicolaus Pawlowitsch zuerst den Eid der Unterthanentreue.

Hiernach erwartete ich die weiteren Befehle des auf den Thron gestiegenen Kaisers auf demselben Platz, wo ich auf den Befehl des seligen Kaisers, nach der Pflicht meines Amtes, mich befand, und aus demselben Grunde hielt ich es für meine unabänderliche Pflicht, das zu erfüllen, was mir für den Todesfall Sr. Maj. des Kaisers aufgetragen worden war, um dadurch selbst die Wirksamkeit der geendeten Regierung in den wichtigsten Augenblicken fortzusetzen, so weit es mir bei meinen durch Kummer niedergedrückten Gefühlen möglich war, während alle übrigen mir Untergebenen, sich in diesem schmerzlichen Fall von mir trennend, ruhig das Manifest über dei Thronbesteigung und den dem neuen Kaiser von Rußland zu leistenden Eid erwarteten. Aber mit wie großem Erstaunen erhielt ich statt dessen die Benachrichtigung von dem Vorsitzenden des Reichsrathes, Wirkl. Geh. Rath I. Klasse, Fürsten Lopuchin, daß der Reichsrath mir den Eid geleistet hatte, und wie erschütternd und betrübend war dieses Erstaunen für mich, als ich aus der mir mit der obenerwähnten Benachrichtigung des durchlauchtigsten Fürsten Lopuchin übersandten Abschrift des Journals des Reichsraths, daß der Allerhöchste Wille des von Allen angebeteten Kaisers, gesegneten und ewigen Andenkens, dem Reichsrath in dem Augenblicke, wo er die traurige Nachricht von dem Ende Sr. Maj. empfing, schon bekannt war; — daß in dem Archiv

der Reichskanzlei (wovon, wie oben gesagt, mir nichts bekannt war) unter Verschluß und Siegel des Vorsitzenden ein Packet aufbewahrt wurde, welches eigenhändig von Sr. Majestät unterzeichnet, von dem hochseligen Kaiser am 16. August 1823 an den Staats-Secretair Olenin gesendet worden war; — daß in demselben Packet ein Packet an den Vorsitzenden des Reichsraths, Fürsten Lopuchin und in dem letzteren ein versiegeltes Packet mit folgender eigenhändiger Aufschrift Sr. Maj.: „Im Reichsrath zu bewahren, bis ich es fordere; und im Fall meines Todes vor allem Andern in außerordentlicher Versammlung des Reichs zu öffnen;“ war; daß auch der dirigirende Senat ähnliche Papiere, wie die in dem Reichsrath aufbewahrten habe; und daß endlich der Reichsrath, als er das Packet öffnete, nur mit gerührtem Herzen den letzten Willen des Kaisers Alexander Pawlowitsch, gesegneten und unvergeßlichen Gedächtnisses, hörte, wie er in der von dem verewigten Kaiser eigenhändig unterzeichneten Abschrift des Allerhöchsten Manifestes bezeichnet ist, in welchem Se. Maj. nach meiner freiwilligen Verzichtleistung, wie sie in dem Briefe an den verewigten Kaiser, der gleichfalls eigenhändig an Se. Majestät unterzeichnet und in Abschrift dem Allerhöchsten Manifest beigelegt ist, enthalten ist, — daß der Reichsrath, wiederhole ich, nur diesen heiligen und feierlichen Willen des Kaisers hörte, ihn aber nicht befolgte und, verleitet von den Ausdrücken brüderlicher Zärtlichkeit des Kaisers Nicolaus gegen mich, sogleich dazu schritt, mir den Eid der Unterthanentreue zu leisten, der nur dem durch den so deutlich und feierlich erklärten Willen des wahren und natürlichen Kaisers bestimmten Thronfolger gebührt.

Die von dem rechtmäßigen Thronfolger, Sr. Kaiserl. Majestät Nicolaus Pawlowitsch, ausgesprochenen erhabenen Gefühle der Achtung für den älteren Bruder sind in der That verehrungswürdig. Gegen diese Gefühle muß jeder Unterthan eine gerechte Ehrfurcht empfinden; aber höher als Alles stehen die Rechte und Pflichten der durch die gesetzliche Gewalt festgestellten Thronfolge. Gott selbst bezeichnet nur die Geschlechter, welche über die anderen Menschengeschlechter herrschen sollen. Er zeigt in der natürlichen Ordnung oder in dem höchsten Willen der Gekrönten seinen heiligen Willen, welchen der sterbliche Mensch nicht ungestraft verachten soll, und mein innerer Schmerz erfüllt mich um so mehr mit unaussprechlichem Kummer, weil ich in dieser That des Reichstages nicht nur die Voraussetzung sehe, daß ich die Thronfolge annehmen, sondern daß

ich sie zurück fordern könnte, nachdem ich freiwillig, allein aus Liebe zu Rußland, seinem Wohl und seinem Glück darauf Verzicht geleistet habe, der durch die höchste Gewalt angenommen worden, worauf sie in gesetzlicher Ordnung an den Bruder übergegangen ist, der durch die Gnade Gottes, nicht nur durch herrliche Eigenschaften des Geistes, die das Wohl Rußlands verbürgen, sondern auch durch eine für Rußland kostbare Nachkommenschaft gesegnet ist.

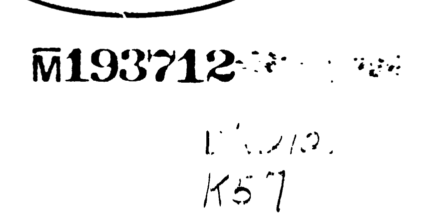
Indem ich dies zur Erleichterung meines betrübten Herzens, zur Erleichterung meiner bekümmerten Seele gesagt habe, so hoffe ich, in meinem Gewissen ruhig, immer das Vertrauen meines erhabenen Bruders, des Kaisers Nicolaus Pawlowitsch zu genießen und mich von Seiten meiner Landsleute der Bewahrung der dankbaren Liebe zu erfreuen, wie ja mein ganzer, mehr als dreißigjähriger Dienst, gegen meinen kaiserlichen Vater und Bruder, welcher durch das unbegränzte Vertrauen Ihrer Majestäten ausgezeichnet wurde, mit einem Wort alle meine Anstrengungen und mein ganzes Leben rein und makellos waren. Ich habe meinen Rechten entsagt und will meine Pflichten nicht verletzen. Die Macht des Russischen Thrones, gegründet auf das Wohlergehen des Reichs, wird bis zum Grabe das einzige Ziel der Kräfte meiner Seele und meines Körpers sein.

Die beigelegten Copien: a) Maria's Brief an Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna von 26. November 1825, welchem gleichfalls in Abschrift das Allerhöchste Rescript des verewigten Kaisers an mich vom 2. Februar 1822 beiliegt; b) von meinem Briefe an Se. Majestät den Kaiser Nicolaus, vom 26. November 1825; c) von der Abschrift des Journals des Reichsraths, vom 29. November 1825, die mit der Zuschrift des Vorsitzenden des Raths, Wirkl. Geh. Rath I. Klasse, Fürsten Lapuchin übergeben wurde; d) von meiner Antwort auf dieses Journal, vom 3. December 1825, an den Fürsten Lopuchin gerichtet, werden Zeugniß dessen sein, was ich hier dargelegt habe.*)

---

*) Alle diese Papiere sind schon oben im Text oder in den Beilagen mitgetheilt.

Druck von A. Martens in Berlin.


M193712
K57
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

